Der Stern

Heft 29 · 3. Jahrgang · 16. Juli 1950 · Verlagsort Hamburg

40 PF

HEUTE neuer Roman

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Die Wohnungsnot

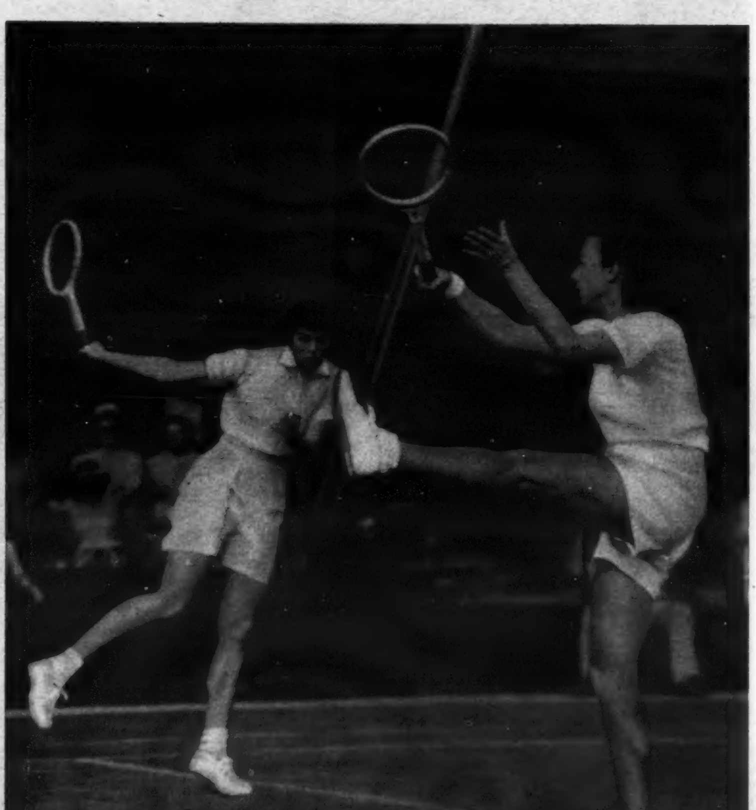
plagt nicht nur Menschen, sondern auch Autos, aber sie macht erfinderisch. Bevor diese junge Dame auf ihrer Ferienreise ins Hotel geht, deckt sie ihren Wagen zu. In der „Herberge zur wasserdichten Ölhaut", wird er sich ebenso ausruhen wie seine Besitzerin unter einer seidenen Daunendecke. FOTO: MEYER-PFUNDT

***Regierungsgeschäfte** werden nicht nur hinter dem Schreibtisch erledigt. Den Kartoffelkäfer, der ihm so großen Kummer bereitet, und der in Westdeutschland bereits 20 000 Gemeinden befallen hat, sucht Bundesernährungsminister Professor Niklas auf seinem eigenen Acker in der Nähe von Bonn. Nachdem sein Kollege, Arbeitsminister Storch, das Radfahren als idealen Ausgleichssport gewählt hat, ist für unseren Ernährungsminister die Jagd nach dem Kartoffelkäfer vielleicht die einfachste Art, den Bürostaub nach Feierabend abzuschütteln* FOTO: DPA

***Hinter den roten Linien abgeschossen** wurden die beiden amerikanischen Fliegerleutnants Carl Moran und Freddy Larkins, als sie die kommunistischen Nachschubplätze bombardieren wollten. In einer abenteuerlichen Flucht entgingen sie den roten Häschern und retteten sich durch die kommunistische Front wieder zu ihrer Einheit* FOTO: KEYSTONE-Funkbild

PROFIL DER ZEIT

***Homer als Drehbuchautor** will der italienische Filmproduzent Caramelli (links) für seinen nächsten Monstrefilm verpflichten. Er hat den österreichischen Regisseur G. W. Pabst (rechts) eingeladen und berät mit ihm, wie man die Irrfahrten und Abenteuer des göttlichen Dulders Odysseus, der 10 Jahre brauchte, bis er von Troja zur Gattin Penelope heimfand, filmgerecht dem heutigen Kinopublikum vorsetzen kann* FOTO: STEPHAN RICHTER



***Als ballsichere Ballerinen** erwiesen sich Gussy Moran (rechts) und Patt Todd beim Wimbledon-Tournier. Sie schlugen im Damendoppel das englische Paar Beatrice Walter und Georgie Woodgate mit 6:3, 8:6, 8:6. Hier hilft Gussy mit Händen und Füßen aus der Ferne mit, daß Patts Rückhand den Ball auch richtig zischend über das Netz schlägt* FOTO: AP

Erster deutscher Senator in Kapstadt wurde der westfälische Eingeborenenmissionar Dr. Heinrich Vedder. Seit 1903 war der Schüler der Rheinischen Missionsschule Barmen fast ununterbrochen im früheren Deutsch-Südwest tätig. Jetzt wurde er zu seinem vierundsiebzigsten Geburtstag von Ministerpräsident Malan in Südafrikas oberste Körperschaft berufen FOTO: Dr. G. WOLF

Amizüge sprengen wollten diese fünf jungen Burschen, die der FDJ in Bremerhaven angehören. Man fand bei ihnen fünf Block Dynamit. Bei einer Vernehmung vor der CIC kam es heraus, daß sie die Absicht hatten, Militärnachschubzüge der Amerikaner in die Luft zu jagen. Noch lachen sie und halten das Ganze für einen Spaß. Sie sind sich, scheint's, gar nicht darüber klar, daß ihr Verbrechen mit der Todesstrafe geahndet werden kann. Die kommunistische Partei wusch die Hände in Unschuld und distanzierte sich nachdrücklich von den fünfen — nachdem der Fall bekanntgeworden war FOTO: KRUGER

Ehefreud und Eheleid will Clement Freud, ein Enkel des Wiener Psychoanalytikers Siegmund Freud, mit seiner Auserwählten Jill Raymond teilen. Den Ehekontrakt wird Jill mit ihrem bürgerlichen Namen June Flewett unterschreiben, den sie abgelegt hat, als sie eine Filmrolle bekam. Das Paar wohnt in London, wo Clement als Manager eines Theaterklubs tätig ist FOTO: KEYSTONE

Wohlwollend und herablassend belächelt die Broadwaytänzerin Elli Mayon als Gast beim Wettkampf um den Titel „Miss Bavaria" die Reize der Konkurrentinnen. Wie sie ihrem Begleiter, dem Münchner Maler F. Koch, zuflüsterte, hält sie die bayrischen Schönheiten neben den reizenden Importen aus Frankreich und Dänemark für nicht ganz konkurrenzfähig FOTO: GÜNTHER/SOHLER

Hinter die Fleischtöpfe des „Stumpenwirts" hat sich Bundestagsabgeordneter der Bayernpartei Anton Donhauser nach der heißen Gründungsschlacht der UBP (Unabhängige Bayernpartei) zurückgezogen. Er ist einer der Empörer gegen die Baumgartner-Lallinger-Diktatur, die über ihn Redeverbot verhängt hatte und ihn und Kameraden Aumer aus der Partei ausschloß

Da ist der Wurm drin

„Die Bayernpartei bin ich", sagte Herr Dr. Baumgartner, und Paladin Lallinger, Gründer der Bayernpartei, nickt zu den Worten des weiß-blauen Parteidiktators treuherzig. Gegen den furiosen Demagogen konnte er nicht an, so trat er bescheiden zurück und überließ auch seinem Herrn und Meister den Hinauswurf der Aufrührer vom Flügel Donhauser-Aretin. In deren Hochburg, das Lokal „Stumpenwirt" in Obermenzing, kamen sie nicht hinein. Ein Versuch wäre ihnen auch nicht gut bekommen. „In tyrannos" denkt man in Obermenzing und brütet Pläne aus, wie man die Diktatoren stürzen könnte.

„Meine Bauern hätten ihn glatt zusammengeschlagen", sagte der Oppositionsführer der Bayernpartei Bobletter, als er hörte, daß der 2-Zentner-Lallinger (im Wagen), Erfinder der Bayernpartei, draußen mit seinem Wagen stünde und zur „Geheimversammlung" der Abtrünnigen hineinwollte. Saalschutz der Kampfgruppe „Weißblau" wies den Versuch ab

Sie alle haben Angst —. Nicht etwa vor dem Fotografieren, sondern vor der Gefahr, vom „hohen Chef" als Abtrünnige erkannt zu werden, wenn ihr Bild in der Presse erscheinen sollte FOTO: GROSSAR

„VENEDIG LIEGT AM RHEIN! Diese Illusion werden wir schaffen", sagte Generalintendant Prof. Kraus und setzte seinen alten Plan, auf einer künstlichen Rheininsel bei Koblenz Johann Strauß' Operette „Eine Nacht in Venedig" zu spielen, in die Tat um. Mit Gondeln, Fackelschwimmern und Lampionmädchen machte er aus der Straußoperette ein Sommernachtsfest, auf dem auch die Prominenten aus Bonn (Bild rechts, Wirtschaftsminister Erhard, mit Zigarre) es sich wohl sein ließen FOTOS: PRINZ

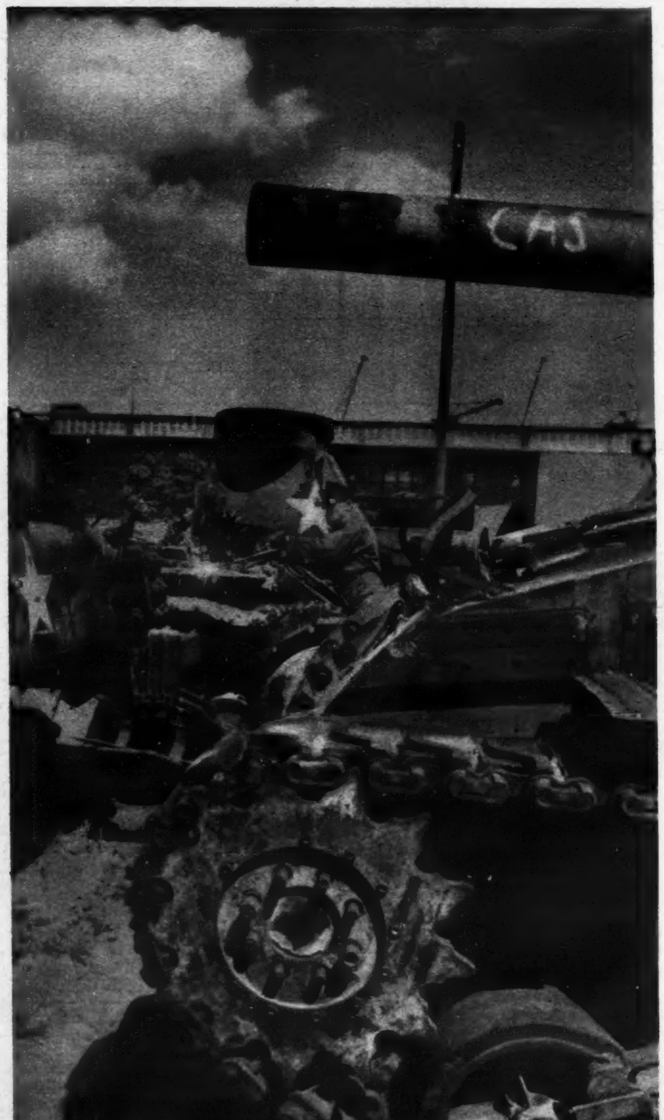
„An die Panzer", schallt es über ein Seitengelände des Hamburger Hafens. Doch der Rufer ist nicht etwa Ausbilder in einem neu erstandenen Bundesheer, sondern ein biederer Vorarbeiter, der mit seinem Arbeitstrupp einer Anzahl amerikanischer Panzerveteranen des zweiten Weltkrieges auf die dicken Panzerplatten rückt. Sie sollen abgewrackt und als Schrott der deutschen Wirtschaft zugeführt werden, um in Form von Kochtöpfen und Maschinenteilen ein neues und friedlicheres Leben zu beginnen

Die ersten Teilergebnisse der Vernichtungsschlacht liegen vor — nämlich vor der Kaimauer, und warten auf den Abtransport in die Hochöfen

Während in Korea ..

die rote Generalprobe gestartet wird, verschrotten die Alliierten Sherman- und Pattonpanzer im Hamburger Hafen

„Ist das jetzt der richtige Zeitpunkt, de Beester to verschrotten?" fragen sich die Arbeiter zweifelnd, wenn sie abends die Reihe der noch auf ihre Vernichtung wartenden Panzer entlanggehen, und erzählen sich die neuesten Nachrichten aus Ostasien. „De hätt'n se man leeber wedder richtig optakeln solln", brummte einer von ihnen, sich nachdenklich am Kopf kratzend



In vollem Gange ist die Panzerschlacht im Hamburger Hafen. Mit Schneidbrennern, Schutzbrille und soliden Brecheisen gehen die Schweißer den riesigen Shermanpanzern zu Leibe, um ihnen den Garaus zu machen FOTO: E. WERNER

Schauerliche Verwünschungen und Lästerungen stoßen die Besessenen aus, wenn sie gewaltsam in die Kirche von Bientina geschleppt werden. Die Arbeiterin Alida S. aus Verona wurde auf einem Lastwagen nach Bientina gebracht. Bis zum Portal der Kirche verhielt sie sich ruhig. Dann fiel sie in unbändige Raserei und schlug um sich. Vier Frauen und drei Männer brauchten Stunden, um sie vor die silberne Statue des Heiligen Valentin zu schleifen. Nach dem erlösenden Kuß schritt Alida selig lächelnd und friedfertig aus der Kirche

Der Teufel schlägt einen Bogen

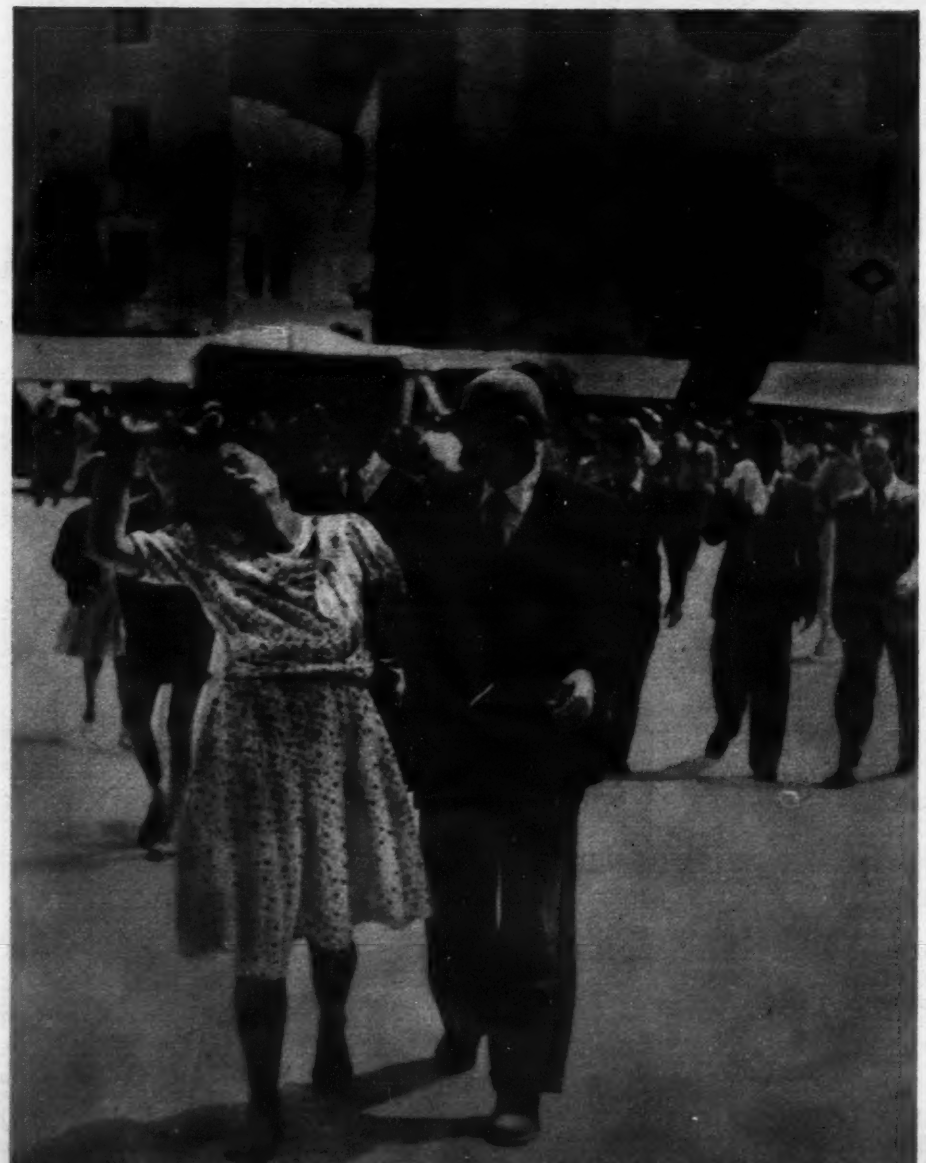
um Bientina, den Wallfahrtsort der Besessenen

Seit fast drei Jahrhunderten werden Besessene aus ganz Italien nach Bientina, einer kleinen Stadt in der italienischen Provinz Toscana, gebracht, um am St.-Valentins-Tag das Standbild mit den Reliquien des Heiligen zu küssen. Man spricht dem Heiligen Valentin die Wunderkraft zu, Tollwütige zu heilen.

Wie es dazu kam? — Auch dafür hält man in Bientina eine Geschichte bereit: Im Jahre 1669 sollen die Reliquien vorübergehend in einem Nonnenkloster in Florenz geblieben sein. Dort sei eine fromme Schwester kurz zuvor von der Raserei befallen worden. Kein Mittel half, sie zu bändigen. Da habe die Oberin beschlossen, die arme Seele der Tobenden der Gnade des Heiligen zu empfehlen, dessen Gebeine gerade eingetroffen waren. Als man die kranke Nonne in die Nähe der Reliquien brachte, sei sie ruhig geworden, in tiefen Schlaf gefallen und galt als geheilt. Die Kunde von der wunderbaren Rettung habe sich schnell im ganzen Land verbreitet. St. Valentin galt fortan als Schutzheiliger, und Bientina, wohin der Reliquienschrein verbracht wurde, ist damals wie heute der Wallfahrtsort der Besessenen.

Alle vom „Gottseibeiuns“ Befallenen haben eine wütende Abneigung gegen Kruzifixe, Altarkerzen und Weihwasser. Unter allerlei Vorwänden werden sie darum von ihren Angehörigen nach Bientina gebracht, denn sobald sie merken, was man mit ihnen vorhat, geraten auch die leichteren Fälle in Raserei. Die angebliche Heilung erfolgt fast immer in dem Augenblick, da man den Kranken dazu bringt, das silberne Standbild des Heiligen Valentin mit den Lippen zu berühren. Nur selten geschieht das freiwillig. Der kurze Gang bis zum Altar spielt sich unter wüsten Kämpfen ab, bei denen eine Garde junger, kräftiger Einwohner Bientinas die Kranken brutal zwingen muß, den erlösenden Kuß zu geben. Die Tobsucht vervielfacht die Kräfte der Besessenen, und Greise oder zarte Frauen halten in diesem Zustand oft vier bärenstarke Männer in Schach.

Es ist wie überall: Aberglaube und Einbildungskraft vermögen oft mehr zu erreichen, als die exakten Methoden der Wissenschaft, so daß teilweise die Ärzte selbst raten, Tollwütige nach Bientina zu bringen. Daß viele der Wallfahrer eingeschriebene und „linientreue“ Mitglieder der kommunistischen Partei sind, gehört hierbei zu den sympathischen Unvereinbarkeiten des liebenswerten Landes Italien.



„Um vier Uhr küß ich ihn!“ schrie Emilia R., die mit ihrem alten Vater nach Bientina zur „Austreibung des Teufels“ gekommen war, nach siebenstündigem Kampf mit dem Kirchengehilfen. „Um vier Uhr küß ich ihn!“ — dabei deutete sie auf den Heiligen Valentin, dann sank sie zu Boden. — Andere Kranke kamen und gebärdeten sich irrsinnig. Da sprang Emilia plötzlich auf, umarmte St. Valentin und küßte ihn. Es war vier Uhr!

Schreie des Wahnsinns gellen durch die Kirche von Bientina. Die Kirchengehilfen müssen sich oft wie Henkersknechte gebärden, um den „Besessenen“ zu der Berührung mit dem Standbild zu zwingen. Dieser Bauer aus Calabrien, Vittorio L., hatte sich vor der Kirche freundlich von seinen Verwandten verabschiedet, denn man hatte ihm erzählt, er solle zur Untersuchung in eine Nervenklinik gehen. Als er aber das Kruzifix sah, bekam er einen Tobsuchtsanfall. Mit Stricken gebunden mußte man ihn vor die wundertätige Statue schleppen; als man seine Lippen daran gepreßt hatte, wurde er ruhig

***Er fühlt sich geheilt** — aber alljährlich kommt er zurück, um den Glasschrein zu küssen, der ihn vom „Teufel“ erlöst hat. Unter den Besessenen überwiegen die einfachen Leute. Vor einigen Jahren wurde ein Admiral mit allen Anzeichen der „Besessenheit“ nach Bientina gebracht. Er küßte die Statue, wobei mehrere starke Männer ihn umklammerten, und galt als geheilt* FOTOS: CRITERIUM

ANTONETE IGLESIAS *Madrids bekanntester Torero, läßt sich von den Schönsten des Landes dekorieren, um etwas für die Wohltätigkeit Spaniens zu tun. Papierblumen, die die ebenso schöne wie beliebte Filmschauspielerin Pastora Pena mit charmantem Lächeln an zahlungskräftige Verehrer verkauft, verwandeln sich in klingende Peseten für das Spanische Rote Kreuz* FOTO: BRUEHL

⇦ **ERNST UND ERSTAUNT** *läßt Ruth Selassi, die Tochter des Negus von Abessinien, den für sie fremdartigen Zauber von Paris auf sich wirken. Bei der befreundeten Madame Hallot führt sie ein zurückgezogenes Leben, liest viel und studiert Errungenschaften der europäischen Kultur. Dazu gehören die moderne Malerei und das Koffergrammophon* FOTO: COORDINATION

AUCH IN AMERIKA *warten unzählige leidende Gläubige auf ein Wunder, weil Mrs. Mary Ann van Hoof ihnen das Erscheinen der Jungfrau Maria prophezeite. Sie ist Mrs. Mary schon viermal erschienen und hat ihr versprochen, am Tage des Heiligen Herzens wiederzukommen. Mrs. van Hoof, die die himmlische Botschaft, die ihr zuteil geworden ist, weiter verkündet hat, ist sicher, daß sie und alle Mitwartenden nicht enttäuscht werden. Sie hat sich genau gemerkt, wo die Mutter Gottes ihr erschienen ist. Betend kniet sie im Gras und hält den Rosenkranz über die geweihte Stelle* FOTO: DPA

ES FEHLT NUR IHRE UNTERSCHRIFT *und Jarmila Novotna, der bekannte tschechoslowakische Opernstar, könnte Banknoten als Autogramme vergeben. Obwohl sie ihrem Vaterland untreu geworden ist und sich vom kapitalistischen Hollywood für einen Film verpflichten ließ, ziert ihr Bild die tschechoslowakischen 100-Kronen-Scheine. Damals, als Präsident Mazaryk das veranlaßte, war sie allerdings erst 18 Jahre alt* FOTO: DPA

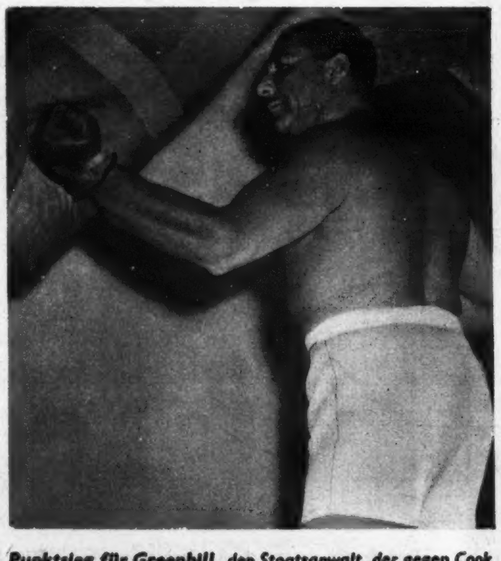
Aus Cooks Ringecke im Verhandlungssaal des amerikanischen District Court in München blicken mißtrauisch die Sekundanten Cooks, seine Anwälte, nach dem Vakublitz des Fotografen. Scharf bewacht sitzt der Ausbrecherkönig im weißen Hemd nicht mehr ganz so optimistisch wie zu Anfang hinter seinem Tisch und wartet auf das Urteil FOTOS: PELIKAN

Unglückliche Verkettungen brachten Homer (links) auf die Anklagebank. Man hat den Hünen mit einem MP, einem Kerl wie ein Schrank, zusammengefesselt. Den wird er nicht so schnell umreißen, sollte es Homer einfallen, hier im letzten Moment wieder einmal ausbrechen zu wollen

Ich hatte so Sehnsucht...

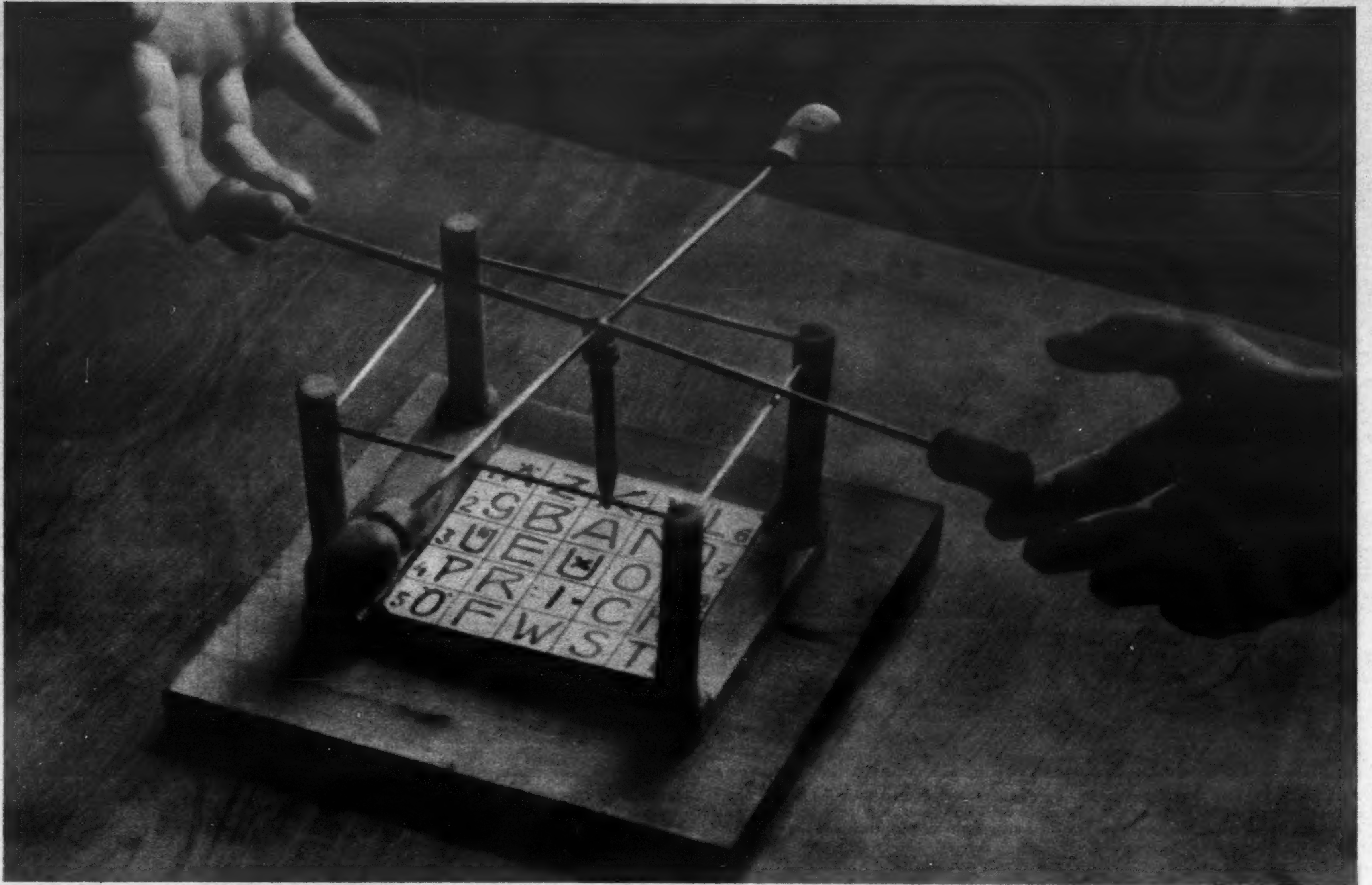
Der Verhandlungssaal voller junger Mädchen, die den großen, hünenhaften Homer Cook bewundernd und verlangend anblicken. Ja, so möchten sie alle geliebt werden. Von einem Mann, der ein richtiger Mann ist, der Gitterstäbe auseinanderbiegt, Ozeane illegal überquert, nur, um zu seinem Mädchen zu kommen. „Ich war so einsam, nachdem meine Mutter gestorben war", hatte er elegisch gesagt, und die Zuschauer im Saal waren gerührt und vergaben ihm seine kleinen Benzinschiebungen, einen versuchten Raubüberfall u. a. Delikte ob seiner großen Liebe und seines schönen Gefühls gern. Das Gericht aber setzte sich aus nüchtern und sachlich denkenden Männern zusammen und sah den ganzen Fall nicht mit den Augen junger Mädchen: Cook wurde schuldig gesprochen. Die beiden Königskinder werden nun doch wohl vier Jahre warten müssen, ehe sie zueinander kommen können. Die Gitterstäbe werden diesmal zu fest, die Mauern zu dick und die Bewachung zu streng sein, als daß Homer Cook ein vierter Ausbruch in die Arme seiner kleinen zierlichen Anni gelingen möchte.

Ein schlechter Aufpasser war Capt. Russell im Militärgefängnis Dachau. Dreimal brach Homer Cook bei ihm aus, um zu seiner Anni zu kommen. Das war zuviel, und der Captain bekam zur Strafe Hausarrest. Er hat sich rechtfertigen können, ist wieder Hausherr des Gefängnisses, hält aber Cook nach wie vor für ein großes, harmloses Kind, das nur sein Spielzeug haben will



Punktsieg für Greenhill, den Staatsanwalt, der gegen Cook, seinen Boxkollegen aus Oklahoma, Anklage erhob: Er konnte 50 Monate Gefängnis bei Cook landen. Jeden Morgen trainiert Halbschwergewichtler Greenhill am Sandsack. Um sich hart zu machen. Auch für seine Verhandlungen. Er ist ein ganz Scharfer und hat den Homer Cook besonders auf dem Kieker

Arme Anni! — Über vier Jahre muß sie nun auf ihren Homer warten. Nein, das macht sie nicht, sie will ihn im Gefängnis heiraten. Verzweifelt nagt sie an ihrem Taschentuch. Sie hatte so gehofft, ihr „Ami" käme frei. Wo er doch schon ein so schönes Filmangebot hatte! In Rosenheim auf einem Volksfest hatte es zwischen den beiden begonnen. Homer war damals in Degerndorf bei der Feuerwehr. Das Feuer aber, das im Juli 1948 jäh ausbrach, war nicht mehr zu löschen . . .



Der „Staatsapparat" von Nuretana ist ein Requisit menschlicher Dummheit. Mit diesem Pendelgerät pflegten die Narren von Nuretana ihre Befehle von einem imaginären „Obersten" zu empfangen. Gewöhnlich teilte dieser Unbekannte mit, daß die Staatsbürger ihre Steuern pünktlich zahlen sollten, oder daß der Staatspräsident seine Staatssekretärin „heimführen" sollte. Nun, Staatspräsident Kreisl führte sie freudig heim, heim auf sein Zimmer. Und die Sache mit den Steuern — das war nicht schwer, denn Kreisl selbst hielt die Hand am Pendel ...

Narrenstaat NURETANA

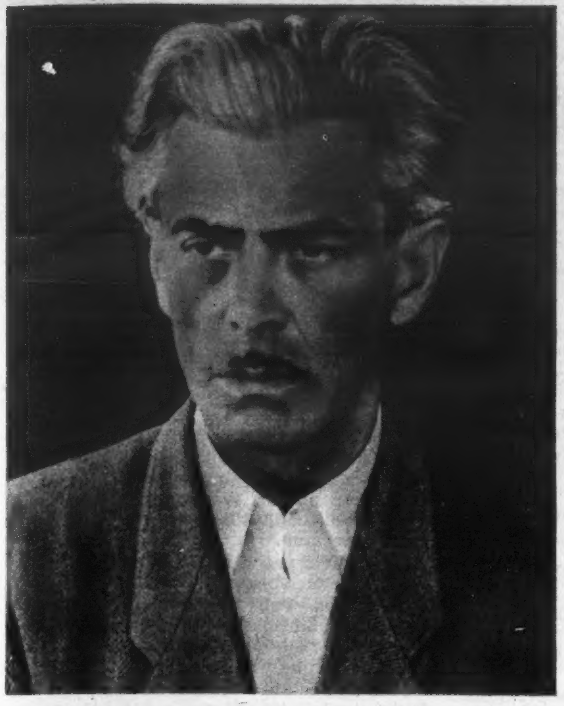
Gegen Dummheit ist kein Kraut gewachsen

Es hätte ein amüsantes Spiel sein können, unproblematisch und närrisch, wie zur Zeit des Karnevals, wenn — ja, wenn nicht Eitelkeit, Dummheit und Verblendung die Menschen immer wieder zu Betrügereien und Verbrechen verleiten würden. So kam es: Kreisl und Jentscher, zwei Sudetendeutsche, mieteten sich in Leonding bei Linz in Österreich im Gasthaus Kapeller ein, und gründeten den „Nuretana - Verein weltverbindender Föderalisten". Er wurde lizenziert, denn Weltbürger sind sympathisch und harmlos. Aber Kreisl begann, getarnt hinter dem Schilde seines Vereins, mit der Werbung für den „Staat Nuretana". Dumme fanden sich genug, und als Weihnachten 1949 die „Reichsgründung" proklamiert wurde, sahen sich verschiedene Leondinger als Bürger eines neuen unabhängigen Staates. In ihrer Verblendung gaben sie für Kreisl, der sich selbst zum „Staatspräsidenten" erkoren hatte, gern den letzten Heller, ohne zu ahnen, daß Kreisl das Geld mit Jentscher und einem zweifelhaften Mädchen verpraßte und sich über die Dummheit seiner „Untertanen" lustig machte. Das ging so lange, bis sich zwei „Steuerzahler" den ewigen Geldforderungen Kreisls widersetzten und von ihm zum Tode „verurteilt" wurden. Da endlich sagte sich einer der Geprellten: Es ist etwas faul im Staate Nuretana. Er lief zur Polizei und schlug Krach. Und damit ist die unrühmliche Geschichte dieses Narrenstaates zu Ende. Wie seinen Gründern beizukommen ist, darüber wird sich der Staatsanwalt den Kopf zerbrechen müssen.

Die Standarte auf dem Biertisch im Gasthaus Kapeller erinnert an die fröhlichen Gewohnheiten trinkfester Kegelbrüder. Kreisl & Co. hätten es bei einem harmlosen Verein bewenden lassen und lieber kegeln oder Skat spielen sollen, aber Eitelkeit und Geltungsbedürfnis machten sie zu betrügerischen Spekulanten mit der Dummheit ihrer Mitmenschen FOTOS: SCHUSTER

Kapellers Gasthaus — Fremdenzimmer mit fließendem Wasser — war der Regierungssitz der Nuretanaer. Kreisl hatte das Gebäude für „exterritorial" erklärt. Hier feierte der dämonische Staatspräsident Orgien mit seiner Staatssekretärin Hermine Gun, die es mit der Treue nicht so genau nahm, und hier wurde der ganze Unfug ausgebrütet, der fast zwei Menschen das Leben gekostet hätte

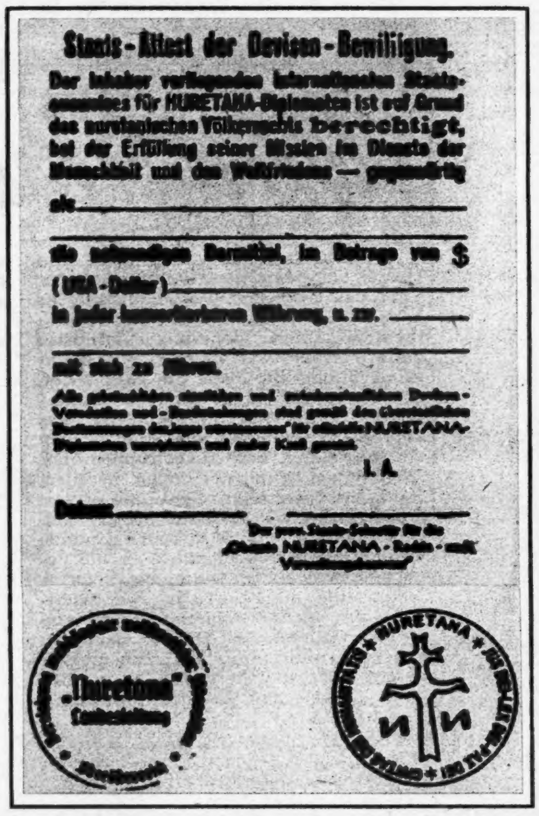
Die Jausen-Karte über dem Parlamentstisch — ein Rollmops kostet 1,10 Schilling — gab dem Narrenstaat das zünftige Gepräge. Es hätte dabei bleiben sollen. Heute ist der Tisch verwaist, höchstens ein geprellter Nuretanaer verzehrt einen Schlierbacher Käse und gedenkt seufzend des übergeschnappten Musikprofessors Kreisl aus dem Sudetenland, auf dessen Bauernfängerei er hereingefallen ist



Der Staatspräsident: *Musikprofessor Kreisl. Er hat den Narrenstaat Nuretana auf dem Gewissen. Zu allem Unglück hat der österreichische Professor Dr. Ude, der diesen Unfug ernst nahm, den „Lehrstaat" ausgerechnet der „Obhut des Allmächtigen" empfohlen*

Der Stellvertreter: *Lehrer Karl Jentscher, ein Landsmann Kreisls. Beide sind raffinierte Gimpelfänger, die nicht nur an den eigenen Hokuspokus glaubten, sondern auch andere Menschen durch ihre magische Kraft von diesem Unsinn zu überzeugen wußten*

Die Staatssekretärin *und Dritte im Bunde der Gauner: Hermine Gun, 21 Jahre und mißratene Tochter, die wegen verschiedener Diebereien aus dem elterlichen Hause gejagt wurde. Sie lernte Kreisl im Gasthaus Kapeller kennen und wurde seine Geliebte*



Staats-Attest der Devisen-Bewilligung.

Der Inhaber [illegible] Staats-[illegible] für HURETANA-Diplomaten ist auf Grund des [illegible] berechtigt, bei der Erfüllung seiner [illegible] im Dienste der [illegible] — [illegible]

als ____________________

____

die [illegible] im Betrage von $

(USA-Dollar) ____________________

in jeder [illegible] Währung, u. zw. ________

____

mit sich zu führen.

[illegible] NURETANA-Diplomaten [illegible]

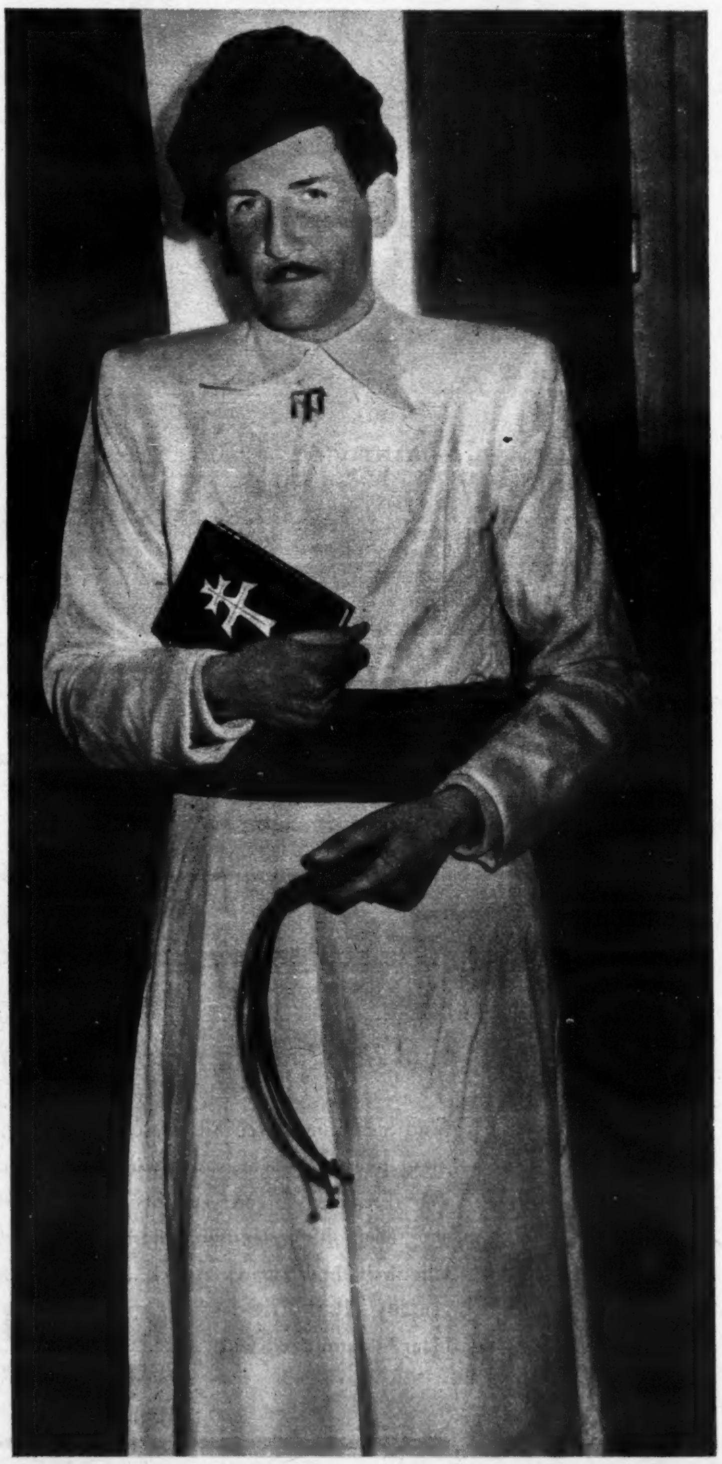
I. A.

Datum: ____________ ____________

[illegible] NURETANA [illegible]

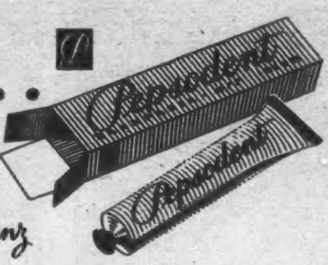
Es fehlte nichts: *Ein Kästchen, das angeblich die Asche Mahatma Ghandis enthalten soll. Die Nuretanaer haben's geglaubt! Eine Regierungsbescheinigung über den rechtmäßigen Besitz von Devisen und das Staatssiegel von Nuretana (rechts). Alles hätte ein netter, harmloser Spaß sein können. Aber die Beteiligten nahmen sich ernst und wurden zu Betrügern und Betrogenen*

Der Diplomatenpaß *des Narrenstaates war in lateinischer Sprache gehalten. Mit ihm versuchte Karl Jentscher über die österreichische Grenze nach Deutschland zu gehen, um für Nuretana Reklame zu machen. Die Grenzpolizei lachte ihn aus und schickte ihn zurück. Es lohnte sich nicht einmal, ihn anzuzeigen, denn dieser Versuch war einfach zu lächerlich*



Wir alle *hätten so ausgesehen, wenn Herr Kreisl ans Ruder gekommen wäre und uns zu Nuretanaern gemacht hätte, wie ihm das in seinem Cäsarenwahn vorschwebte. Aber zum Glück blieb uns erspart, im Nachthemd durch unsere Tage zu gehen*

Pepsodent...



die einzige Zahnpasta mit Irium*, enthüllt den schimmernden Glanz Ihrer Zähne. Sie entfernt schonend den sich immer wieder neu bildenden grauen Zahnbelag – und macht Ihre Zähne blendend weiss.

Ein Versuch wird Sie davon überzeugen, wie rein und glänzend Pepsodent die Zähne macht.

ZAHNÄRZTE UND DENTISTEN BESTÄTIGEN ES AUCH!

Dr. Ernst Becker aus H. schreibt:

„Soweit ich mich überzeugt habe, besitzt Pepsodent eine ausgezeichnete Reinigungskraft und ist in der Geschmacksrichtung angenehm abgestimmt . . ."

Originalbrief befindet sich in unserem Archiv

2 x täglich Pepsodent — 2 x jährlich zum Zahnarzt

*Irium ist unsere Schutzmarke für ein spezielles Mittel, das die Zähne blendend weiß macht und eine erstaunliche Reinigungskraft besitzt.

Pepsodent NORMALTUBE 60 PFG · GROSSE TUBE DM 1.–

DIE ZAHNPASTA VON WELTRUF

PE 1301

Wie schick werden Sie in diesem Kleid aussehen –

nur Ihr Haar darf nicht grau sein!

Sind Sie traurig, weil Sie wissen, daß Ihr graues Haar diese jugendliche Note stören würde? Dann vertrauen Sie sich Ihrem Friseur an; er gibt Ihnen behutsam durch eine Kleinol-Simplex-Behandlung die natürliche Farbschönheit Ihres Haares zurück. Sie sehen dann viel jünger aus. Also: Erst das Haar – dann das Kleid!

KLEINOL Simplex

färbt das Haar *naturecht*

Der zukünftige Sportreporter

Von C. G. Alexander

„So, Sie wollen Sportberichter werden. Besitzen Sie denn die notwendigen fachlichen Kenntnisse?"

„Das will ich meinen."

„Können Sie mir etwas über den Fußballsport sagen?"

„Das Spiel mit dem runden Lederball, auch ‚König Fußball' genannt, ist die Erholung Tausender, dem Geschehen auf dem grünen Rasen fanatisch verfallener Großstädter."

„Hm. Wie nennt man die Spieler?"

„Man nennt sie die Akteure oder Strategen des Leders. Der Torwart ist der Schlußmann, der ruhende Pol seines Teams. Als Hüter seines Heiligtums und Held zwischen den Pfosten hält er sein Netz oder Gehäuse rein."

„Womit?"

„Mit unerschütterlicher Gelassenheit, sicherem Auge, tollkühnen Paraden, einmaliger Bravour und klassischen Abwehraktionen."

„Gut, was wissen Sie über den Schiedsrichter?"

„Der Unparteiische oder Pfeifenmann leitet das Rasenschach in der Arena unauffällig, aufmerksam, gewissenhaft, souverän, großzügig, sachkundig oder auch einseitig und unter eklatanter Mißachtung der Regeln."

„Welche Aufgaben hat der Trainer?"

„Er wirft seine Erfahrungen in die Waagschale."

„Was macht er sonst?"

„Er lenkt die Geschicke seiner Getreuen, er führt sie zu den steilen Gipfeln des Ruhms empor."

„Und wie wird nun ein Fußballspiel gewonnen?"

„Es wird nicht gewonnen. Die siegerprobte Elf triumphiert über ihren Gegner, sie erteilt ihm eine Lektion, sie deklassiert ihn, sie läßt ihm keine Chance, sie spielt mit ihm Katze und Maus, wohingegen die andere Partei sich neidlos dem überlegenen Können eines Besseren beugen muß, eindeutig den kürzeren zieht, mit rasanten Kombinationen an die Wand gespielt wird oder einen unglücklichen Punktverlust einstecken muß."

„Ausgezeichnet. Sind Sie auf anderen Sportgebieten ebenso bewandert?"

„Durchaus. Falls Sie etwas über die Ritter des Stahlrosses, die Giganten der Landstraße zu hören wünschen . . ."

„Nein, danke."

„Oder über die schnellen Männer des Aschenovals, die Matadore des seilumspannten Vierecks, die Zauberer des Spiels zwischen den weißen Linien, die . . ."

„Danke, das genügt."

„Ich bin also engagiert?"

„Nein. Mit Schreibern von Ihrer Sorte sind alle Redaktionsstuben voll."

Wer die Macht hat ...

. . . dem liegt das Recht sehr am Herzen, bewies Oberst Paternostre, der Chef des belgischen Verbindungsstabes beim britischen Landeskommissar in Nordrhein-Westfalen. Oberst Paternostre hatte im STERN Nr. 13, v. 26.3. 1950, unseren Bildbericht „Wer die Macht hat, braucht für das Recht nicht zu sorgen" gelesen. Darin war die Rede von Junkersdorf b. Köln, wo die Angehörigen der belgischen Besatzungstruppen ihre Wohnungen bekommen sollen, nachdem Bonn zur besatzungsfreien Zone erklärt worden war. Wir hatten in diesem Bildbericht gesagt, daß 200 deutsche Familien ausquartiert werden mußten, da die Besatzungswohnungen noch nicht fertig waren und die Belgier in den neuerrichteten Offizierswohnungen nicht einziehen wollten. Die Häuser genügten angeblich nicht ihren Ansprüchen. Wie gesagt, Oberst Paternostre hatte dies alles gelesen und dagegen protestiert. Er schrieb u. a.:

„. . . . Sie sagen in Ihrem Artikel:

Inzwischen sind in Weiden-Junkersdorf die neuerrichteten Wohnungen fertiggeworden . . .

Dies ist durchaus falsch.

Als die Pläne für die neuen Häuser den belgischen Streitkräften vorgelegt wurden, forderten wir, daß für zehn höhere Offiziere (drei Brigadiers und sieben Obersten) ein besonderer Typ zur Verfügung gestellt werden sollte. Es wurde vorgeschlagen, daß diese höheren Offiziere in den Häusern, die sie tatsächlich bewohnen, bleiben, und daß den deutschen Eigentümern ein Neubau angeboten würde.

Dieser Lösung wurde zugestimmt, aber später beschlossen die deutschen Behörden, daß sie lieber zehn neue Häuser für die belgischen Offiziere bauen wollten, da die deutschen Eigentümer sich weigerten, die neuerbauten Häuser in Junkersdorf zu beziehen.

Die in Junkersdorf errichteten Häuser sind nicht fertiggestellt und werden in den nächsten Wochen auch nicht fertiggestellt werden. Sie sind den belgischen Behörden zur Bewohnung nicht angeboten worden. Man hat nie erwogen, die Bewohnung dieser Häuser zu verweigern.

Was die Häuser in Bonn betrifft, so sind alle von den belgischen Streitkräften verlassenen Häuser schon längst den Deutschen zurückgegeben worden. Diese allein sind dafür verantwortlich, daß die Häuser noch nicht wieder bewohnt werden.

(sgd) R. L. G. Paternostre
Senior Belgian Liaison Officer
Land Commissioner's Office—NRW

Am 28. April schrieb der Chefredakteur des STERN an den Oberkreisdirektor des Landkreises Köln:

. . . in dieser Stellungnahme des belgischen Obersten sind einige präzise Vorwürfe gegen die deutschen Behörden enthalten, so daß ich diese Stellungnahme nicht veröffentlichen möchte, ehe nicht die deutschen Behörden — und das sind in diesem Falle ja wohl Sie — sich dazu geäußert haben.

Der Oberkreisdirektor entgegnete darauf am 9. Mai u. a.:

„Zu Punkt 1 der Stellungnahme des belgischen Obersten: Für die Fertigstellung der Neubauten für die belgischen Familien war der 15. 4. 1950 benannt worden. Dieser Termin konnte aber wegen der Witterungsverhältnisse nicht restlos eingehalten werden. Inzwischen ist die Besatzungssiedlung jedoch so weit fertiggestellt worden, daß sie abnahmefertig ist, soweit es die Häuser angeht. Die belgischen Besatzungsdienststellen machen jedoch neuerdings die Schwierigkeit, daß von einer Fertigstellung der Häuser, demzufolge von ihrer Abnahme und ihrem Bezug, erst dann gesprochen werden könne, wenn die Besatzungssiedlung als Ganzes fertig sei. Sie verlangen deshalb nicht nur Fertigstellung fester Straßen mit Kanalisation und Beleuchtung, sondern auch vollständige Anlage und Bepflanzung der Hausgärten und sonstigen Grünplätze in der Siedlung. Die schlechte Witterung in den ersten Monaten des Jahres 1950, gerade im Monat April, verursachte darum eine Verzögerung, die aber inzwischen weitgehend aufgeholt wurde.

Zu Punkt 2: Hier ist nichts davon bekannt, daß bei der Vorlage der Pläne für die Besatzungssiedlung von vornherein die Erstellung besonderer Häuser für 10 höhere Offiziere gefordert wurde. Vielmehr hieß es bei allen Verhandlungen immer wieder, daß nach Erstellung der Besatzungssiedlung alle neubeschlagnahmten Häuser, das waren die für die zugezogenen belgischen Familien, wieder freigegeben würden. Es war nie davon die Rede, daß die Eigentümer der Häuser vom Typ „Spezial", das waren die Häuser der 10 höheren Offiziere, durch Neubauten an anderer Stelle für den dauernden Verlust ihrer Häuser entschädigt werden sollten. Vielmehr wurden alle Beschlagnahmen nur als vorübergehende Beschlagnahmen bis zur Fertigstellung der Besatzungssiedlung bezeichnet. Deshalb ist die Darstellung des Obersten Paternostre in Ziff. 3 seiner Richtigstellung unzutreffend.

Auf jeden Fall verdient abschließend festgehalten zu werden, daß für die 10 betroffenen deutschen Hauseigentümer keine Neubauten in Junkersdorf errichtet wurden, noch errichtet werden."

Der STERN hat mit der Veröffentlichung dieser beiden Briefe gewartet, weil er glaubte, daß nach Ablauf einiger Wochen die Situation in Junkersdorf geklärt sein würde. Diese Annahme hat sich bestätigt, denn auf unsere erneute Anfrage vom 23. 6. teilte uns der Oberkreisdirektor ergänzend mit, daß die Wiederfreimachung der seinerzeit für die belgischen Familien beschlagnahmten Wohnhäuser inzwischen angelaufen sei. Die englischen Dienststellen, die für die Unterbringung der belgischen Besatzungsangehörigen verantwortlich sind, hätten den deutschen Behörden versichert, daß alle fraglichen Häuser den deutschen Eigentümern zurückgegeben werden sollen.

Gerechtigkeit für Seznec

Die seltsame Geschichte eines Bagnosträflings von Robert A. Stemmle

Bild-Copyright by Coordination

Text-Copyright by Stephan Richter

Der Inhalt der letzten Fortsetzung: Der Prozeß Seznec läuft an. Schon am ersten Tag macht sich die feindliche Atmosphäre gegen den Angeklagten deutlich spürbar. Die Zeugen, die vorgeführt werden, widersprechen sich von einem Tag zum anderen. Sie stehen zweifellos unter dem Einfluß Bonys. Auch die Entlastungszeugen der Verteidigung können Seznec nicht retten, der nach elftägiger Prozeßdauer zur Deportation nach Guayana und lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt wird. Inzwischen hat sich ein Ereignis zugetragen, das für die spätere Entwicklung des Falles Seznec von entscheidender Bedeutung sein soll. Die Bemannung einer Schute hat, nachdem sie auf der Höhe des Landsitzes von Quémeneur, Traou-Nez, vor Anker gegangen war, zwei Schüsse und verdächtige Geräusche gehört. Diese Wahrnehmung berichtet der Schutenführer dem Amtsrichter Hervé, der die Aussagen protokolliert und an die Polizei weiterleitet, wo sie . . verschwinden. Denn Bony will Seznec an den Galgen liefern, um dadurch Karriere zu machen. Hervé gibt darauf seine Richterlaufbahn auf und widmet sich fortan nur noch der Rehabilitierung Seznec'. Dieser wird am 4. Februar in ein Zuchthaus auf der Insel Saint Martin de Ré eingeliefert.

Reise in Ketten

„Zieh dich aus!. Bück dich!" Und ein klatschender Schlag.

Seznec fuhr herum, starrte den Wärter an. „Ah", grinste der. „Kennst dich nicht aus, wie?"

Nein, der ehemalige Sägewerkbesitzer und Vorbeter im Männergottesdienst wußte nicht, daß die Sträflinge entgegen dem Verbot Geld in Metallhülsen zu stecken und diese im After zu verbergen pflegen. Wenig später stand er im gestreiften Zeug, Holzschuhe an den Füßen, vor dem Beamten, der seine Habe registrierte. „Eine Uhr", schrieb er, „eine Uhrkette. Gelbes Metall."

„Das ist Gold", warf Seznec ein.

„Schnauze!"

Vieles mußte er in der Vorhölle von Saint Martin de Ré lernen. Zum Beispiel, wie am Abend das Hosenbein hochgestreift und dem Wärter der Fuß hingehalten werden mußte, damit dieser je drei Sträflinge mit der Kette Fuß an Fuß schließen konnte. Es war schwer, aneinandergekettet zu schlafen. Noch schwieriger, sich so auf den Abtritteimer zu kauern. Und es war eine Erlösung, als man Seznec ins Büro rief und ihn zum Kleben von Papiersäcken für Zement einteilte.

Unter den Mitgefangenen war mancher, den eine rasche Zornestat hierher gebracht, und der sich niemals an fremder Habe vergriffen hätte. Andere klauten wie die Raben. Nichts war vor ihnen sicher. Und so schleppte Seznec unentwegt den abgeschabten Brotbeutel mit sich, der seinen ganzen Besitz barg: einen Brotrest vom Mittag, Zahnbürste, Seife, Briefpapier, den weißen Nähfaden in der Nadel und manchmal einen Zigarettenstummel.

Das Zuchthaus war nur ein Wartesaal. Sobald genügend Sträflinge für einen Transport beisammen waren, brachte man sie auf das Schiff „La Martinière". Schon zweimal wäre Seznec mit an der Reihe gewesen, doch die Transporte fuhren ohne ihn. „Man beschäftigt sich noch mit dem Fall", gab der Direktor zu bedenken. „Ich muß dem Mann seine Chance lassen."

Die Chance verwehte. April 1927 kam Seznec doch dran, nachdem er über zwei Jahre auf Saint Martin de Ré verbracht. Zwei Wochen hindurch gab es bessere Kost und täglich ein Viertel Wein, um die Männer für die Schiffsreise zu kräftigen. Bewaffnete Soldaten in blauen Käppis lösten die Beamten ab. Zu dritt aneinandergekettet verließen die Sträflinge das Zuchthaus. An ihrem Wege drängten sich Neugierige und Anverwandte; mancher Zuruf erstickte im Weinen. Seznec sah gradaus; denn niemand von den Seinen war gekommen. Dafür barg er an der Brust ein Telegramm von seiner Frau:

„Nachricht zu spät erhalten. Nimm mein Herz mit. Verlaß es nie. Der Kampf geht weiter. Ich bleibe fest bis zum Tod. Ohne Abschiedsgruß Deine Marie-Jeanne."

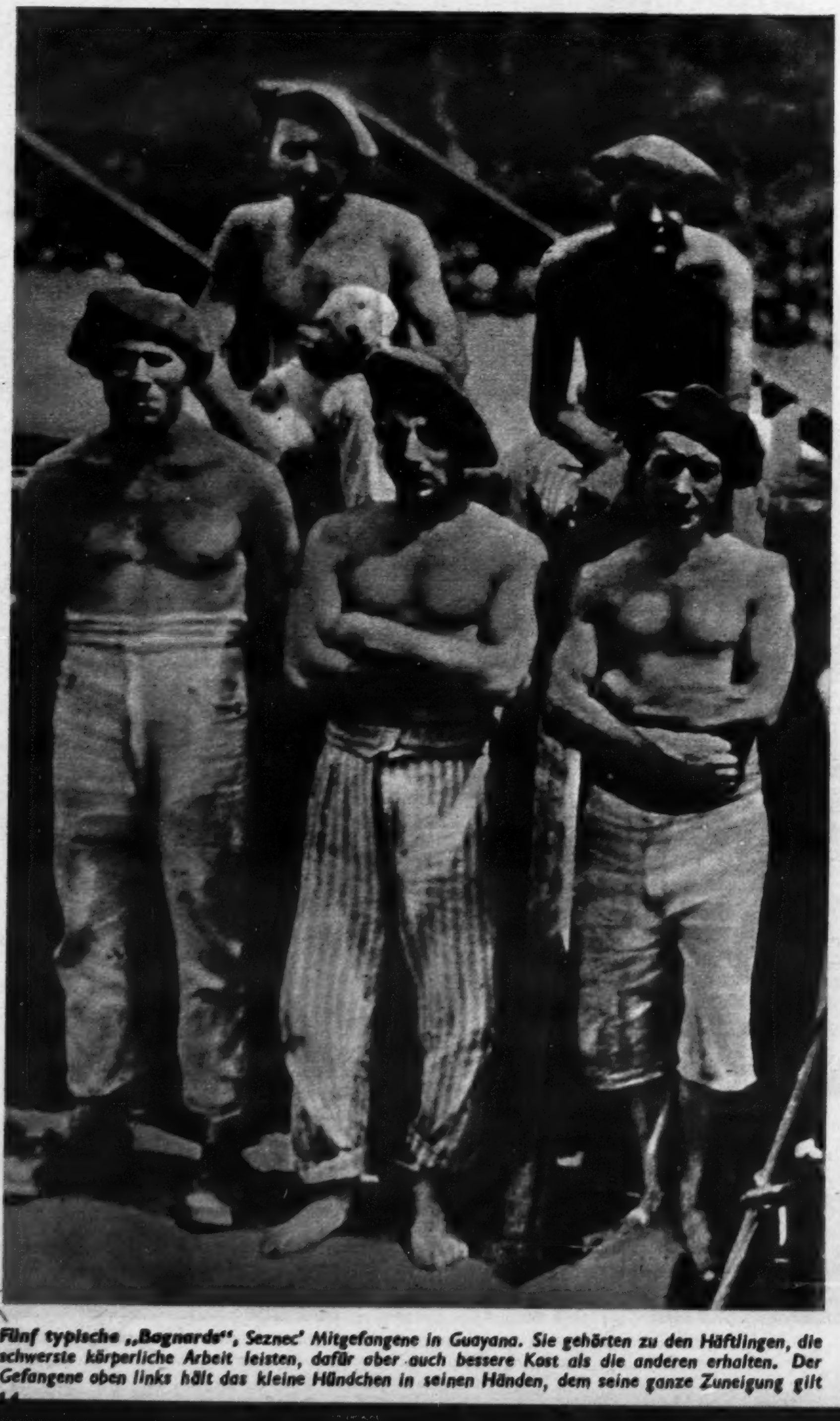
Der Dampfer „La Martinière" ist ein schwimmendes Bagno. Große Käfige nehmen die Decks ein. Zu 18 oder 20 wurden die Männer hineingesteckt. Enger zusammengepfercht als im Zuchthaus. Sie waren noch nicht aus dem Golf von Biskaya heraus, da wurden bei hochgehender See die meisten schon krank. Der Gestank ihrer Auswürfe mengte sich mit dem Kübelgestank, der sie auch hier begleitete. Die Wächter hielten sich möglichst fern, was den Rohen unter den Sträflingen Gelegenheit gab, über die anderen ein Schreckensregiment auszuüben. Seznec hatte sich ein wenig Schokolade für die Überfahrt besorgt. Man stahl sie ihm schon in der ersten Nacht.

Einem Wärter war Seznec' Narbengesicht aufgefallen. Er winkte ihn ans Gitter, schloß es auf: „Kommen Sie, helfen Sie beim Austeilen der Suppe." Das bedeutete bessere Kost und ab und zu eine ruhige Stunde an Deck, ohne Gitter vor Augen.

„La Martinière" hatte Kurs auf Algier, wo sie afrikanische Sträflinge übernehmen sollte. In der Meerenge von Gibraltar kam erneut Sturm auf und steigerte sich zu einem Orkan, der das Schiff wie einen Korken auf den Wogen tanzen ließ. Krank und elend, hilflos gegeneinander geworfen, ausgleitend im Erbrochenen und verbrüht von Stößen heißen Dampfes aus einem defekten Ventil — so verbrachten die Sträflinge heulend vor Angst und Schmerzen die Nacht in ihren Käfigen. Donner rollte, Blitze erhellten zuckend das Deck. Nun beten schon einige, andere weinen wie Kinder und klammern sich an die eisernen Gitterstangen. Panik droht. Auch unter der Mannschaft; denn die Mannschaft weiß, was die Sträflinge nicht ahnen und nicht erfahren dürfen: Die Maschine hat schwere Havarie. Steuerlos treibt die „Martinière" vor dem Sturm. Verzweifelt schuften die Maschinisten, um den Kessel wieder dicht zu kriegen. Der Steuermann schreit: „Manövrierunfähig!" Und in der Kapitänskajüte beschließen sie: „Wir werden die Käfige öffnen, wenn's zum Schlimmsten kommt. Die sollen auch ihre Chance haben."

Aus dem Zuchthaus auf der Insel St. Martin de Ré, die vor der Küste von La Rochelle liegt, wurden von Zeit zu Zeit Sammeltransporte zusammengestellt und auf das Schiff „La Martinière" gebracht, das die Häftlinge nach Guayana transportierte. Nachdem er mehrmals zurückgestellt worden war, wurde Guillaume Seznec am 7. April 1927 ebenfalls in einen solchen Transport eingereiht

***Ein schwimmendes Bagno** war das Schiff „La Martinière", das von St. Martin de Ré nach Guayana fuhr. Die Sträflinge wurden in großen Käfigen untergebracht. Auch Seznec wurde so hinübergeschafft*



***Fünf typische „Bagnards"**, Seznec' Mitgefangene in Guayana. Sie gehörten zu den Häftlingen, die schwerste körperliche Arbeit leisten, dafür aber auch bessere Kost als die anderen erhalten. Der Gefangene oben links hält das kleine Hündchen in seinen Händen, dem seine ganze Zuneigung gilt*

Sieben Tage später läuft die „Martinière" mit notdürftig zurechtgeflickter Maschine in den Hafen von Algier ein. Längst überfällig. Empfangen wie ein Geisterschiff. Nun erst erfahren die Sträflinge, was hinter ihnen liegt. Und Seznec, bleich noch und abgemagert, schöpft neuen Mut daraus. Also galten die in den Käfigen für die anderen draußen doch nicht immer und unter allen Umständen als wilde Tiere.

Von nun an hatten sie glatte Fahrt. Und als sie an einem dampfend heißen Maitag in St. Laurent am Maroni ausgebootet wurden, der Hauptstadt des Bagnogebietes auf dem Festland von Französisch-Guayana, da ketteten die „Blauen" alle Sträflinge voneinander los. Allein, auf befreiten Füßen, ging Seznec über die schwankenden Planken des Steges. Unsicher tappten seine Sohlen. Er mußte erst wieder lernen, für sich zu gehen.

Sträfling Nr. 4728

In gestreiftem Zeug, Strohhüte auf dem Kopf, so fuhren die Neuen in offenen Güterwagen landaufwärts zum Lager. Ein weit ausgedehnter Komplex, von Mauern umgeben. Staunend sah der ehemalige Sägewerkbesitzer zu den riesigen Affenbrotbäumen hoch, die den Weg zu den Baracken säumten.

Das Bagno! Ein Wort, das „Bad" bedeutet, und ursprünglich die Sklavenhöllen der Türken bezeichnete. Der Name ging auf die Sträflingsgaleeren Frankreichs über. Als 1792 die Revolution damit aufräumte, lebte der Name weiter und bezeichnete die Zwangsarbeitslager in Rochefort und Toulon. Wohlmeinende, um die Reform des Strafrechtes besorgte Männer waren es, die Napoleon III. bewegten, auf Neukaledonien und Guayana Sträflingskolonien einzurichten. Sie hatten das australische Experiment im Auge. Warum sollten aus Sträflingen nicht, fern allen Versuchungen, Siedler werden, gebessert und der Gesellschaft zurückgewonnen? Das Experiment dauert noch an. Die Methoden wechseln. Der Erfolg bleibt umstritten.

Seznec lauschte nur mit halbem Ohr den Worten, mit denen der Lagerkommandant den neuen Transport begrüßte: „... Neubeginn ... wieder hochkommen ... strenge Disziplin ... Flucht nutzlos ..." Was ging ihn das alles an? Er war unschuldig hier. Niemals würde er versuchen zu entfliehen, wo ihn doch täglich der Ruf zur Heimkehr erreichen konnte.

Haus 4 war ein langgestreckter Holzbau. Seznec teilte seine Unterkunft mit fünfundfünfzig anderen Männern. Ein Araber wies ihnen mit einem Knüttel die Lagerstätten auf der rohen Holzpritsche zu, wobei er drohte: „Ahmed immer gut aufpassen. Ahmed nicht lieben Krach."

Eine Stunde später ertönte die Order: „Alles ausziehen, der Arzt kommt!"

„Seznec?" Der Arzt setzte das Hörrohr ab. „Sie sind das? — Ich habe von Ihrer Sache gelesen." Er dämpfte die Stimme: „Wenn Sie irgendeinen Wunsch haben —".

Seznec sah sich um. So weit war er nun schon Sträfling, daß er wußte: Vergünstigungen schaffen Feinde. Dann riskierte er's doch: „Wenn ich eine Hängematte haben könnte?"

Er bekam sie. Doch sonst ersparte man ihm nichts. Bei 40 Grad Hitze arbeitete er im Wald, half Gräben ausschlämmen oder zersägte Riesenstämme. Er mußte erst lernen, sich zu schonen. Ein Sprichwort sagt: „Gott hat den Bretonen zum Schuften erschaffen, und dabei bleibt er." Erst, als eines Mittags sein Nebenmann am Graben wie von einer Kugel getroffen tot hinschlug und der Aufseher bloß sagte: „Sonnenstich", da merkte Seznec auf. Von nun an, so beschloß er, würde er seinen Körper schonen und pflegen, so gut er konnte — für die Heimkehr.

Es kamen gute Nachrichten von zu Hause. Seine Frau schrieb, daß sie in

***Erst wenige Jahre im Bagno,** wurde Seznec wegen guter Führung und Vertrauenswürdigkeit eine Arbeit als Hausdiener auf dem Grundstück eines Beamten zugeteilt. Noch ist er mit nahezu fünfzig Jahren kräftig und ungebrochen. Jeden Tag erwartet er die Befreiung. Er ahnt nicht, daß diese ihm erst als Greis zuteil werden sollte*

Pariser Lokalen auftrat und vor den Gästen für Seznec' Unschuld plädierte. Sie, die eine stille Hausfrau gewesen, hatte inzwischen Haus und Sägewerk in Morlaix verkauft, wobei sich übrigens aus der angeblich bankrotten Wirtschaft ein Überschuß von 141 000 Francs ergeben hatte. Dies Geld gab sie großzügig für den Feldzug aus, dessen Parole lautete: „Seznec ist unschuldig."

Wie neideten ihm viele im Bagno die Briefe von zu Haus. Da war Mestorino, ein Pariser Juwelier, der den Verführer seiner Frau erschossen hatte. Stundenlang stand er am Tor und spähte nach dem Postboten aus. Niemals schrieb sie ihm. Nie kam Post für Mestorino, bis er wegstarb, weil er nicht mehr leben mochte. Und wer schon viele Jahre im

***Weit draußen** vor der Insel ankerte die „Mana". Sträflinge ruderten Seznec im Boot zur Insel „Royale", wohin er trotz seiner guten Zensuren wegen Fluchtverdachts transportiert wurde. Diese Insel ist, genau wie die Insel St. Joseph und die benachbarte Teufelsinsel, bloß ein Sandhaufen im Ozean*

Bagno war, der war wohl das einsamste Geschöpf unter der Sonne. Für solche Männer gibt es keine Angehörigen mehr. Sie sind lebend tot. War es da ein Wunder, wenn sie untereinander nach Liebe suchten? Oder wenn sie ihr Herz an ein Hündchen hängten und sich stundenlang mit ihm abgaben? Wenn sie Kopf und Kragen für Fluchtpläne riskierten, bloß um wieder in das Gewühl der gewöhnlichen, aus Männern und Frauen gemischten Menschheit zurückzutauchen?

„Flucht?" Seznec lachte. „Ich denke nicht dran." Sein Plan ging dahin, gute Noten einzuheimsen. Er war glücklich wie ein Schuljunge, als er am Ende des ersten Jahres Note 10 erhielt, die beste Zensur im Bagno.

Da traf es ihn wie ein Faustschlag, als der Direktor ihn etliche Tage später zu sich rufen ließ: „Seznec?"

„Zur Stelle, Herr Direktor."

„Tut mir leid, aber — ich muß Sie einsperren. — Ja, ins Blockhaus. Gefesselt." Er blickte den Bleichgewordenen mißtrauisch an: „Eben habe ich Meldung erhalten, daß Ihre Frau nach Guayana kommt und Pläne für Ihre Flucht vorbereitet.

„Meine Frau?" Um Seznec kreisen die rohgezimmerten Büromöbel. „Das kann nicht sein, Herr Direktor. Sie ist in Paris. Ich bekam erst vorige Woche Post von dort."

Aber der Direktor gab Order, Seznec in Zelle 94 zu legen, bis ein Schiff ihn vom Festland auf die Inseln hinüberbringen könne.

Es war etwas dran an den Plänen der Frau Seznec. Wie die allerdings bis nach Guayana durchgesickert waren, ist schwer zu erklären. Vielleicht durch eine schwatzhafte Zeitung.

Frau Seznec, die mit der kleinen Jeanne irgendwo in einer Pariser Mansarde hauste, war eines Abends mit glänzenden Augen von ihrer Aufwartestelle heimgekehrt: „Kind, denk' dir, ich bekomme eine Stelle bei Ausländern. Brasilianer. Millionäre. Die suchen für drüben eine französische Bonne. Nach Brasilien. Stell' dir vor. In Vaters Nähe. Ich werde ihn wiedersehen."

Jeanne jubelte: „Ich fahr' mit."

„Das geht leider nicht, Kind", tröstete die Mutter. „Du bleibst bei Großmama in Morlaix."

Die saubere Frau mit den guten Manieren gefiel den Brasilianern. Zwar warf der fünfjährige Pedro sein Blechauto nach ihr und stieß und trat die Fremde, als sie ihn umarmen wollte. Pedro war ein kleiner Teufel. Er hatte einen starken Bonnenverschleiß. Ängstlich löste die Mutter seine Finger aus Frau Seznec' Frisur. Aber die lachte nur: „Kinder sind Kinder. Meine waren auch lebhaft."

Schon packte Frau Seznec die Koffer. Sie wußte ihre Sache auf gutem Weg. Für Victor Hervé würde sie Geld zurücklassen. Eine Broschüre über die Affäre Seznec sollte seine nächste Tat sein. Da fabrizierte das

Fortsetzung auf Seite 22

Gefährliche Schlangen gibt es zu Tausenden. Hier hat Seznec ein Prachtexemplar erwischt. Einer der Wärter hat ihn mit der Beute fotografiert

DES KÖNIGS *General*

ROMAN VON DAPHNE DU MAURIER

Meinem Mann gewidmet, der auch General ist, aber immerhin viel umgänglicher.

Menabilly, 5. Mai—19. Juli 1945

Zum erstenmal sah ich Gartred, als mein ältester Bruder Kit sie als seine junge Frau nach Lanrest heimbrachte. Sie war damals zweiundzwanzig und ich das Nesthäkchen der Familie, abgesehen von Percy, einem Kind von zehn Jahren.

Wir waren eine glückliche, kinderreiche Familie, es herrschte größte Freiheit und Vertraulichkeit, und mein Vater, John Harris, scherte sich wenig um den Gang der Welt, sondern lebte für seine Pferde, seine Hunde und die friedlichen Geschäfte seines kleinen Landsitzes. Lanrest war kein großes Gut, aber es war hochgelegen, inmitten eines schützenden Rings von Bäumen, schaute auf das Looe Valley hinab und war eines jener ruhigen, liebenswürdigen Häuser, die die Zeit zu verschlummern scheinen, und wir hatten es gern.

Noch jetzt, nach dreißig Jahren, brauche ich nur die Augen zu schließen und an meine Heimat zu denken, und dann steigt der wohlbekannte Duft des Heus zu mir auf, mit dem eine lässige Brise sanft in der heißen Sonne spielt; und ich sehe das große Rad das Wasser bei der Mühle von Lametton peitschen, und ich rieche das modrige, staubige, goldene Korn. Der Himmel war immer weiß von Tauben. Sie flogen und kreisten über unseren Köpfen und waren so zahm, daß sie uns die Körner aus der Hand pickten. Wie sie sich spreizten und blähten, stolzierten und gurrten, schufen sie eine Atmosphäre der Behaglichkeit. Ihr freundliches Geplapper brachte mir in den späteren Jahren an den langen Sommernachmittagen viel Frieden, wenn die andern lachend und schwatzend zur Falkenjagd ausritten, und ich ihnen nicht mehr folgen konnte.

Doch das ist ein anderes Kapitel. Ich sprach davon, wie ich Gartred zum erstenmal gesehen hatte. Die Hochzeit hatte in Stowe stattgefunden, in ihrem Elternhaus, und Percy und ich konnten, einer Kinderkrankheit wegen, nicht dabei sein. Das schuf — töricht genug — von Anfang an ein Gefühl des Grolls in mir. Ich war zweifellos sehr verwöhnt, weil ich doch um soviel jünger war als meine Brüder und Schwestern, die viel Wesens mit mir machten, wie übrigens auch meine Eltern, aber ich war fest überzeugt, daß die Braut meines Bruders bei ihrer Hochzeit nicht von Kindern belästigt werden wollte, und daß sie überdies fürchtete, wir könnten eine ansteckende Krankheit haben.

Ich kann mich noch entsinnen, wie ich aufrecht in meinem Bett saß, die Augen von Fieber glänzend, und meine Mutter neben mir.

„Als Cecilia Hochzeit machte, durften Percy und ich die Schleppe tragen", sagte ich — Cecilia war meine älteste Schwester. „Und wir alle sind nach Mothercombe gefahren, und die Pollexefens haben uns willkommen geheißen, obgleich Percy und ich uns übergessen haben."

Alles, was meine Mutter mir antworten konnte, war, diesmal sei es eben anders, und Stowe sei ein ganz anderes Haus als Mothercombe, und die Grenviles seien nicht die Pollexefens — das schien mir das schwächste Argument zu sein — und sie würde es sich nie vergeben, wenn Gartred sich bei uns anstecken würde. Es gab nur Gartred. Alles andere war unwichtig. Es gab auch viel Unruhe und Aufregung, als das Gastzimmer hergerichtet wurde, für den Fall, daß das junge Paar bleiben sollte Neue Vorhänge wurden beschafft, und Teppiche und Wandbehänge, und das alles geschah, weil Gartred nicht merken sollte, daß Lanrest schäbig und in schlechtem Stand war. Die Dienstleute mußten fegen und bürsten, das Unterste wurde zuoberst gekehrt, und kein Mensch fühlte sich mehr behaglich.

Wenn es um Kits willen geschehen wäre, meines lieben, umgänglichen Bruders, so hätte ich gewiß nicht gemurrt. Aber Kit hätte ebensogut nicht auf der Welt sein müssen. Es geschah alles Gartreds wegen. Und wie alle Kinder, hörte ich zu, was die Dienstleute schwatzten.

„Nur weil er der Erbe Sir Christophers in Radford ist, heiratet sie unseren jungen Herrn", lautete das Wort, das mir mitten im Geklapper der Küche zu Ohren kam.

Ich haschte nach diesem Fetzen des Geredes und brütete darüber, ebenso wie über der Antwort, die der Verwalter meines Vaters gab:

„Es sieht einer Grenvile nicht ähnlich, einen gewöhnlichen Harris von Lanrest zu heiraten."

Feengeschichte war, als die ich sie mir vorgestellt hatte, sondern eine gesellschaftliche Einrichtung, ein Handel zwischen zwei bedeutenden Familien, bei dem Besitz zu Besitz kam. Als Cecilia John Pollexefen heiratete, den sie seit ihrer Kinderzeit gekannt hatte, war mir das noch nicht auf diese Art aufgegangen, doch jetzt, als mein Vater ständig nach Stowe hinüberritt und lange Besprechungen mit Anwälten hatte, und sich zwischen seine Brauen eine Sorgenfalte eingrub, wurde Kits Eheschließung etwas wie eine schreckliche Staatsaffäre, deren Mißlingen das ganze Land in ein Chaos stürzen könnte.

Als ich wieder einmal horchte, hörte ich einen Anwalt sagen: „Es ist nicht Sir Bernard Grenvile, dem das Geschäftliche so sehr am Herzen liegt, sondern seine Tochter selbst. Sie kann ihren Vater um den Finger wickeln."

DIE AUTORIN UNSERES NEUEN ROMANS

Daphne du Maurier, ist gebürtige Pariserin, lebt aber jetzt in England. In Cornwall, in einem einsamen Schloß am Meer, auf dem Landsitz ihres Gatten, des englischen Generals Sir Browning, schreibt sie ihre Romane. Das düstere, sagenumwobene Cornwall ist auch der Schauplatz ihres großen Bestsellers „Rebekka", der in der ganzen Welt ein starkes Echo gefunden hat,und des neuen STERN-Romans „Des Königs General" FOTO: ARCHIV

Diese Worte ärgerten und verwirrten mich. Das Wort „gewöhnlich" schien sich auf meines Bruders Äußeres zu beziehen, der doch in meinen Augen ein schöner junger Mann war, und warum sollte ein Harris von Lanrest eine schlechte Partie für eine Grenvile sein? Gewiß, Kit war der Erbe unseres Onkels Christopher in Radford — ein Riesenkasten von einem Haus bei Plymouth — aber daran hatte ich bisher nicht viel gedacht. Zum erstenmal wurde es mir, wie mit einem Schlage, bewußt, daß die Heirat nicht jene romantische

Das überdachte ich eine Weile, und dann erzählte ich es meiner Schwester Mary.

„Ist es üblich", fragte ich mit einer ganz gewiß aufreizenden Frühreife, „daß eine Braut so um die Mitgift schachert?"

Mary gab nicht gleich eine Antwort. Wenn sie auch schon zwanzig Jahre alt war, hatte das Leben sie doch bisher kaum gestreift, und sie wußte wahrscheinlich nicht mehr davon als ich. Doch ich konnte sehr gut merken, daß sie entrüstet war.

„Gartred ist die einzige Tochter", sagte sie nach einer Weile. „Wahrscheinlich ist es nötig, daß sie sich um den Ehevertrag kümmert."

„Ob Kit davon weiß?" sagte ich. „Ich kann nicht glauben, daß es ihm recht wäre."

Mary bat mich dringend, den Mund zu halten, und warnte mich, ich würde eine böse Zunge werden, und das hätte niemand gern. Aber ich ließ mich nicht abschrecken, und wenn ich auch den andern Brüdern gegenüber nichts von dem Ehevertrag erwähnte, so mußte ich doch Robin plagen gehen, der schon in jener Zeit mein Lieblingsbruder war, damit er mir etwas über die Grenviles erzählte. Er war gerade von der Falkenjagd heimgekommen und stand vor den Stallungen, sein hübsches Gesicht sah gerötet und glücklich aus, den Falken hielt er auf dem Handgelenk, und ich weiß noch, wie ich zurückfuhr, weil mich die tiefen, giftigen Augen des Vogels und das Blut auf seinem Schnabel abstießen. Er hätte sich von keinem als von Robin anrühren lassen, und Robin streichelte ihm das Gefieder. Im Hof vor dem Stall ging es lärmend zu, die Männer rieben die Pferde ab, und in der Ecke bei dem Brunnen wurden die Hunde gefüttert.

„Ich bin nur froh, daß Kit es ist, der sich eine Braut gesucht hat, und nicht du", sagte ich, während der Vogel unter den großen, gesenkten Lidern nach mir spähte, und Robin lächelte und streckte die andere Hand aus, um mir durch die Locken zu fahren; der Vogel aber war ganz außer sich vor Wut.

„Wäre ich der älteste Sohn gewesen", sagte Robin freundlich, „dann hätte man mich bei dieser Hochzeit als Bräutigam gesehen."

Ich warf ihm einen Blick zu und merkte, daß sein Lächeln verblichen war, und an dessen Stelle ein düsterer Zug trat.

„Warum? Hätte sie lieber dich genommen?" fragte ich.

Da wandte er sich ab, zog die Haube über den Kopf des Falken und gab ihn dem Falkner. Als er mich jetzt in die Arme nahm, lächelte er wieder.

„Komm Kirschen pflücken", sagte er. „Was geht mich meines Bruders Frau an?"

„Aber die Grenviles", fragte ich hartnäckig, während er mich auf den Schultern nach dem Obstgarten trug. „Warum müssen wir gar so stolz auf sie sein?"

„Bevil Grenvile ist der beste Mensch auf der Welt", sagte Robin. „Kit und Jo und ich waren mit ihm in Oxford. Und seine Schwester ist sehr schön."

Mehr konnte ich ihm nicht entlocken. Doch mein Bruder Jo, der mit einem sarkastischen, durchdringenden Verstand begabt war, äußerte sein Erstaunen, als ich ihm später am Tag die gleiche Frage stellte.

„Hast du wirklich das reife Alter von zehn Jahren erreicht, Honor", meinte er, „ohne zu wissen, daß es in Cornwall nur zwei Familien gibt, die mitzählen — die Grenviles und die Arundells? Natürlich müssen wir demütigen Harrisleute ganz überwältigt sein, daß unser lieber Bruder Kit mit der erhabenen Hand der bezaubernden Gartred beehrt wurde." Dann vergrub er die Nase in ein Buch, und damit war die Sache erledigt.

In der nächsten Woche waren sie alle zum Hochzeitsfest nach Stowe geritten. Nun mußte ich mich in Geduld fassen bis zu ihrer Heimkehr, und dann schützte Mutter, wie ich gleich gefürchtet hatte, Müdigkeit vor, wie die andern auch, und alle schienen ziemlich erschöpft von so viel Prunk und Aufwand, und nur meine dritte Schwester, Bridget, ließ sich herab, mir etwas zu erzählen. Sie war außer sich vor Entzücken über die Pracht von Stowe und die Gastfreundlichkeit der Grenviles.

„Unser Haus ist, verglichen mit Stowe, ein Verwalterhaus", berichtete sie. „Man könnte Lanrest dort in irgendeinen Winkel stellen, und man würde es gar nicht bemerken. Zwei Diener standen beim Abendessen hinter meinem Stuhl, und die ganze Zeit lang spielten Spielleute für uns auf der Galerie."

„Aber Gartred! Was ist mit Gartred?" sagte ich ungeduldig.

„Warte nur", sagte sie. Es waren mehr als zweihundert Menschen da, und Mary und ich schliefen zusammen in einem Zimmer, größer als irgendeines in unserem Haus. Eine Frau war nur dazu da, uns zu bedienen und das Haar zu machen. Und das Bettzeug wurde täglich gewechselt und parfümiert."

„Und was noch?" fragte ich, von Eifersucht verzehrt.

„Ich glaube, daß Vater sich ein wenig verloren gefühlt hat", flüsterte sie. „Von Zeit zu Zeit habe ich ihn mit den andern gesehen, und er bemühte sich, mit ihnen zu sprechen, aber er sah aus, als könnte er keine Luft kriegen. Und all die andern waren so reich gekleidet, daß er neben ihnen irgendwie kümmerlich wirkte. Sir Bernard ist ein schöner Mann. Er trug am Hochzeitstage ein blaues Samtwams mit silbernen Schlitzen, und Vater trug sein grünes Gewand, das ihm etwas zu eng ist. Und er überragt ihn auch — Sir Bernard, meine ich — und wenn sie nebeneinander standen, sah es komisch aus."

„Du mußt mir nicht von Vater erzählen", sagte ich, „ich will von Gartred hören."

Meine Schwester Bridget lächelte überlegen.

„Mir gefiel Bevil am besten", sagte sie, „und den andern auch. Er war immer mitten drin und achtete darauf, daß keinem etwas abging. Lady Grenvile fand ich ein wenig steif, aber Bevil war die Höflichkeit selbst und liebenswürdig bei allem, was er tat." Sie hielt einen Augenblick inne. „Sie haben alle rotbraune Haare, weißt du", sagte sie ohne rechten Zusammenhang. „Wenn wir jemanden mit rotbraunen Haaren sahen, war es bestimmt ein Grenvile. Aus dem, den sie Richard nannten, habe ich mir übrigens nicht viel gemacht", setzte sie mit verzogenen Brauen hinzu.

„Warum nicht? War er so häßlich?" fragte ich.

„O nein", antwortete sie verdutzt. „Er war schöner als Bevil. Aber er schaute uns alle so spöttisch und verächtlich an, und als er mir im Gedränge auf das Kleid trat, entschuldigte er sich nicht einmal. ‚Sie sind selber schuld', hatte er die Unverschämtheit, mir zu sagen, ‚weil Sie Ihr Kleid im Staub nachschleppen lassen.' Man erzählte mir in Stowe, er sei Soldat von Beruf."

„Aber da bleibt immer noch Gartred", sagte ich. „Du hast sie mir gar nicht beschrieben." Und dann, zu meinem größten Verdruß, gähnte Bridget und stand auf.

„Ach, ich bin viel zu müde, um dir noch mehr zu erzählen", sagte sie. „Warte bis morgen. Aber Mary und Cecilia und ich sind uns darin einig, daß wir lieber Gartred ähnlich sehen möchten als irgendeiner andern Frau."

So mußte ich mir denn am Ende mein Urteil mit meinen eigenen Augen bilden. Wir waren alle in der Halle versammelt, um sie zu empfangen — sie waren von Stowe zuerst auf das Gut meines Onkels nach Radford gefahren — und die Hunde liefen in den Hof hinaus, als sie die Pferde hörten.

Wir waren eine große Gesellschaft, denn die Pollexefens waren auch bei uns, Cecilia hatte die kleine Joan auf dem Arm, mein erstes Patenkind — wie stolz war ich auf diese Ehre! — und wir waren alle froh und schwatzten und lachten, weil wir alle miteinander nur eine einzige Familie waren und einander auch so gut kannten. Kit schwang sich aus dem Sattel — er sah heiter und freundlich drein — und dann sah ich Gartred. Sie flüsterte Kit etwas zu, und er lachte, wurde rot und hob die Arme, um ihr beim Absitzen zu helfen; und wie in einer Eingebung erkannte ich, daß sie ihm etwas zugeflüstert hatte, was ein Teil ihres gemeinsamen Lebens war und nichts mit uns, seiner Familie, zu schaffen hatte. Kit war keiner der Unsrigen mehr, sondern gehörte ihr.

Ich hielt mich abseits und drängte mich nicht dazu, vorgestellt zu werden, doch plötzlich stand sie neben mir, die kühle Hand unter meinem Kinn.

„Du bist also Honor?" sagte sie.

Ihr Ton schien auszudrücken, ich sei klein für mein Alter, sehe schlecht aus oder sei sonst irgendwie eine Enttäuschung, und dann ging sie mit selbstsicherem Lächeln, vor meiner Mutter, in das große Wohnzimmer, während die übrige Familie ihr folgte wie Motten, die vom Licht angelockt werden. Percy, der ein Junge war und schon die Augen nach hübschen Mädchen verdrehte, ging sogleich zu ihr hin, und sie steckte ihm Zuckerzeug in den Mund. Sie hält es bereit, dachte ich, um uns Kinder damit gefügig zu machen, wie man fremde Hunde gefügig macht.

„Will Honor auch eines?" sagte sie, und in ihrer Stimme war ein spöttischer Klang, als wüßte sie instinktiv, daß nichts mir so widerwärtig war, als wenn man mich als kleines Kind behandelte.

Ich konnte die Augen nicht von ihrem Gesicht abwenden. Sie erinnerte mich an irgend etwas, und plötzlich wußte ich auch, woran. Ich war wieder ein kleines Kind in Radford, im Haus meines Onkels, und er führte mich durch die Treibhäuser in den Garten. Da gab es eine Blume, eine Orchidee, die ganz einsam wuchs; sie hatte die Farbe blassen Elfenbeins, und nur eine kleine, rötliche Ader lief durch die Blütenblätter. Der Duft erfüllte das Treibhaus mit einer Honigsüße, die ein wenig bedrückend war. Es war die lieblichste Blume, die ich je gesehen hatte. Ich streckte die Hand aus, um den sanft schimmernden Samt zu streicheln, doch rasch zog mein Onkel mich an der Schulter zurück. „Berühre sie nicht, Kind, der Stengel ist giftig."

Erschrocken fuhr ich zurück. Ich konnte jetzt die Myriaden von Härchen starren sehen, scharf und spitz wie Schwerter.

Gartred war wie jene Orchidee. Als sie mir auch ein Stückchen Zuckerzeug reichte, wandte ich mich ab und schüttelte den Kopf, und mein Vater, der nie in seinem Leben ein hartes Wort zu mir gesprochen hatte, sagte: „Honor, wo sind deine Manieren?"

Gartred lachte und zuckte die Achseln. Alle Anwesenden warfen mir vorwurfsvolle Blicke zu, und sogar Robin runzelte die Stirne. Meine Mutter aber schickte mich in mein Zimmer hinauf. So hielt Gartred ihren Einzug in Lanrest.

Die Ehe dauerte drei Jahre, und ich habe nicht die Absicht, jetzt davon zu erzählen. So vieles hat sich seither ereignet, was Gartreds späteres Leben nur um so deutlicher zeigt, und die Kämpfe unserer ersten Jahre wirken daneben heute recht blaß und unwichtig. Zwischen uns herrschte immer Krieg, das ist sicher. Sie war jung, selbstbewußt und stolz, und ich ein mürrisches Kind, das hinter Türen und Wandschirmen nach ihr spähte, und uns beiden war diese gegenseitige Feindseligkeit bewußt. Sie war häufiger in Radford und Stowe als in Lanrest, doch wenn sie zu uns kam, dann legte es sich wie Meltau auf das Haus, das kann ich beschwören. Ich war noch ein Kind und konnte nicht vernünftig überlegen, aber ein Kind hat, wie ein Tier, einen Instinkt, der nicht trügt.

Die Ehe blieb kinderlos. Das war der erste Schlag, und ich weiß, daß es für meine Eltern eine Enttäuschung bedeutete, denn sie sprachen davon. Meine Schwester Cecilia verbrachte die Zeit ihres Wochenbettes immer bei uns, aber von Gartred wurde nie irgend etwas geflüstert. Sie ritt und ging auf die Jagd wie wir andern auch, sie hütete niemals das Zimmer oder klagte über Müdigkeit, wie wir das von Cecilia gewöhnt waren. Einmal hatte meine Mutter die Kühnheit, zu sagen: „Nach meiner Heirat, Gartred, bin ich weder ausgeritten noch auf die Jagd gegangen, aus Furcht vor einer Fehlgeburt"; und Gartred, die sich mit einer Perlmutterschere die Nägel schnitt, sah zu ihr auf und sagte: „Ich habe nichts in mir, was ich verlieren könnte, Madam, und daraus sollten Sie eher Ihrem Sohn einen Vorwurf machen." Ihre Stimme war leise und voller Gift, und meine Mutter starrte sie einen Augenblick bestürzt an, dann stand sie auf und verließ das Zimmer. Das Gift hatte sie zum erstenmal berührt. Ich verstand nicht, wovon sie sprachen, aber ich spürte, daß Gartred Gehässiges gegen meinen Bruder gesagt hatte, denn kurz darauf kam Kit und sagte in vorwurfsvollem Ton zu seiner Frau: „Hast du mich bei meiner Mutter angeklagt?"

Sie sahen mich beide an, und ich wußte, daß ich das Zimmer zu verlassen hatte. Ich ging in den Garten hinaus und fütterte die Tauben, aber der Friede hatte das Haus verlassen. Von dieser Stunde an ging alles schief mit ihnen und mit uns allen. Kits Wesen schien ganz verändert. Er ging mit gekränkter Miene herum, gar nicht er selbst, und zwischen ihm und meinem Vater, die bis dahin so gut miteinander ausgekommen waren, entstand eine gewisse Spannung.

ELEMENTE

der Trilysin-Haarpflege

TRILYSIN
das biologische Haartonikum
mit und ohne Fett
Das wissenschaftliche Haarpflegemittel

TRILYSIN-HAARÖL
die biologische Haarmixtur
(Schüttel-Brillantine)

TRILYSIN-KRISTALL-HAAR-FIXATIV
vollkommen fettfrei
gibt auch lockerstem Haar
tadellosen Dauersitz

Der Name
Trilysin
ist der Inbegriff der modernen wissenschaftlichen Haarpflege, begründet auf der Biologie des Haares und des Haarbodens.
Daher sein Weltruf!

TRILYSIN-OPAK-HAAR-FIXATIV
fetthaltig
verleiht der Frisur lebhaften Glanz

FRIEDENSGLOCKEN *waren es nicht, die Präsident Trumans wohlgesetzte Rede über Völkerverständigung und internationale Freundschaft einläuteten, als er in Baltimore einen Flughafen einweihte. Unter imposantem Getöse wurde vor zahlreichem Publikum eine feuerspeiende Rakete abgeschossen, mit der man im Falle eines Krieges schreckliche Verheerungen anrichten kann. Diese Demonstration amerikanischer Stärke war ein drastischer Beweis, daß Worte mitunter wirklich Schall und Rauch sind* FOTO: DPA

Kit zeigte sich plötzlich aufsässig gegen meinen Vater und gegen uns alle, fand an der Bewirtschaftung von Lanrest dauernd etwas zu mäkeln und zog Vergleiche mit Radford, aber im Gegensatz dazu stand seine abscheuliche Unterwürfigkeit gegenüber Gartred, eine Unterwürfigkeit, die gar nichts Schönes an sich hatte, sondern ihn in meinen unduldsamen Augen nur widerwärtig machte.

Im nächsten Jahr vertrat er West Looe im Parlament, und sie reisten oft nach London; so bekamen wir sie nur selten zu Gesicht. Waren sie aber in Lanrest, so lebten wir alle in einer ständigen Spannung, und eines Abends, als meine Eltern nicht zu Hause waren, kam es zu einem heftigen Zank zwischen Kit und Robin. Es war ein heißer, stickiger Sommerabend, und ich drückte mich von meinem Kinderzimmer und schlich im Nachthemd in den Garten. Das ganze Haus schlief schon. Ich erinnere mich, daß ich wie ein kleiner Geist vor den Fenstern herumstreifte. Die Fensterflügel des Gastzimmers standen weit offen, und ich hörte Kits Stimme, lauter als gewöhnlich und zu heftigem Streit erhoben. Mich packte ein höllisches Verlangen, zu horchen.

„Es ist immer dasselbe", sagte er, „wohin wir auch gehen. Du machst mich vor allen Leuten lächerlich und heute abend sogar vor meinem eigenen Bruder. Ich sage dir, daß ich das nicht länger aushalten kann."

Ich hörte Gartred lachen und sah Kits Schatten im zitternden Licht der Kerze auf der Zimmerdecke. Ihre Stimmen senkten sich einen Augenblick lang, dann aber sprach Kit wieder so laut, daß ich es verstehen konnte.

„Du glaubst, daß ich nichts merke", sagte er. „Du glaubst, ich sei so tief gesunken, daß ich meine Augen vor allem verschließe, wenn ich dich nur neben mir haben und hin und wieder berühren darf. Meinst du vielleicht, es sei mir angenehm, mitansehen zu müssen, wie du Antony Denys an jenem Abend in Stowe angeschaut hast, als ich überraschend von London zurückkam? Ein Mann mit erwachsenen Kindern, und seine Frau noch warm in ihrem Grab! Hast du denn gar kein Mitleid mit mir?"

Dieser schreckliche, flehende Klang, den ich so verabscheute, hatte sich wieder in seine Stimme eingeschlichen, und ich hörte Gartred abermals lachen.

„Und heute abend", sagte er, „sah ich, wie du über den Tisch hinüber ihm zugelächelt hast, meinem eigenen Bruder!" Ich fühlte mich recht elend und beängstigt, aber gleichzeitig seltsam erregt, und mein Herz pochte heftig, als ich jetzt einen Schritt neben mir vernahm, und hinter mir in der Dunkelheit stand Robin.

„Geh fort", flüsterte er. „Geh sogleich fort!"

Ich wies auf das offene Fenster. „Kit und Gartred sind dort oben", sagte ich. „Er ist wütend, weil sie dir zugelächelt hat."

Ich hörte Robin keuchen, und er wandte sich ab, als wollte er gehen, da schrie plötzlich Kits Stimme laut und schrecklich, als ob er, ein erwachsener Mann, schluchzen würde wie ein Kind. „Wenn es dazu kommt, dann töte ich dich. Ich schwöre bei Gott, daß ich dich töte." Da bückte sich Robin rasch wie ein Blitz nach einem Stein und warf ihn gegen das Fenster, daß die Scheibe in Splitter zerbarst.

„Gottverdammter Feigling", brüllte er. „Komm doch und töte mich statt dessen."

Ich sah auf und erblickte Kits Gesicht, bleich und gequält, und hinter ihm Gartred, das Haar lose auf den Schultern. Es war ein Bild, das sich mir für alle Zeiten in die Seele gegraben hat, die beiden am Fenster und Robin plötzlich nicht mehr der Bruder, den ich immer gekannt und geliebt hatte, sondern voll Trotz und Verachtung. Ich schämte mich für ihn, für Kit, für mich selbst, vor allem aber kochte in mir der Haß gegen Gartred, die diesen Sturm entfesselt hatte und selber unberührt blieb.

Ich drehte mich um und lief davon, die Finger in die Ohren gepreßt, kroch ins Bett, sagte zu keinem Menschen ein Wort, zog die Decken über den Kopf und bebte vor Angst, man würde die drei am nächsten Morgen erschlagen im Gras auffinden. Doch was sich zwischen ihnen weiter begeben hatte, erfuhr ich nie. Der Tag brach an, und alles war wie vorher, nur daß Robin gleich nach dem Frühstück davonritt und erst zurückkehrte, nachdem Kit und Gartred, etwa fünf Tage später, abgereist waren. Ob sonst irgendwer von der Familie etwas von dem Zwischenfall bemerkt hatte, konnte ich nie feststellen. Ich war zu erschrocken, um zu fragen, und seit Gartred zwischen uns getreten war, hatten wir die alte Gewohnheit eingebüßt, unsere Sorgen miteinander zu teilen, und jeder einzelne war höflicher und verschwiegener geworden.

Im nächsten Jahr, 1623, zogen die Pocken durch Cornwall wie eine Geißel Gottes, und nur wenige Familien blieben verschont. In Liskeard versperrten alle Menschen ihre Türen, die Kaufleute schlossen die Läden und wollten aus Angst vor der Ansteckung nichts verkaufen.

Im Juni erkrankte mein Vater und starb nach wenigen Tagen, und wir hatten uns kaum von dem Schlag erholt, als uns eine Botschaft von meinem Onkel in Radford erreichte, auch Kit sei von der Krankheit befallen, und es bestehe keine Hoffnung, daß er davonkommen würde.

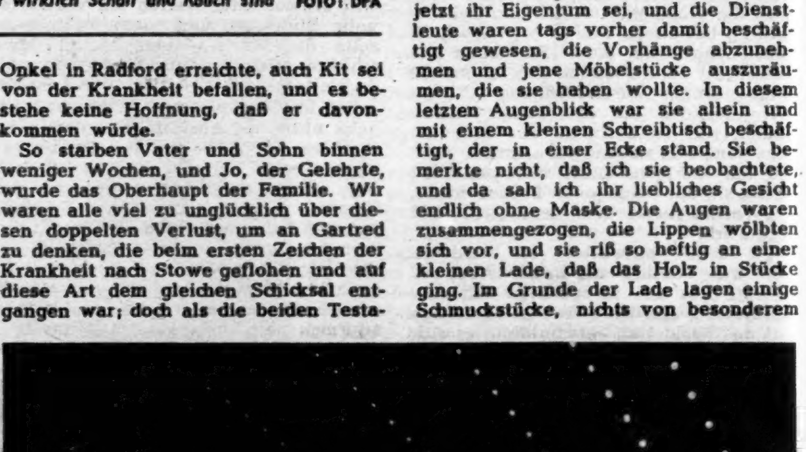
So starben Vater und Sohn binnen weniger Wochen, und Jo, der Gelehrte, wurde das Oberhaupt der Familie. Wir waren alle viel zu unglücklich über diesen doppelten Verlust, um an Gartred zu denken, die beim ersten Zeichen der Krankheit nach Stowe geflohen und auf diese Art dem gleichen Schicksal entgangen war; doch als die beiden Testamente verlesen wurden, erfuhren wir, daß Lanrest, und später auch Radford, an Jo fielen, der Ertrag der reichen Weiden von Lametton und der Mühle dagegen auf Lebenszeit Gartred gehören sollte.

Sie kam zur Testamentseröffnung mit ihrem Bruder Bevil, und sogar Cecilia, die sanfteste unter meinen Schwestern, machte nachher eine empörte Bemerkung über Gartreds Gemütsruhe, über ihr eiskaltes Selbstbewußtsein und die knickrige Art, wie sie darauf achtete, daß auch nur jeder Morgen in Lametton richtig vermessen werde. Bevil, der jetzt selber verheiratet und als unser Nachbar in Killigarth saß, tat sein Möglichstes, um das peinliche Gefühl zu beschwichtigen, das er bei uns spürte, und war ich auch kaum mehr als ein Kind, so erinnere ich mich doch, wie unglücklich und verlegen ich war, weil er sich unseretwegen so demütigen mußte. Es war kein Wunder, daß jeder ihn gern hatte, und ich fragte mich, was er insgeheim selbst von seiner Schwester dachte, oder ob ihre Schönheit ihn genau so bestrickte wie alle andern Männer.

Nachdem das alles geordnet war und sie wegfuhren, hatten wir wohl aufgeatmet, weil es zu keinem offenen Bruch gekommen war, der zu einer Fehde zwischen den Familien geführt hätte, und daß Lanrest jetzt Jo gehörte, war eine Erleichterung für meine Mutter, obgleich sie kein Wort darüber verlor.

Robin blieb die ganze Zeit fern, solange die beiden bei uns weilten, und keiner außer mir dürfte den Grund geahnt haben.

Am Morgen, bevor sie abreiste, zwang mich plötzlich ein Impuls, vor ihrem Zimmer stehenzubleiben, dessen Tür offen war, und hineinzuschauen. Sie hatte erklärt, daß die Einrichtung des Zimmers Kit gehört habe und somit jetzt ihr Eigentum sei, und die Dienstleute waren tags vorher damit beschäftigt gewesen, die Vorhänge abzunehmen und jene Möbelstücke auszuräumen, die sie haben wollte. In diesem letzten Augenblick war sie allein und mit einem kleinen Schreibtisch beschäftigt, der in einer Ecke stand. Sie bemerkte nicht, daß ich sie beobachtete, und da sah ich ihr liebliches Gesicht endlich ohne Maske. Die Augen waren zusammengezogen, die Lippen wölbten sich vor, und sie riß so heftig an einer kleinen Lade, daß das Holz in Stücke ging. Im Grunde der Lade lagen einige Schmuckstücke, nichts von besonderem



72 BEINE *die den „Rocketts" gehören, dem berühmtesten Ballet der Welt, dem man unbeschreibliche Disziplin und Exaktheit nachrühmt, im größten Kino der Welt. Die Radio City Hall hat 6400 Sitzplätze und ist — wo sonst? — in New York zu finden, der Stadt der Superlative. Daß hier die Leute mit den feudalsten Autos, den fortschrittlichsten Ideen und dem dauerhaftesten Kaugummi hingehen, versteht sich am Rande* FOTO: SILEO

Wert, aber sie hatte sich daran erinnert. Plötzlich sah sie im Spiegel mein Gesicht.

„Wenn du uns die nackten Wände stehen läßt, werden wir noch zufrieden sein dürfen", sagte ich, als unsere Blicke sich kreuzten.

Mein Vater hätte mich für dieses Wort gezüchtigt, wenn er noch am Leben gewesen wäre, und meine Brüder auch, aber wir waren allein.

„Du hast mich von Anfang an bespitzelt", sagte sie leise, aber da ich kein Mann war, lächelte sie nicht.

„Ich bin mit Augen im Kopf auf die Welt gekommen", erwiderte ich.

Langsam versorgte sie die Schmuckstücke in einer kleinen Tasche, die an ihrem Gürtel hing.

„Tröste dich und sei zufrieden — jetzt bist du mich los", sagte sie. „Wir werden einander kaum noch jemals wiedersehen."

„Das hoffe ich", sagte ich.

Plötzlich lachte sie.

„Schade", meinte sie, „daß dein Bruder nicht ein wenig von deinem Witz hatte."

„Welcher Bruder?" fragte ich.

Sie schwieg einen Augenblick, denn sie war sich nicht im klaren darüber, was ich wußte, dann aber klopfte sie mir lächelnd mit ihrem langen, schlanken Finger auf die Wange.

„Alle miteinander", sagte sie, und dann wandte sie mir den Rücken und rief ihr Kammermädchen aus dem Nebenzimmer.

Langsam ging ich die Treppe hinunter, zahllose brennende Fragen auf dem Herzen, und als ich in die Halle kam, sah ich Jo vor einer großen Landkarte, die an der Wand hing. Ich sagte kein Wort zu ihm, sondern ging an ihm vorbei in den Garten.

Um Mittag verließ sie Lanrest in einer Sänfte, mit großem Gefolge von Pferden und Dienern aus Stowe, die all ihre Habe forttrugen. Von einem Versteck in einem Baum aus sah ich sie, wie sie in einer Staubwolke auf der Straße nach Liskeard verschwand.

„Das ist vorüber", sagte ich mir. „Das war das Ende. Jetzt sind wir mit den Grenviles fertig."

Doch das Schicksal wollte es anders.

*

Mein achtzehnter Geburtstag. Ein heller Dezembertag. Meine Gedanken kreisten wie ein Vogel, als ich von Radford aus über die schimmernde See blickte und Seiner Majestät Schiffe beobachtete, die in den Sund von Plymouth einfuhren.

Es ging mich nichts an, daß diese Flotte von einem mißlungenen Unternehmen heimkehrte und daß weit unten in Frankreich La Rochelle unbezwungen blieb; das war Gesprächsstoff für ältere Leute.

Hier in Devon herrschte Freude und Fröhlichkeit, und das junge Volk feierte einen Festtag. Was war das für ein Anblick — etwa achtzig Schiffe oder mehr, die sich zwischen Drake's Island und dem Mount drängten, die weißen Segel im Westwind geschwellt, die farbigen Wimpel von den goldenen Spieren flatternd. Wenn die Schiffe an dem Fort auf Mount Batten vorübersegelten, wurden sie mit einer Salve aus den schweren Geschützen begrüßt, ließen die Wimpel niedergehen, um den Gruß zu erwidern, und gingen vor der Einfahrt zum Cattwater vor Anker. Die Menge, die sich auf den Klippen drängte, schrie und winkte, und auch von den Schiffen stieg ein mächtiges Geschrei auf, während die Trommeln dröhnten und die Trompeten schallten, und man sah, wie die Seiten der Schiffe gedrängt voll von Soldaten waren, die sich an die hohe Schanzverkleidung preßten oder in der Takelung hingen. Die Sonne blitzte auf ihren Brustplatten und Degen, mit denen sie dem Volk grüßend winkten, und auf dem Achterdeck hatten die Offiziere sich versammelt, schimmernd in Rot, Blau und Lincolngrün, wenn sie zwischen den Mannschaften herumgingen.

Jedes Schiff trug am Hauptmast die Wimpel seines Befehlshabers, und wenn die Menge Farben und Wappen eines Mannes aus Devon oder Cornwall erkannte, so zitterte die Luft neuerdings von Geschrei und widerhallte von den Rufen, mit denen von den Schiffen her geantwortet wurde. Da gab es den zweiköpfigen Adler der Godolphins, den springenden Hirsch der Trevannions von Caerhayes, die sechs Schwalben des ausgedehnten Arundellclans und — vielleicht das schönste von allen — das Wappen der Champernowness von Devon, ein Schwan, der in seinem Schnabel ein goldenes Hufeisen trägt.

Auch die kleineren Schiffe bahnten sich ihren Weg zwischen ihren größeren Geschwistern hindurch, lebhafte Farbflecke mit ihren schmalen Decks, die schwarz von Truppen waren, und ich erkannte Schiffe, die ich zuletzt in Looe Harbour oder Fowey hatte liegen sehen, und die jetzt sturmgeprüft und schwer hergenommen heimkehrten, dennoch aber triumphierend die Wimpel der Männer flattern ließen, die sie gebaut, bemannt und für den Krieg in Dienst gestellt hatten — darunter der Wolfskopf unseres Nachbarn Trelawney und die Steindohle der Rashleighs von Menabilly.

Das Schiff an der Spitze, ein großer Dreimaster, hatte den Befehlshaber der Expedition an Bord, den Herzog von Buckingham, und als es vom Mount Batten begrüßt wurde, erwiderte es mit einer Salve aus seinen eigenen sechs Geschützen, und wir konnten den Wimpel des Herzogs an der Spitze des Hauptmastes flattern sehen. Der Anker wurde ausgeworfen, das Schiff drehte sich im Wind, und die Flotte tat das gleiche; das Rasseln von fast hundert Ankerketten durch fast hundert Klüsen mußte wohl die Luft von unserem Standort auf den Klippen unterhalb von Radford bis über den Sund hinaus nach Saltash an der Mündung des Tamarflusses erfüllt haben.

Langsam drehten sich die Büge gegen Cawsand und die Küste von Cornwall, und die Hecks richteten sich in einer Linie aus, die Sonne blitzte von ihren Fenstern und leuchtete auf die geschnitzten Gallionsfiguren, die gewundenen Schlangen und die Löwenklauen.

Und noch immer widerhallten die Trompeten über dem Wasser, noch immer dröhnten die Trommeln. Plötzlich wurde es still, Lärm und Zurufe verstummten, und von dem Flaggschiff des Herzogs von Buckingham wurde mit hoher, heller Stimme ein Befehl gegeben. Die Soldaten, die sich eben noch an den Schanzverkleidungen gedrängt hatten, reihten sich im Nu mitschiffs an, ohne Drängen und Schieben. Dann folgte ein zweiter Befehl und das Wirbeln einer Trommel, und wie mit einer einzigen Bewegung waren die Boote bemannt ins Wasser herabgelassen, die farbigen Ruder hoben sich wie zu einem Schlag, und die Männer auf den Bänken saßen steif und starr wie Automaten.

Dieses Manöver hatte vom ersten Befehl an vielleicht drei Minuten gedauert, und die Raschheit, die Präzision, die Disziplin des ganzen Vorgangs entfesselten neuerdings lautes Geschrei der Menge, das begeistertste des Tages, während ich völlig grundlos alberne Tränen über meine Wangen rollen fühlte.

„Das ist meine Ansicht", sagte ein Mann, der unterhalb meines Platzes stand. „Es gibt nur einen einzigen Mann im Westen, der imstande ist, aus einem zuchtlosen Pöbel Soldaten zu machen, die für Seiner Majestät Leibgarde geeignet sind. Dort ist der Wimpel der Grenviles — siehst du ihn? Unterhalb des Wimpels des Herzogs von Buckingham."

Während er sprach, sah ich den scharlachfarbenen Wimpel am Mast emporsteigen, und als er im Wind flatterte, beglänzte die Sonne die drei goldenen Zinnen.

Die Boote entfernten sich von den Schiffen, die Offiziere saßen im Stern, und plötzlich war wieder Festtag, und die überfüllten Boote von Plymouth fuhren aus dem Gattwater aus, um die Flotte zu begrüßen — der ganze Sund war mit kleinen Schiffen besät — und die Leute auf den Klippen begannen rufend und schreiend und drängend und stoßend nach dem Mount Batten zu laufen, um die Landungsboote als erste zu begrüßen. Der Bann war gebrochen, und wir kehrten nach Radford zurück.

„Ein schöner Abschluß deines Geburtstages", sagte mein Bruder lächelnd. „Wir alle sind zu einem Bankett unter dem Vorsitz des Herzogs von Buckingham auf das Schloß geladen."

Er stand auf den Stufen, um uns zu begrüßen, nachdem er von der Festung auf den Mount Batten zurückgekommen

Sieh, wie frisch!

SANELLA
in der neuen Packung

Sie wissen aus eigener Erfahrung: Je frischer ein Nahrungsmittel ist, um so besser schmeckt es. Sanella — aus reinen, natürlichen Fetten täglich frisch bereitet — ist Deutschlands meistgekaufte Margarine. An jedem Wochentag kaufen Millionen Hausfrauen Sanella ein. Dank dieser großen Nachfrage gelangt Sanella stets besonders schnell — und damit auch besonders frisch — in Ihre Hand!

★ Überzeugen Sie sich selbst, wie vorzüglich frische Sanella schmeckt: Machen Sie gleich nach dem Einkauf eine Kostprobe — am besten auf einer Scheibe Brot!

SA 24

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 16. BIS 22. JULI 1950

Allmählich beginnt sich die günstige Konstellation für industrielle Neuregelungen in manchen Punkten praktisch auszuwirken. Am 15. VII. könnte ein weiteres zwischenstaatliches Übereinkommen vorgeschlagen werden; vertragliche Fixierungen sind am 20. VII. möglich. Organisatorische Probleme dürften lebhafte, aber freundlich gehaltene Debatten auslösen. Der allgemeinen Wohlfahrt dienende Maßnahmen fördert der 17./18. VII. Katastrophenneigung in der Natur sowie auf dem Gebiet der Technik besteht nicht.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Sie können sich am 18. VII. verdient machen. Am Wochenende werden Sie glücklich sein. Wenn das gute Einvernehmen am 20. VII. getrübt ist, liegt es wahrscheinlich nicht an anderen, sondern an Ihnen.
1.—9. Januar Geborene: Wodurch haben Sie sich so gut eingeführt? Durch Ihre Bescheidenheit! Bleiben Sie darum auch am 18./19. VII. auf dieser Linie. Wollten Sie plötzlich hoch hinaus, würden Sie nur Ärger haben.
10.—20. Januar Geborene: Am 19. VII. können Sie noch einmal auf die gleiche Karte setzen. Ab 21. VII. haben Sie von dieser Seite nicht mehr viel zu erwarten. Seien Sie bis in den August hinein vorsichtig; die Konkurrenz beobachtet Sie!

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Es sieht jetzt etwas günstiger aus. Am 16. VII. fordert man Sie vielleicht auf, einen Auftrag zu übernehmen. Die Ergebnisse des 20. VII. helfen weiter. Lassen Sie es nur am 22. VII. nicht zu einem Zerwürfnis kommen!
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Wiederholte schmeichelhafte Versicherungen geben Ihnen Auftrieb. Die Arbeit fällt Ihnen leichter. Sie können daran denken, nun auch Ihren anderweitigen Interessen wieder etwas mehr nachzugehen.
9.—18. Februar Geborene: Der 17. VII. läßt sich vielversprechend an, die Woche wird glatt und angenehm verlaufen. Am 22. VII. fallen die letzten Zweifel, daß ein Vorhaben zum Monatsende nicht klappen könnte.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Hören Sie am 16. VII. nicht mit halbem Ohr hin, wenn man Ihnen etwas sagt. Diese Sache mindestens will genau überlegt sein, wenn sie glücken soll. Was Sie sich für Ihr Heim wünschen, wird Ihnen gewährt.
28. Februar bis 9. März Geborene: Mit wachsendem Abstand ist der Kummer geringer geworden. Rühren Sie die Geschichte aber am 18./19. VII. bitte nicht neu auf. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß Sie bald für alles, was Sie ausgestanden haben, entschädigt werden.
10.—20. März Geborene: Heimliche Zusammenkünfte? Gut und schön, aber haben Sie auch eine plausible Erklärung dafür zur Hand, wenn man am 19. VII. wissen will, was es damit auf sich hat? Sonst bleibt ein falscher Verdacht hängen!

WIDDER

21.—30. März Geborene: Wichtig ist, daß Sie elastisch und erfinderisch bleiben, sich nicht irritieren lassen und im richtigen Augenblick kräftig zupacken. Am 20. VII. werden Sie auf diese Weise wieder ein Stück weitergekommen sein.
31. März bis 9. April Geborene: Die Anforderungen, die man an Sie stellt, sind leider auch jetzt noch nicht geringer. Seelisch fühlen Sie sich ihnen jedoch besser gewachsen. Nur am 21. VII. sind Sie ratlos; dieser Wirbel kam zu unverhofft.
10.—20. April Geborene: Bei Frauen haben Sie Glück, aber mit Ihren Berufspartnern stehen Sie auf gespanntem Fuß. Momentan können Sie das noch nicht tun, was Sie gern möchten. Am 17. VII. erhalten Sie ein Zeichen, das eine erfreuliche Änderung ankündigt.

STIER

21.—29. April Geborene: Eine vorübergehende wirtschaftliche Flaute engt Sie ein. Am 22. VII. könnte Sie etwas unangenehm überraschen. Es sollte Ihnen daran liegen, Verständigung zu suchen, auch wenn Sie meinen, der andere habe unrecht.
30. April bis 10. Mai Geborene: Bleiben Sie in Ihrem Rahmen. Erstens steht es Ihnen nicht, zweitens würde es Kritik herausfordern, falls Sie extravagant auftreten. Fragen Sie sich selbst, ob das in Ihrer derzeitigen Lage einen Sinn hat.
11.—20. Mai Geborene: Panne am 17. VII., am 19. VII. in voller Fahrt. Erstaunlich, wie Sie sich immer wieder zu helfen wissen. An Hindernissen, vor denen andere kapitulieren, schlängeln Sie sich geschickt vorbei; diese Manövrierfähigkeit ist Ihre Stärke.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Erstmals seit Mitte Juni wieder eine Zeit, in der Sie mit Aktivität etwas erreichen. Freilich haben Sie die Hemmungen noch nicht ganz überwunden; am 18. VII. beeinträchtigt Sie der Gedanke, Sie könnten sich falsch verhalten.
31. Mai bis 10. Juni Geborene: Verständlich, daß Sie am 16. VII. nicht verzichten wollen. Ist es denn aber auch nötig? Wenn Sie meinen, dann seien Sie wenigstens nicht untröstlich. Viele neue Chancen liegen jetzt an Ihrem Weg.
11.—20. Juni Geborene: Wohlbefinden, Geselligkeit, Liebe, Tage des Genusses, aber auch des beruflichen Fortschrittes. Sie haben in der Lebenskunst manches zugelernt. Daß viel Unruhe, Verzichte damit verbunden waren, belastet Sie nicht mehr.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Von der nächsten Zeit dürfen Sie sich viel versprechen. Man braucht Sie, sucht Sie, macht Ihnen Anträge. Am 18. VII. ein sicheres Geschäft, aber warum wollen Sie am 22. VII. Schwierigkeiten machen?
2.—11. Juli Geborene: Diskretion Ehrensache, das sollte am 18./19. VII. auch für Sie gelten, falls Sie am 21. VII. Behelligungen vermeiden wollen. Die gute Absicht, auf die Sie sich berufen, würde nicht als Entschuldigung gelten.
12.—22. Juli Geborene: Wahrscheinlich denken Sie sich an dem schönen 19. VII. nicht viel dabei, wenn Sie lustig darauflos leben. Die Rechnung am 21./22. VII. bestürzt Sie dann aber heftig. Und diesen Moment der Verwirrung werden Ihre Gegner ausnützen.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Nach dem 15./16. VII. sind Sie wieder einmal unter den Vordersten. Die Pause, die Sie am 22. VII. einlegen müssen, kommt Ihnen ungelegen. Deswegen sollten Sie jedoch Ihre schlechte Laune nicht so deutlich zeigen.
2.—11. August Geborene: Am 10. und 21. VII. tun Sie sich hervor, Ihre sachliche und persönliche Autorität ist unbestritten. Was Sie sich am Wochenende leisten, dürfte allerdings gar nicht diesen Anklang finden.
12. — 23. August Geborene: Ihr Projekt für Ende Juli wird gelingen. Hoffentlich halten Sie sich von der Natur nicht als zu selbstverständlich bevorzugt. Aber wie reibungslos am 17. und 21./22. VII. sich alles arrangieren läßt, müssen Sie sich ja für ein Glückskind halten.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Zwei Fliegen mit einer Klappe am 18. VII. zu schlagen, das scheint Ihnen beinahe des Guten zuviel. Mit dem 22. VII. beginnt eine verliebte Zeit, die Sie vielleicht gelegentlich aus dem Gleichgewicht bringt.
3. bis 12. September Geborene: Sie müssen hinterher sein und nicht locker lassen, wenn aus der Sache, die sich am 18./19. VII. angebahnt hat, im nächsten Monat etwas werden soll. Ein schmerzliches Intermezzo am 22. VII.
13.—23. September Geborene: Es ist richtig, daß Sie von dem, was Ihnen vorschwebt, nicht abgehen, auch wenn Sie am 19. VII. keinen leichten Stand haben. Mit den Gefühlen anderer sollten Sie aber nicht leichtfertig spielen.

WAAGE

24. September bis 3. Oktober Geborene: Der Zeit etwas abzugewinnen, die manchmal sehr gegen Ihren Geschmack war, das ist Ihnen nicht immer leicht gefallen. Am 20. VII. verstehen Sie es. Warum sind Sie jetzt übrigens so häufig unterwegs? Ihre Angehörigen werden Anstoß daran nehmen.
4.—13. Oktober Geborene: Erinnerungen an schöne Stunden verleihen Ihnen am 16. und 21. VII. einen großartigen Schwung. Ist es die Erwartung einer Wiederholung, oder wollen Sie damit zeigen: Nun gerade!?
14.—23. Oktober Geborene: Geben Sie Ihre Trümpfe nicht aus der Hand! Am 17. VII. stoßen Sie auf Verhandlungsbereitschaft. In dieser Woche werden Sie zwar noch zu keinem festen Abschluß kommen. Erst Ende des Monats ist alles klar.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Bitte keine Dummheiten machen, weder mit Geld, noch im Beruf, noch Ihrer Familie gegenüber. Sie wollen sich absolut um den 22. VII. mit „ihr" treffen. Das hätte spätestens August ein recht unschönes Nachspiel.
3.—12. November Geborene: Arbeiten Sie, scheuen Sie keine Mühe. Auf irgendeine Weise müssen Sie sich jetzt durchbeißen. Vom Fatalismus kann man nicht leben, und jeder Betäubungsversuch endet mit einem Katzenjammer.
13.—21. November Geborene: Auf Ihre taktischen Fähigkeiten kommt es am 19. VII. an. Ohne daß Sie eine wohlberechnete, überzeugend wirkende Reklame von sich machen, kommen Sie nun einmal nicht durch und weiter.

SCHÜTZE

22. November bis 2. Dezember Geborene: Das Dilemma, in dem Sie stecken, ist beachtlich. Sie glauben, daß es am 18. VII. keinen Zweck hat, etwas dagegen zu unternehmen. Natürlich hat es einen! Und den 20. VII. sollten Sie nicht tatenlos verstreichen lassen.
3.—12. Dezember Geborene: Ein Auf und Ab bei Ihnen. Am 16./17. VII. sind Sie guter Dinge, am 18./19. VII. bedrückt, ziellos. Raffen Sie sich auf, auch Sie werden es schließlich schaffen, wenn auch kaum von heute auf morgen.
13.—21. Dezember Geborene: Denken Sie immer daran, daß 1950 ein Schicksalsjahr für Sie ist, mit all den Beunruhigungen, Erschwerungen, Krisen, die eine solche Zeit mit sich bringt. Nicht auf die glücklichen Augenblicke kommt es an, sondern daß Sie im ganzen bestehen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 16. UND 22. JULI 1950

Diese Kinder werden einen scharfen und klaren Verstand entwickeln, der sie zu bedeutenden intellektuellen Leistungen befähigt. Trotzdem bleibt ihr Denken und Tun gefühlsbetont. Man wird sie stets liebenswürdig, hilfsbereit, großzügig und für künstlerische Eindrücke hochempfänglich finden. Bei großen Erfolgen, die ihnen sicher scheinen, werden jedoch manche nie mit sich selber ganz zufrieden sein und sich unbeschwert ihres Lebens freuen. Die Mädchen sind praktisch veranlagt. Sie machen sich keine großen Illusionen und suchen eher Freundschaft als Liebe. Die Partner, die sie wählen, dürften sich meist nicht als sonderlich starke Persönlichkeiten erweisen.

DIAMANTENE HOCHZEIT *auf Schloß Regensburg feierten Fürst Albert von Thurn und Taxis und Fürstin Margarete, Erzherzogin von Österreich und Prinzessin von Ungarn. Für die 80jährige Fürstin beginnt noch heute jeder Tag mit einem Ausritt. Als Malerin und Bildhauerin nimmt sie am kulturellen Leben Regensburgs aktiven Anteil. Fürst Albert, ein passionierter Jäger trotz seiner 83 Jahre, ist die beliebteste und bekannteste Persönlichkeit der Stadt. Viele mittellose Studenten erhalten von ihm Stipendien, und 500 Flüchtlinge und Bedürftige werden morgens und abends aus der Schloßküche verpflegt* FOTO: ARCHIV

Des Königs General

(Fortsetzung von Seite 19)

war. Jo war nun nach dem Tode meines Onkels Christopher, der vor wenigen Jahren gestorben war, Herr auf Radford, und wir verbrachten einen großen Teil unserer Zeit zwischen Plymouth und Lanrest. Jo war tatsächlich ein Mann von einigem Ansehen geworden, zumal in Devon, und abgesehen davon, daß er Untersheriff für die Grafschaft war, hatte er überdies noch eine reiche Erbin, Elizabeth Champernowne, geheiratet, deren freundliche Umgangsformen und ausgeglichenes Wesen für den Mangel an äußeren Reizen entschädigen mußten. Auch meine Schwester Bridget war Cecilias Beispiel gefolgt und hatte in eine Familie aus Devon geheiratet, und Mary und ich waren nun allein unverheiratet.

„Heute werden zehntausend Burschen nachts durch die Straßen von Plymouth schwärmen", scherzte Robin. „Wenn wir die beiden Mädel heute unter sie lassen, dann finden sie Ehemänner, dafür verbürge ich mich."

„Dann muß man vorher Honors Zunge stutzen", erwiderte Jo, „denn die Burschen werden bald ihre blauen Augen und ihre Locken vergessen, wenn Honor einmal anfängt, sie zu stechen."

„Laßt mich nur in Frieden — ich kann schon selbst auf mich aufpassen", sagte ich ihnen.

Denn ich war immer noch der verwöhnte Liebling, das „enfant terrible", besaß Gesundheit und Kraft im Überfluß und eine Zunge, die mit mir durchging. Überdies war ich — ach, wie lange scheint das her zu sein — die Schönheit der Familie, obgleich meine Züge eher keck als klassisch waren und ich mich auf die Spitzen stellen mußte, um Robin bis zur Schulter zu reichen. Ich erinnere mich, wie wir an jenem Abend unterhalb der Festung ins Boot stiegen und quer über das Cattwater zum Schloß fuhren. Ganz Plymouth schien auf dem Wasser zu sein oder auf den Festungsmauern, während im Westen die milden Lichter der ankernden Flotte glänzten, die Fenster im Stern der Schiffe schimmerten und die Hecklaternen einen schwachen Strahl über das Wasser warfen. Als wir landeten, sahen wir das Stadtvolk, das sich um das Schloßtor drängte, und überall waren die Soldaten, lachend und schwatzend, von Mädchen umringt, die sie mit Blumen und Bändern bedeckt hatten. Da standen Bierfässer auf den Pflastersteinen neben den Feuerbecken, und Wagenladungen von Kuchen und Pasteten und Käse, und ich erinnere mich daran, daß mir in den Sinn kam, die Mädchen, die hier drau-

ßen mit ihren Soldaten schäkerten, möchten wohl mehr Vergnügen von dem Abend haben als wir, die wir uns innerhalb des Schloßbereichs würdig zu benehmen hatten.

Im nächsten Augenblick waren wir aus der Hörweite des fröhlichen Stadtlärms, und die Luft war ummauert und schwer von reichen Düften und Samt und Seide und gewürzten Speisen, und wir waren in dem großen Bankettsaal, wo die Stimmen unter dem gewölbten Plafond hohl und seltsam klangen. Hin und wieder tönte die helle Stimme eines der vierzig diensttuenden Edelleute: „Platz für den Herzog von Buckingham", und man bahnte dem Befehlshaber der Flotte einen Weg, wenn er auf und ab ging und unter den Gästen Hof hielt, wie Seine Majestät selbst es wohl tun mochte.

Das Schauspiel war farbenfroh und erregend, und ich — mehr an die lässige Ruhe von Lanrest gewöhnt — fühlte, wie mein Herz klopfte und meine Wangen sich röteten, und meiner jugendlichen Einbildungskraft schien es, als sei all dieser Glanz und Flimmer zu Ehren meines achtzehnten Geburtstages entfaltet worden.

„Wie schön es ist! Freust du dich, daß wir gekommen sind?" sagte ich zu Mary, und sie, unter Fremden immer zurückhaltend, legte die Hand auf meinen Arm und flüsterte: „Sprich leiser, Honor! Man wird aufmerksam auf uns!" und war dafür, sich an die Wand zurückzuziehen. Ich dagegen drängte vorwärts, gierig nach Farben, alles mit meinen Blicken verzehrend, selbst Fremden zulächelnd, und kümmerte mich wenig darum, ob man mich für keck hielt. Da teilte sich plötzlich die Menge, ein Weg wurde frei, und da kam des Herzogs Gefolge auf uns zu, und der Herzog selbst keinen Yard von mir entfernt.

Mary war fort, und ich stand allein auf seinem Weg. Einen Augenblick lang blieb ich ganz unglücklich stehen, dann aber verlor ich die Fassung und machte einen Hofknicks wie vor König Karl selbst, während leises Lachen wie Wellen über meinem Kopf zusammenschlug. Als ich die Augen hob, sah ich meinen Bruder Jo, eine seltsame Mischung von Erheiterung und Unzufriedenheit auf den Zügen, aus dem Gedränge um den Herzog auftauchen und sich zu mir beugen, um mir wieder aufzuhelfen, denn ich hatte einen so tiefen Knicks gemacht, daß ich fast auf meinen Absätzen hockte und nicht wieder aufstehen konnte.

„Darf ich Euer Gnaden meine Schwester Honor vorstellen?" hörte ich ihn sagen. „Es ist heute ihr achtzehnter Geburtstag, und gleichzeitig ihr erstes Auftreten in der Gesellschaft."

Der Herzog von Buckingham verbeugte sich würdevoll, hob meine Hand an die Lippen und wünschte mir Glück. „Es mag das erste Auftreten Ihrer Schwester sein, mein lieber Harris", sagte er gnädig, „aber bei so viel Schönheit, wie sie besitzt, müssen Sie dafür sorgen, daß es nicht ihr letztes bleibt." In einer Wolke von Parfüm und Samt schritt er vorbei, und mein Bruder neben ihm warf mir über die Schulter einen finstern Blick zu, und als ich einen leisen Fluch ausstieß — oder vielleicht nicht allzu leise, sondern recht verständlich, und noch dazu einen Stallknechtsfluch, den ich von Robin gelernt hatte — hörte ich jemanden hinter mir sagen: „Wenn Sie auf die Festungsmauer hinausgehen wollen, dann werde ich Sie lehren, wie das kunstgerecht gemacht werden muß." Ich fuhr herum, purpurrot und empört, und da stand vor mir ein Offizier, noch immer mit der silbernen Brustplatte über einem blauen Rock und gegürtet mit blausilberner Schärpe, der von seinen sechs Fuß Höhe mit spöttischem Lächeln auf mich heruntersah. Seine Augen waren goldbraun, sein Haar rötlichbraun, und ich sah, daß seine Ohren von kleinen goldenen Ringen durchstoßen waren wie bei einem türkischen Wegelagerer.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

DON QUIXCHOTE *ist eine berühmte Romanfigur des im 16. Jahrhundert lebenden spanischen Dichters Miguel de Cervantes. Die tragikomischen Abenteuer des „Ritters von der traurigen Gestalt", seines Dieners Sancho Pansa und der Stute Rosinante werden bald in einem Farbfilm der Bios-Filmgesellschaft zu sehen sein* FOTO: BURGDORF-FILM

Mögen Männer Pudding?

Männer, die Tag für Tag hart arbeiten müssen, wie z. B. unser Lokomotivführer, den wir als Titelbild gewählt haben, solche Männer brauchen eine kräftige Kost. Sie essen aber gern auch etwas Süßes, einen Pudding, ob sie es nun zugeben oder nicht.

Es gibt ja Puddingsorten, die es den Männern so besonders angetan haben, wie z. B. Dr. Oetker Rum-Pudding, Gala-Schokoladen- oder Mandella-Pudding. Aber auch ein Dr. Oetker Vanille-Pudding — mit Früchten oder Fruchtsaft gereicht, wird immer wieder gern gegessen.

Machen Sie daher bitte Ihrem Mann öfter die Freude mit einem

DR. OETKER
Pudding

Gerechtigkeit für Seznec

(Fortsetzung von Seite 15)

Leben einen überraschenden Aktschluß in des Lebens Spiel: Das Auto des brasilianischen Ehepaares geriet unter einen Zug. Mann und Frau fanden den Tod. Pedro, den kleinen Teufel, der nun Waise war, nahmen Pariser Angehörige ins Haus.

„Macht nichts". Frau Seznec wischte sich resolut die Augen. „Dann geht's hier weiter. Heute abend will ich noch mal im ‚Gallischen Hahn' sprechen. Das vorige Mal haben dort noch welche gepfiffen. Und einer ist vorgetreten und hat gesagt, ich sollte mich lieber scheiden lassen." Sie lachte: „Ich? Von meinem Seznec. Nie."

Flucht von der Insel

Auf der Pinasse „Mana" fuhren sie Seznec den breiten Fluß Maroni hinauf und übers Meer zu den Heils-Inseln. Drei Sandhaufen im Ozean, genannt Royale, St. Joseph und Teufelsinsel. Die „Mana" ankerte weit draußen. Auf einem Boot ruderten zwei robuste, über und über tätowierte Sträflinge Seznec und noch zwei Leidensgefährten hinüber zur Insel Royale. Bei jedem Ruderschlag wuchs Seznec' Verzweiflung. Als er drinnen, 40 km landeinwärts, seine neue Baracke bezog, war ihm, als sei er nun doppelt so weit von der Heimat entfernt wie bisher.

Auf der Insel waren fast nur Lebenslängliche, die man ziemlich gewähren ließ. Sie angelten, gingen auf die Schildkrötenjagd und schnitzten in stundenlanger, geduldiger Arbeit aus Schildpatt und Kokosnußschalen kunstvolle Sachen, die sie an die seltenen Schiffspassagiere im Hafen verkauften. Dabei durfte keiner von ihnen Geld besitzen. Sie besaßen aber alle ein winziges Vermögen und hüteten es in abseitigen Verstecken. Es sollte für die Flucht sein; denn auf der Insel spann ein jeder seinen Fluchtplan. Es war eine Psychose. Dabei gab es hier keine Flucht landeinwärts. Es gab nur den Weg über das Meer.

Seznec verbrachte die ersten Inselwochen wie gelähmt. Er aß kaum, sprach nicht, ließ sich ins Krankenhaus stecken, es war ihm alles gleich. Kein Zuspruch half. Kann sein, daß die Krokodile halfen. Nachdem er einmal ihrem totengräberischen Treiben von fern zugesehen, riß es ihn hoch: „Das nicht! Nie!" Er ging zum Chef. Er bat: „Geben Sie mir Arbeit."

Man machte ihn zur Ordonnanz. Zum Boten zwischen den Inseln Royale und St. Joseph. Zahlreich waren die Fahrten und Aufträge für die Vorgesetzten. Seznec bekam dabei viel Geld in die Hände und rechnete stets auf den Centime genau ab. Das brachte ihm manchen Sou Trinkgeld ein. Da nahm sich der sparsame Bretone vor, ein kleines Kapital für die Heimkehr zusammenzuscharren. Seine Lebensgeister erwachten wieder.

Als sein drittes Jahr im Bagno begann und sich immer noch kein Silberstreif am Horizont zeigte, wurde Seznec von plötzlicher Angst gepackt. Angst, er könnte doch krank werden, auf der Insel sterben. Auch ihn ergriff die Psychose. Von nun an plante er Flucht. Kein überstürztes Wagnis auf brüchigen Brettern. Nicht umsonst war er Tischler. Zusammen mit einem jungen Sträfling richtete er sich in einer versteckten Bucht eine regelrechte Bootswerft ein.

Derweil ging er wieder den dienstlichen Aufträgen nach. Manches Schwarzgeschäft wurde ihm auf seinen Fahrten angetragen. Es gab chinesische Händler, die alles kauften, von der Türklinke bis zum kompletten Silbergeschirr, das die Verkäufer allerdings erst demnächst beim Kommandanten zu stehlen gedachten. Andere Unternehmer spezialisierten sich auf Fluchten. Boten Mundvorrat in wasserdichter Verpackung und Feuerzeuge an. Es kam dabei vor, daß die Flüchtlinge für ihr Geld in Büchsen eingelöteten Sand angedreht erhielten.

Seznec war immer noch um gute Zensuren bemüht. Einer der Beamten, der den Alten mochte, erbat ihn sich sogar als Hausdiener. Das trug Seznec ein freundliches Jahr ein und, als der Beamte von der Insel wegzog, noch etwas dazu, das auf der Insel selten war und Seznec zum erstenmal seit Jahren zuteil wurde: Einen herzlichen Händedruck.

Unterdes wuchs das Boot. Es war eine Pracht: 6 m lang, 1,40 m breit, mit Segel, Ruder und Mast. Wohlversehen mit Proviant: Konserven, Trinkwasser, 30 l Wein, 2 l Kognak. Dazu Werkzeug, Medikamente und, als Sicherheit für Stürme, 6 leere Benzinkanister an jeder Bordseite. Seznec war stolz auf sein Werk. Damit würde er bis nach Brasilien gelangen. Als Tag der Flucht wählte er den Abschiedstag des Kommandeurs. Wenn dann Tags darauf der Neue kam, konnte man ihm unmöglich Seznec' Flucht vorwerfen.

Es war 1 Uhr nachts. Seznec kauerte am Strand. Sein Gefährte, den er ausgeschickt hatte, um noch mehr Konserven und Kognak einzukaufen, mußte jede Minute kommen. Da — Gesang. Den mondhellen Strand entlang kam einer getorkelt, der Wind wehte Liedfetzen heran. „Oh la belle vigne . . ."

Es war der Gefährte, selig und stockbetrunken. Er kam noch bis zu Seznec, dann fiel er zu Boden, wobei er das Lied vom schönen Weinstock unentwegt weitergröhlte, bis Seznec ihm den Mund zuhielt.

Vorbei! Nie würde solch ein günstiger Tag wiederkehren. Obendrein war jetzt sowieso alles verraten; denn daß der weinselige Sänger nicht dichtgehalten, hörte Seznec aus dessen Gelalle heraus. Und mit roter Wut vor den Augen riß Seznec eine Axt aus dem Boot und schlug das Werk von dreizehn Monaten erbarmungslos in Stücke. Dem schnarchenden Gefährten gönnte er keinen Blick.

Viel später haben Leute, die nie im Bagno waren, Seznec gefragt, warum er denn nur einen Mitwisser erwählt und die Flucht nicht zu dritt oder viert vorbereitet habe, was doch viel sicherer gewesen sei. Worauf Seznec die Geschichte von den vier Parisern erzählte, die gemeinsam ausbrachen. Als man Wochen später einen davon im Walde einfing, irr vor Hunger und zottig wie ein Tier, da stellte es sich heraus, daß die anderen sich gegenseitig erschlagen hatten und daß der Vorletzte dem Letzten zum Mahle gedient. Man fand noch die scheußlichen Reste. Bei zweien jedoch, die gemeinsam auf der Ruderbank sitzen, ist der eine stets auf den anderen angewiesen und muß ihn hüten wie sich selbst.

Bagnogeschichten. Sie schmecken bitter. Aber wer dies Leben miterlebt, spürt das nicht so. Seznec wunderte sich kaum, als er vernahm, wie es drüben am Maroni dem knüttelschwingenden braunen Quäler Ahmed ergangen war. Durch eine List hatten ihn die Gequälten vor das Lager gelockt, ihn weggeschleppt und tief im Walde an einen Baum gebunden, nahe einem Bau der roten Ameisen. Mit Melasse hatten sie diesen Ameisen den Weg markiert, hatten auch Ahmed mit Melasse bestrichen und alles weitere den Tieren überlassen. Blanke Knochen hatten anderntags den Platz bezeichnet, wo sich Ahmed befunden. Die gleichen Gefangenen hatten dann wiederum eine Woche später in stundenlangem Mühen Körbe voll Blumen gesammelt und aus farbigen, duftenden Blüten dem scheidenden Arzt Dr. Hurvois, den sie seiner Güte wegen liebten, einen Teppich unter die Füße gelegt, vom Zollhaus bis zum Schiff.

Einen Trost gab es für Seznec, als der Kreuzer „Primauget" im Hafen anlegte. Wie alle Schiffe Frankreichs, so hatte auch die „Primauget" viele Bretonen an Bord. Sie hatten von Seznec gehört und begrüßten den Landsmann aufs herzlichste. Mit Tränen in den Augen sprach Seznec, wie er es von der Mutter gelernt: „O Breiz-Izel, o

(Fortsetzung auf Seite 26)

Sternschnuppen

Kurz vor Mitternacht meldete sich ein Mann in voller Briefträgeruniform auf einem Londoner Postamt zum Dienst an. Er sagte, er müsse einen Kollegen vertreten, nahm einen Sack mit 135 Einschreibpäckchen entgegen und verließ das Postamt auf Nimmerwiedersehen. Jetzt wird er von der Polizei gesucht.

•

Einen schwunghaften Handel mit Fischen betrieben die Düsseldorfer Kinder, als ein Arm der Düssel trockengelegt wurde, so daß Tausende von Fischen aller Art und Größe plötzlich auf dem Trockenen saßen. Die Kinder sammelten die noch lebenden Fische und boten sie in Einmachgläsern zum Verkauf an. Rotaugen kosteten je nach Größe 5 bis 10 Pfennige. Das Geschäft florierte.

•

Den Nachtklubtänzerinnen von Milwaukee riet der Polizeichef, sich eine etwas anständigere Bekleidung zuzulegen, als einen kleinen Lendenschurz und zwei Busensterne, sonst müsse er handfeste Maßnahmen ergreifen. — Diese Art von Bekleidung sei nur zulässig, wenn die Damen im Publikum auch nicht mehr anhätten.

•

„Vorsicht, bissiger Hund!" Diese Warnung für jeden Unbefugten stand auf einem Schild vor dem idyllisch gelegenen Landhaus eines Münchner Architekten. Als der Haus- und Hundbesitzer abends heimkehrte, fand er nur noch einen Teil seiner Wertgegenstände vor, dafür aber auf seinem durchstöberten Schreibtisch einen Zettel. Darauf stand: „Verzeihen Sie einem Freund der Gerechtigkeit, daß er nicht umhin kann, Sie darauf hinzuweisen, daß man unschuldige Tiere nicht verleumden soll. Ich habe mir daher zu Ihrer Belehrung gestattet, neben den Kleinigkeiten, die ich dringend benötigte, auch Ihren wirklich gutmütigen Schäferhund mitzunehmen."

•

Gerade in dem Augenblick, als die Privatsekretärin ihren Chef, der an diesem Abend zufällig Strohwitwer war, in dessen Wohnung besuchte, schloß die erste Fortsetzung des neuen Romans „Die rothaarige Frau" in der New Yorker „Saturday Evening Post". Die zweite Fortsetzung begann jedoch bereits mit der Schilderung des morgendlichen Frühstücks, das die beiden gemeinsam einnahmen. Da die Zeitung wegen der dazwischenliegenden ungeklärten Nacht eine Flut vorwurfsvoller Leserzuschriften erhielt, blieb ihr nichts anderes übrig, als offiziell bekanntzugeben: „Die Redaktion ist nicht verantwortlich für das, was die Personen unseres Romans zwischen zwei Fortsetzungen tun ..."

„Nie trenn' ick mir von meinem Hut", sagte Cläre Waldoff, die bekannte Kabarettistin, bei der Ankunft in ihrem geliebten Berlin. Sie und ihr Hut, den Marlene Dietrich ihr vor Jahrzehnten verehrte, haben bis jetzt in Bayern „überwintert". Ob Cläre ihren „Hermann" — so heest er — wieder auferstehen lassen will, darüber hat sie sich noch nicht geäußert FOTO: WILLOTT

•

Der rote Faden, den die Kripo diensteifrig verfolgte, führte von der städtischen Müllabfuhr, wo ein Totenschädel unter Konservendosen und anderen Abfällen gefunden wurde, zu einer jungen Dame, die den Schädel weggeworfen hatte. Sie stand nun unter Mordverdacht, konnte aber nachweisen, daß sie den Schädel per Einschreiben übersandt bekommen hatte. Und zwar von einem verschmähten Liebhaber aus verletzter Eitelkeit und als Symbol seiner Rache. Er hatte den Schädel bei Ausgrabungen gefunden. Die Kripo schlug die Akte „Mord durch Unbekannt" zu.

•

Das Geräusch eines Steinschlags rief kürzlich um 3 Uhr früh einen Gesetzeshüter in Oxford auf den Plan. Mit staunenden Augen sah er zwei Studenten, die vorschriftsmäßig angeseilt das 24 m hohe Märtyrerdenkmal erklettert hatten. Dabei waren Ornamente abgebrochen, und einer der Studenten stürzte 10 m tief ab, fing sich dann aber an dem Seil und hing zwischen Himmel und Erde in höchster Bergnot. Der Polizist rettete beide Scholaren und brachte sie vor den Kadi. Sie wollten, so erklärten sie, für eine Bergtour in den Semesterferien trainieren.

Im Gleichtritt und ohne Schlagseite schaukelt das Ehepaar Goffin mit der ihrem Alter entsprechenden Gemütlichkeit über die Rennbahn, auf der sich die internationalen Radfahrer zum Konkurrenzkampf getroffen haben. Unter den Modellen aller Jahrgänge im Stadion von Herne Hill (England) war Nr. 12, Goffins Doppeldecker, Baujahr 1897, das stabilste — wenn auch nicht das schnellste FOTO: KEYSTONE

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Telefon 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen (zur Zeit verreist). Stellvertreter: Karl Beckmeier. Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, Günther Dahl, Eberhard Seeliger. Süddeutsche Redaktion: Ernst Grossar, München 2, Pfisterstraße 4. Westdeutsche Redaktion: Hellmut Prinz, Dülken/Rhld., Rathausplatz 4. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Dr. Karl Kammel, Wien III, Henslergasse 3/5. Anzeigen und Vertrieb: Verlag Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Telefon 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 8 vom 1. 4. 50. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,40 DM. Monatsabonnement 1,70 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. — Satz: GRUNER DRUCK GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein

1850 1950
DAS JAHRHUNDERT
der guten Laune
DURCH
KUPFERBERG

Seit hundert Jahren birgt jede Flasche KUPFERBERG die gute Laune selbst. Aus Anlaß dieses Jubiläums hält KUPFERBERG GOLD jetzt eine
AUSSERGEWÖHNLICHE ÜBERRASCHUNG
bereit, mit der wir den Freunden dieser guten, alten Marke eine besondere Freude bereiten wollen.
Mehr verrät Ihnen schon heute abend
KUPFERBERG GOLD
Die gute Laune selbst!
CHR. ADT. KUPFERBERG & CO., MAINZ AM RHEIN
NET

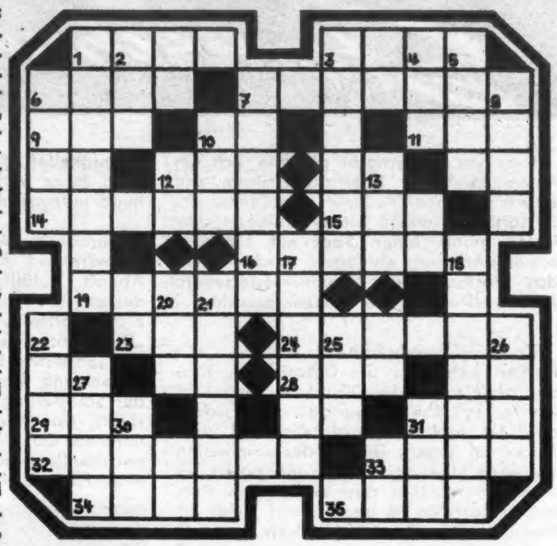
Als
ERFRISCHUNG
für die Reise:

Ein Zauberduft voll Sympathie, ein Duft, der nicht so leicht verweht!
VERKAUFSPREISE: DM 1.20, 3.—, 5.50 u. 10.—
ELLOCAR G·M·B·H DUSSELDORF

Wasserdicht — bruchsicher,
Schweizer Modell, 17 Steine, Anker, Zentralsekunde, antimagnetisch — Edelstahl
DM 58,—
Nur Vorkasse oder Nachnahme
Teilzahlungskatalog auf Wunsch kostenlos
Uhren-Krämer
Berlin-Charlottenburg
Kaiser-Friedrich-Str. 19a

DAS LEBEN beginnt mit Vierzig
Leistung und Lebensfreude! Eines ergibt das andere. Aber die Erhaltung der natürl. Spannkraft ist die Voraussetzung für Glück, Erfolg u. vollen Lebensgenuß.
OKASA
ist das bewährte Mittel zur Erhaltung der körperlichen u. geistigen Leistungsfähigkeit, zur Stärkung der Nerven u. zur Verhütung vorzeitiger Alterserscheinungen.
Okasa-Silber f. d. Mann, -Gold f. d. Frau, 100 Tabl. 8,80 bzw. 9,50 in Apotheken. Wenn nicht erhältlich, schreiben Sie an HORMO-PHARMA, Berlin-West SW 321 Kochstr. 18 od. Heidelberg 2, Postfach 12
Verlangen Sie kostenlose Zusendung der interessanten Broschüre „Der Mensch über Vierzig".

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Blechbehälter, 3. Pferd, 6. Planet, 7. Handwerkertitel, 9. vom Winde abgewandte Schiffsseite, 11. Lebensgemeinschaft, 12. luftförmiger Körper, 14. der schöne Geliebte der Venus, 15. griechische Göttin der Morgenröte, 16. einsame kleine Insel, 19. dänische Hafenstadt, 23. Felsnische, 24. schwermütiges Gedicht, 28. Lotterieanteil, 29. Riesenschlange, 31. Teil des Schiffes, 32. Eintreffzeit, 33. kleiner Schienenwagen, 34. Haushaltsplan, 35. Abdichtungsmaterial

Senkrecht: 1. Stadt in Sachsen, 2. festliches Gedicht, 3. Bergspitze, 4. Frauengestalt der Nibelungensage, 5. Erdart, 7. Teil des Bestecks, 8. Überbleibsel, 10. Meeresbucht, 13. portugiesische Indienkolonie, 17. Kunststoff, 18. Bad am Erzgebirge, 20. Kur- und Genesungsort, 21. Morgenland, 22. Mittelmeerinsel, 25. Senkblei, 26. landwirtschaftliches Gerät, 27. geographisches oder politisches Gebiet, 30. Teil eines Theaterstücks, 31. chemisches Element.

Der Bauer und sein Pflug

Der Bauer muß seinen Pflug selber führen, wenn es gedeihen soll

Alle in dem vorstehenden Satz enthaltenen Buchstaben sind zur Bildung der folgenden Wörter zu verwenden. Die Zahlen in Klammern hinter den Erklärungen geben die Anzahl der zu verwendenden Buchstaben an. Ist die Aufgabe richtig gelöst, so ergeben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen, den Begriff, mit dem man Sprüche der obenstehenden Art bezeichnet.

1. strikte Anordnung (6), 2. Obstsorte (5), 3. Sinnlosigkeit, Quatsch (6), 4. Nachlaßempfänger (4), 5. deutsche Ostsee-Insel (5), 6. Kernfrucht (4), 7. wohlriechende Blume (4), 8. Männername (5), 9. Langmut (6), 10. Schornstein (4), 11. Erdart (4).

der Punkt um den sich alles dreht

Wir helfen Geld sparen!
Nur einige Beweise
Sämtl. Artikel aus reiner amerik. Baumwolle!

Geschirrtücher . . .	0,68
Handtücher . . .	0,86
Nessel 80 cm . . .	1,14
Linon 80 cm . . .	1,68
Gardinenstoff 110 cm	1,85

Wir senden Ihnen gern unseren illustr. Webwarenkatalog mit über 200 Angeb. kostenlos. Nur Nachnahmeversand ab 10.- DM, v. 25.- DM ab portofrei. Kein Risiko. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück

TEXTILWARENVERSANDHAUS
Werner. Werl i. Westf. 196

Geistig arbeitende Menschen

verbrauchen sehr viel Nervensubstanz. Sie haben durch den ständigen Mangel an frischer Luft Kopfschmerzen und ungesundes Blut, schlechten Appetit und blasses Aussehen. Für sie ist das bewährte

Dr. Schieffers Lebens-Elixir

das richtige. Durch edelstes Lecithin u. biologisch wirksames Eisen gibt es frisches Blut und neue Lebenskräfte. Es macht Appetit und gibt ein gesundes Aussehen.

Gr. Fl. DM 3.25 Kur-Fl. DM 5.90
In allen Apotheken und Drogerien

Die verzauberte Küche

Wer den STARMIX, die neue ELECTROSTAR-Küchenmaschine zum ersten Male in Betrieb sieht, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Unheimlich, wie die Messerturbine mit 200 Umdrehungen in der Sekunde den Becherinhalt zu Creme, Mus, Pulver macht! STARMIX verringert die Küchenarbeit auf ein Mindestmaß und gibt der Zubereitung von Speisen und Getränken bisher ungeahnte Möglichkeiten. Lassen Sie sich in guten Fachgeschäften den StarMix unverbindlich vorführen!

Günstige Teilzahlungsbedingungen

ELECTROSTAR-VERTRIEBSGESELLSCHAFT M.B.H., REICHENBACH (FILS) WÜRTT.

Leserbriefe

Kahler Adolf

Danke sehr, lieber „STERN", die Glosse über den kahlen Adolf, der Heinrich heißt, war prächtig. Die Art, mit der Sie dem 1,65 kleinen Gernegroß begegnen, halte ich für die einzig richtige überhaupt. Es ist erschreckend, mit welch feierlichem Ernst zum Teil in der Presse über Herrn Noll berichtet worden ist. Nur so konnte es kommen, daß der Krankenpfleger ermuntert wurde, sich zum Filmstar berufen zu fühlen.

Möge Ihre ganzseitige Reportage — die in diesem Umfang beinahe schon wieder zuviel des Guten war — endlich den Schlußstrich unter dieses Kapitel „Nachkriegsgeschichte" bedeuten; denn so interessant ist der kleine Adolf ganz gewiß nicht, als daß man wünschte, laufend über seinen Haarwuchs unterrichtet zu sein.

Hamburg W. Stamer

Reizendes Fräulein

Ich möchte diesen Brief gern mit einem Lob auf Ihre ausgezeichnete illustrierte Zeitschrift anfangen, die jetzt auch hier in Dänemark zu haben ist; man kann sich nur freuen, daß endlich wieder eine schöne deutsche illustrierte Zeitung hier erschienen ist.

Nun hätte ich eine Bitte, die Ihnen hoffentlich nicht unverschämt vorkommt, und um deren Erfüllung ich Sie ersuchen möchte.

Beim Lesen des Heftes 23 vom 4. Juni 1950 sah ich auf der 2. Seite links unten ein Bild von einem reizenden jungen Fräulein, welches Mannequin in einem westdeutschen Modehaus ist. Das Bild war in Berlin fotografiert, leider stand kein Name unter dem Bilde.

Könnten Sie mir behilflich sein bei dieser Nachforschung, und unter Zustimmung des Fräuleins mir deren Namen und Adresse zuschicken. Übrigens habe ich schon lange die Absicht gehabt, mit einem netten, jungen, deutschen Fräulein in Briefwechsel zu treten; falls die junge Dame nicht gewillt ist, bitte ich Sie, mir bei meiner Wahl behilflich zu sein. Ich bin 22 Jahre und Medizinstudent.

Bispegade 3, Haderslev, Dänemark.

Erich Hartmann.

Er stinkt ihr

Ich habe zwar eigentlich gar keine Zeit und habe auch noch nie eine Leserzuschrift produziert, da ich Dir im allgemeinen immer ziemlich, manchmal sogar aus ganzem Herzen zustimme, aber diesmal muß ich mir mal Luft machen, weil „er mir stinkt", wie der Münchner so schön sagt. An sich ist es gar nicht so weltbewegend, aber wie gesagt, mir stinkt er wegen der 14 DM, die mein Mann und ich für die Eintrittskarten für die Csardasfürstin 1950 ausgegeben haben. Einen solchen entsetzlichen Schmarrn habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen. Da gehen nun die Leute hin und machen Riesenklamauk um diesen komischen Herrn Fischer, daß er nicht auftreten soll, und ahnen dabei gar nicht, daß das für ihn nur eine Bombenreklame ist. Mittlerweile scheint es sich allerdings in München herumgesprochen zu haben, welche Anforderungen die bodenlose Primitivität der Inszenierung an Nerven und guten Willen des Publikums stellt, denn als ich drin war, war von ausverkauftem Haus, wie der STERN schreibt, überhaupt keine Rede, es war knapp halbvoll und wurde nach der Pause noch leerer. Wer, durch die großsprecherische Reklame verlockt oder durch den Widerstand des Stadtrates herausgefordert, Schwung, Witz und Einfallsreichtum erwartete (so wie sie etwa bei der Bayrischen Staatsoperette üblich und vom letzten „Feuerwerk" noch in glänzender Erinnerung sind), mußte sich einfach über die Zumutung ärgern, von Herrn Fischer für so blöd und anspruchslos gehalten zu werden, sich von einem Aufgebot nackter, nicht mal pikant wirkender Mädchenbäuche über die Geistlosigkeit der ganzen Angelegenheit hinwegtäuschen zu lassen.

München Ilse Henle

Späte Liebe

Spät kommt mein Brief — doch der weite Weg — 12 000 km Luftlinie von Corte-Alto bis zum „STERN", möge das Säumen entschuldigen!

Wir wissen, daß es jetzt zweierlei Menschen in Deutschland gibt, Deutsche und „Andersgläubige". Auf Grund von Zeitungsnachrichten, Briefen, Radiosendungen aus der Ostzone, vor allem nach dem Leserbrief von Franz Schmitz — „STERN" Heft 20 — muß man annehmen, daß die bedauernswerten „Andersgläubigen" gar keine Menschen mit Verstand und Gefühl sein können, sondern eine Art von Asiaten konstruierter Roboter sein müssen.

Ein denkender Mensch kann doch unmöglich einen solchen Blödsinn verzapfen, wie Schmitz über Rudel schreibt, wenn er nicht vorher von seinem mit Gift und Galle gefüllten „Konstrukteur" eine ordentliche Spritze injiziert bekommen hat. Nur so können wir den Erguß von Schmitz verstehen.

Einen Mann, wie Rudel, der sein Vaterland noch als Schwerverletzter verteidigt hat, kann man nur hoch achten und der Jugend als Vorbild hinstellen.

Rudel und Galland sind mit offenen Armen, nicht nur von den Deutschstämmigen, sondern auch von der Regierung in Argentinien, aufgenommen. Wir Chiledeutschen warten schon mit Sehnsucht auf diese deutschen Menschen und werden stolz sein, wenn wir sie als Gäste in unsere Häuser recht lange aufnehmen können.

Corte-Alto (Chile) Max Kocksch

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — bal — bergh — ca — da — dar — dek — di — di — din — e — ef — ein — en — eu — fen — fre — ga — ge — han — har — haus — haut — i — i — is — ka — ker — laub — lei — len — lin — lind — mi — mis — mu — mus — ne — ne — ne — ne — nel — netz — ni — ni — ni — ni — no — now — nuch — nys — o — o — pu — ra — ra — rai — re — re — ro — sa — sa — se — se — sen — si — sis — te — te — the — the — tos — ur — wai — zan — sind 26 Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren letzte Buchstaben von unten nach oben gelesen einen Ausspruch von Daumer ergeben:

1. Meerenge zwischen dem Ägäischen und Marmarameer, 2. Dummheit, 3. Warngerät, 4. Heim für elternlose Kinder, 5. Flugzeugtyp, 6. weiblicher Vorname, 7. sagenhafte assyrische Regentin um 800 v. Chr., 8. türkische Anrede, 9. ägyptische Königin um 1370 v. Chr., 10. brandenburgische Stadt an der Havel, 11. aus Steinkohlenteer gewonnener Farbgrundstoff, 12. berühmter italienischer Dirigent, 13. Handwerksgerät, 14. Ferien, 15. karthagischer Feldherr, 16. japanische Hafenstadt, 17. bekannter amerikanischer Ozeanflieger, 18. schweizerisches Hochtal, 19. römischer Kaiser, 20. Haremswächter, 21. altägyptische Himmelsgöttin, 22. Teil des Auges, 23. Tyrann von Syrakus, 24. Gottesleugnung, 25. altjapanische Krieger- und Adelsschicht, 26. Fischfanggerät. (ch = 1 Buchstabe).

1 ______	14 ______
2 ______	15 ______
3 ______	16 ______
4 ______	17 ______
5 ______	18 ______
6 ______	19 ______
7 ______	20 ______
8 ______	21 ______
9 ______	22 ______
10 ______	23 ______
11 ______	24 ______
12 ______	25 ______
13 ______	26 ______

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 28

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Samba, 4. Raspa, 7. Abo, 8. Leu, 10. Los, 11. Aller, 13. Eid, 15. Esche, 18. Ebene, 21. Ehe, 22. Alt, 23. Knall, 25. Sigel, 27. Ale, 30. Duene, 32. Ems, 33. Ria, 34. Mus, 35. Rumba, 36. Tango. — Senkrecht: 1. Salbe, 2. Abt, 3. Allee, 4. Ruede, 5. Pol, 6. Asche, 9. Eli, 12. Achat, 14. Felge, 16. Sen, 17. Hel, 19. Bai, 20. nie, 23. Kater, 24. Laura, 25. Senat, 26. Lasso, 28. Lei, 29. Emu, 31. Bug.

Raten und Rechnen:

76 + 27 = 103
— : +
29 + 9 = 38
47 × 3 = 141

Im Kreis herum: 1. Messer, 2. Status, 3. August, 4. Gronau, 5. Oberon, 6. Elster, 7. Sabbat.

Austauschrätsel: Abhang, Fibel, Felb, Brut, Esel, Regen, Akt, Star, Ewer, Neger, Sieg, Anker; die zweiten Buchstaben ergeben: Bier — Sekt — Wein.

Nahrhafte Verwandlung: Apfel, Falte, Taler, Aster, Streu, Wurst.

Fräulein V. E.,
Sekretärin aus Frankfurt/M.
sagt:

Mehr Freude im Kino . . .

„Im Kino oder Theater nehme ich Dr. Hillers Pfefferminz besonders gern. Es gibt einen so himmlisch frischen Geschmack im Mund."

Vera Eppinger

4 von 5 Menschen genießen Pfefferminz. Aber „extra stark" muß es sein - wie Dr. Hillers Pfefferminz, weil erst die hochkonzentrierte, runde Tablette so kräftig erfrischt und so voll belebt.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

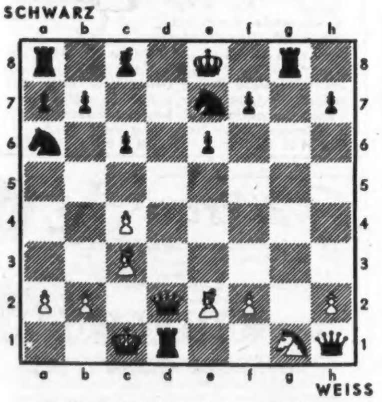
Überzeugender Opferstil

Partie Nr. 30

Damengambit; gespielt im Weltmeisterschafts-Ausscheidungsturnier 1950

Weiß: Bronstein — Schwarz: Kotow

1. d4 d5 2. c4 c6 3. Sc3 e6 4. e4 d×e4 5. S×e4 Lb4† 6. Ld2 (Damit bringt Weiß im Interesse einer raschen Entwicklung das Opfer eines Bauern.) 6. . . . D×d4 7. L×b4 D×e4† 8. Le2 Sa6 (Notwendig, weil Weiß Dd6 drohte.) 9. Lc3 Se7 (Wesentlich besser war hier f6.) 10. L×g7 Tg8 11. Lc3 D×g2 12. Dd2! D×h1 13. 0—0—0 (Um diese starke Angriffsstellung zu erlangen, hat Weiß einen ganzen Turm geopfert. Da aber Matt auf d8 droht, muß Schwarz zunächst einen Springer zurückopfern, und die Dame steht auf h1 auch noch gefährdet.)



Stellung nach dem 13. Zug von Weiß

13. . . . Sd5 (Erzwungen, da anders das Matt nicht zu decken war.) 14. Sf3 D×d1† (Auch mit 14. . . . . Dg2 war die Dame nicht zu retten, da Weiß zunächst c×d5 und dann Tg1 spielt.) 15. L×d1 S×c3 16. D×c3 Ke 7 17. Se5 Ld7 18. Da3†! c5 19. Df3 Tad8 (19. . . . Taf8 verbot sich wegen D×b7.) 20. D×f7† Kd6 21. Df4 Tdf8 (Materiell steht Schwarz nicht schlechter, aber die bewegliche Dame ist hier, bei der luftigen schwarzen Königsstellung, sehr stark.) 22. Sf7† Ke7 23. Lh5 Lc6 24. Dd6† Kf6 25. Sh6 Tg1† 26. Kd2 Kg7 27. Sg4 T×g4 (Wieder erzwungen!) 28. De7† Kh6 29. L×g4 T×f2† 30. Ke3 Tf1 31. h4 Kg6 32. Lh5†! Das hübsche Schlußopfer erzwingt das Matt. Schwarz gab auf.

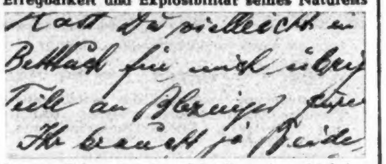
Lösung von Problem Nr. 17: 1. Sd6! K×d6 2. c8S matt oder 1. . . . K×f6 2. e8S matt.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

R. L. männlich

Schreiber ist kein glücklicher Mensch. Aus erheblichem Bedeutungsbedürfnis und durch viel persönliche Rücksichtslosigkeit und einem fast pathologischen Mangel an Einfühlung in andere steht er immer im Gegensatz zu seiner Umgebung. Die hohe Beeinflußbarkeit seines Temperaments, die Verführbarkeit seiner Sinne, die Erregbarkeit und Explosibilität seines Naturells



hat zur Folge, daß dem Schreiber eine objektive Distanz sowohl zu sich als auch zu seiner Umgebung fraglich erscheint. Er ist mit allen Ressentiments bis an den Rand gefüllt, leidet im Grunde an einem Minderwertigkeitskomplex, den er durch Großsprecherei, Angabe und gelegentliche Schaumschlägerei zu beschwichtigen sucht. Dem Schreiber fehlt es vor allem an Einblick in sich selbst. Trotzdem ist ein hohes Maß an Selbstbezogenheit Anlaß für Konflikte äußerer Art. Das Mißverhältnis zwischen Wollen und Können charakterisiert nicht nur seine äußere Strebsamkeit, sondern auch die inneren Kräfte seines Wollens, das sowohl nach Klarheit und Distanz, wie nach willensmäßiger Zucht strebt; allein der starke Trieb nach persönlicher Macht bewirkt, daß diese Kräfte sich nicht durchsetzen können. Wieviel dabei das Leben an ihm gesündigt hat, vermag der Graphologe durch die bloße Tatbestandsaufnahme nicht zu sagen.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum ermäßigten Preis von 2,— DM (statt 4,— DM), bei Voreinsendung des Betrages, angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse spätestens innerhalb vier Wochen zurück. 29/50

....denn der unter diesem Zeichen angebotene Essig ist: Biologischer Essig - also kein chemisches Erzeugnis. Biologischer Essig (Bios = Leben) dient den Menschen schon seit Jahrtausenden als edles, naturnahes Gewürz. Er wird aus Wein oder Branntwein, teilweise unter Verwendung von Kräutern, durch einen Lebensvorgang gewonnen.

Darum wählen auch Sie den altbewährten Weinessig, Kräuteressig oder Branntweinessig mit dieser Gütemarke.

Biologischer Essig
aromatisch-mild-gesund

W. MERTENS Tabakmanufaktur GmbH-Kleve (Ndrh.)-Lübbecke (Westf.)
Sinfonie
Mertens
EINE SINFONIE DER BESTEN
USA-UND ORIENT-TABAKE

Mögen Männer das Süsse?
Ja — besonders zum Nachtisch einen Schokoladen-Feinkostpudding von
Aromax
Kostenlose Proben vom AROMAX-PUDDINGPARADIES, Wedel bei Hamburg

Bezugsquellennachweis durch
Miederfabrik Wilhelm Blank, Göppingen

Kopfschmerzen? Wieso denn?
Eine einzige Kapsel Melabon genügt meist, auch die stärksten Nervenschmerzen zu lindern. Frauen schätzen es besonders in kritischen Tagen gegen lästige Leib- u. Rückenschmerzen, weil es peripher u. zentral schmerzbefreiend wirkt. Pckg. 75 Pf. in allen Apothek.
Überzeugen Sie sich selbst dch. eine Gratisprobe v. Dr. Rentschler & Co., Laupheim N 1
Melabon vertreibt den Schmerz!

Ihr Urlaub
ohne Kamera ist nur ein halber Urlaub. Bestellen Sie deshalb noch heute meinen kostenlosen Hauptkatalog mit dem Neuesten und Interessantesten. Alles mit 1/5 Anzahlung. Rest in mehreren Monatsraten.
PHOTO-HILDENBRAND
STUTTGART 4 KÖNIGSTRASSE 44

Schön sein
durch vollendete Büste!
Hierzu verhilft Ihnen das erprobte Erfolgspräparat LONTA - Hormoncreme. Straffung u. Vollentwicklung durch das Präparat neuest. Forschungsergebn. Garant. unschädlich. Erfolgspackung einschl. Nachnahmekosten. 5,20 DM. — Wissenschaftliche Aufklärungsschrift geg. Rückporto. Wenden Sie sich an unseren Beratungsdienst, vor allem auch in bisher aussichtslosen Fällen
LONTA, München 2, Fach 136/B5

Sofortige Enthaarung mit der Wurzel
Richtig Falsch
Mit „RAPIDENTH" werden unliebsame Haare für immer entfernt. Dr. med. Clasen schreibt: Diese Methode ist von unerreichter Gründlichkeit und das Empfehlenswerteste für die Haarbeseitigung. „RAPIDENTH" Preis 4,50 DM Doppel-Packung 8,— DM. Nachnahme durch
Schröder-Schenke
gegründet 1896 — Berlin
(24b) Itzehoe 9/Holstein

Gerechtigkeit für Seznec

(Fortsetzung von Seite 22)

kaéra brô — Koad enn hé c'hreiz, môr enn hé zrô." Womit die uralte Keltensprache sagt: „O Bretagne, wunderschönes Land! Wälder inmitten, Meer um dich herum." An diesem Abend wußte Guillaume Seznec, daß er die Heimat wiedersehen würde.

Zunächst galt es, für den neuen Kommandanten dies und das zu zimmern. Unter anderem ein „Häuschen" für des Kommandanten Bequemlichkeit. Unbesonnen bediente Seznec sich dazu der Bretter, die von seinem Fluchtboot übriggeblieben waren. Er hatte nicht mit dem Argusauge des Hauptmanns C. gerechnet. Der verweilte vor dem Häuschen, schnupperte den Pechduft ein, betastete die Bretter, ging auf Seznec zu und sagte: „Sie haben fliehen wollen!"

Seznec traute seinen Ohren nicht, als der andere schon fortfuhr: „Diese Bretter da waren kalfatert. Solch Häuschen kalfatert man nicht. Bloß Boote. Gestehen Sie's ein, Seznec!"

Hundert Ausreden schossen durch Seznec' Kopf. Doch er begriff: Das ist ein Schlauer. Ein Hartnäckiger. Der veranstaltet ein Kreuzverhör. Seznec blickte dem Hauptmann in die Augen: „Ja. Hab' so was vorgehabt. Hab's dann aufgegeben."

Zehn Minuten später spielte der optische Telegraf, ein Ding mit winkenden Armen, zum Festland hinüber und meldete Seznec' Tat. „Es war keine Tat", verteidigte sich Seznec. „Es war bloß ein Plan. Ich hab' das Boot niemals betreten." Das stimmte. Fluchtpläne aber waren nicht strafbar. Seznec rutschte noch einmal durch. Seinen Hausdienerposten war er freilich los. Dafür wurde er Briefträger und half daneben im Kirchlein die Angelusglocken läuten, die den Sträflingstag dreiteilten.

Es war bestimmt, daß die eigene Posttasche viel Leid für Seznec bergen sollte. Ein Brief meldete ihm den Tod der Mutter. Mit 85 hatte sie davongemußt, ohne den Sohn wiederzusehen, an dessen Unschuld sie so fest geglaubt. Unter Tränen bewegte Seznec an diesem Abend den Glockenstrang. Und in der Nacht war er wieder ein Kind. An Mutters Hand trappelte er in Carnac durch die steinerne Wildnis der Menhirs und Dolmens, Granitblöcke aus der Zeit der heidnischen Druidenpriester, und lauschte dem Märchen vom Zauberer Merlin, der mit seinem schwarzen Hund das goldrote Ei der Seeschlange sucht.

Im Juli 1931 meldete ihm ein Brief von Victor Hervé den Tod seiner Frau Marie-Jeanne.

Fortsetzung im nächsten Heft

In der folgenden Fortsetzung erfahren unsere Leser in den Kapiteln „Der lebende Tote", „Getreu bis in den Tod" und „Ein Stern ist kein Hemd", wie der unermüdliche Amtsrichter Hervé neue geheimnisvolle Fäden entwirrt

Ferientage – Pfeilringtage!
Pfeilring-Lanolin-Creme
... und dazu die gute Pfeilring-Lanolin-Seife! 70 ₰ das Stück!
Beide seit Generationen in den grünen Packungen
Wer braucht sie nicht – die Erholung in Licht, Luft und Sonne. Doch sie gehört immer dazu – die echte und tiefwirkende Pfeilring-Lanolin-Creme. Sie ist es, die der Haut das frische Aussehen schenkt und ihre Funktionen nachhaltig anregt.
PFEILRING-WERKE A. G. BERLIN
Pfeilring Lanolin-Creme
40 ₰ · 90 ₰

Gegen Magerkeit
nehmen Sie die bewährten Virchosan-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen (für Damen prachtvolle Büste); stärken Arbeitslust, Blut und Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich.
Packg. DM 2,50, Kur (3fach) DM 6,50. Prospekt gratis!
Georg Engel, Berlin SW 29/7 Planufer 92 b

Formen-Schönheit
der Büste Vollentwicklung u. Aufrichtung in kürz. Zeit durch das weltbek. echte Original-Präp. ULTRAFORM wied. in Friedensqualität! Einzigste m. d. engr. Goldmed. London/Antwerp. ausgez. Hormon-Emulsion. Von Fachärzt. des In- u. Ausland. erprobt. Tausende begeist. u. notariell beglaub. Dankschr. Garant. unschädl.
ULTRAFORM das Orig. Präp. seit 20 Jahren! Pk. 4.50, Kur-Dopp. Pk. 7.- u. Porto. Neutrale Verpack. (angeb. ob Ultraf. V z. Vollentw. od. F z. Formaufr.) Illustr. Prosp. gratis (für Ärzte Arzt-Literat.) Vorsicht v. minderw. Nachahm. v. Ultraform der 1. Horm.-Emuls. jahrelg. Erfahrg. unterstehend. Aufsichtsleiter Dr. chem. Nur echt vom Hygiena-Institut Berlin W 15/46

Paradentose heilt
das bakterientötende Spezialmittel
„Nur 1 Tropfen" (One Drop Only)
Das neuartige amerikanische Mundfluidum (Hauptwirkstoff Fluor) beseitigt schnell und zuverlässig Zahnfleischentzündungen, Zahnfleischbluten, festigt lockere Zähne, verhütet Zahnfäule und -verfall. Flasche DM 3,75 (ausreichend für 4 Monate). Erhältlich in Apotheken und Drogerien: wenn nicht vorr. durch One drop only G.m.b.H., Abt. 17 Berlin-Charlottenburg, Bleibtreustr. 3

FRÜHLINGSFREUDE mit
HACON
der modernen Schnellschuß KLEINBILD-KAMERA für jeden Photofreund DM 19,75 m. elegant. Bereitschaftstasche, Film, Gelbfilt. u. Gegenlichtblend.
10 Aufnahmen = 10 scharfe Bilder
Gepr. Optik, Verschlußgeschwindigkeit 1/50 Sek. und Zeit, Brennweite 40 mm, Tiefenschärfe 1 m bis unendlich, Gehäuseauslöser, optisch. Durchblicksucher
1 Jahr Garantie. Tägl. begeist. Zuschriften!
Versand gegen Nachnahme direkt durch
HAHN & CO., NÜRNBERG 2/425

Körperliches Wohlbefinden
12 Pfund Gewichtsabnahme
Frischer denn je zuvor
Kostenlose Auskunft
Dr. med. H. FRANK
GmbH. Köln-Merheim Irh.
Postfach N 131

»Vaterland« Markenräder
direkt an Private und Betriebe sehr billig. Gratiskatalog. Dreigangschalt. Motorfahrräder.
Auch Teilzahlung. Viele Dankschreib.
Friedr. Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf., Nr. 20

Magen-beschwerden?
Bei nervösen Magenstörungen, Sodbrennen, Magendruck, Völlegefühl, Magenkrampf usw. sofort spürbare Besserung durch Magenpulver
Roha-Salz
Orig.-Packg. DM 1,30 • Tabletten DM 1,45

Jede Frau
wünscht sich eine schöne Büste! Volle straffe Form in kurzer Zeit, auch bei starker Erschlaffung oder spärl. Entwicklung durch die erfolgreiche, garantiert unschädliche
HORMON-CREME BÜSTOFORM
Begeisterte Dankschreiben unserer Kundinnen bestätigen vollste Zufriedenheit. Packung DM. 9.–, (Doppelpackung 15.–) zuzügl. Porto. Bitte angeben: ob „V" Vollentwicklung oder „A" Aufrichtung. Diskreter Versand überallhin, seit 30 Jahren nur durch
LEIDIG-(24b) Westerland/Sylt - Kurstraße 3/28

Raucher
Rasche Entwöhnung Reichspatent. Näh. frei. CH. SCHWARZ, Darmstadt, Osannstr. 22b/113

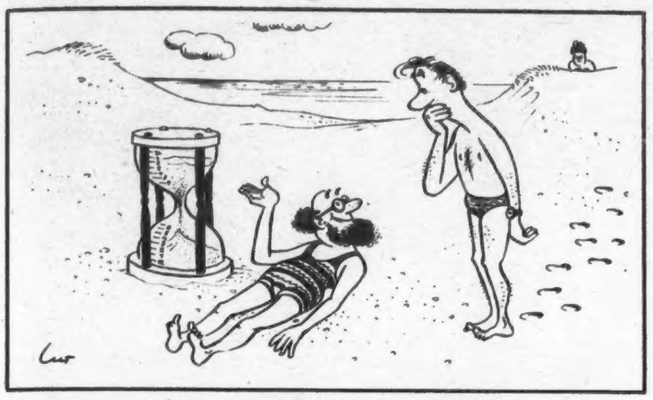
Grau?
Spezial-Haaröl beseitigt graue Haare. Garantie. Näh. frei. Ch. Schwarz, Darmstadt, A/113

Markenporzellan
Golddekor Eß- und Kaffeeservice. Neuzeitliche Muster. Ratenzahlung. Katalog gratis.
Firma SOBEMA, Essen 145, gegr. 1927

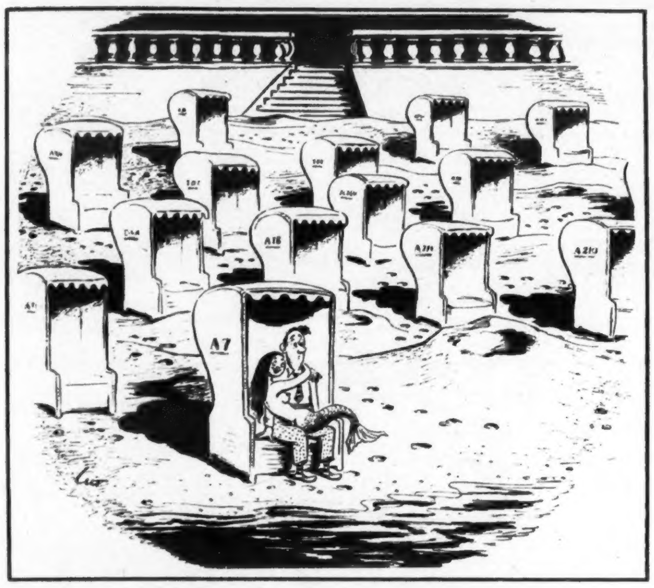
HYGIEN. ARTIKEL
Gummiwaren Spezialitäten
Ausführlich illustrierte Liste gratis
GUMMI-RUDER, Nürnberg 36

Schlank und elastisch werden durch mein bewährtes unschädl. Mittel. Näheres kostenlos.
R. RUDER-VERSAND, Nürnberg 36

Erdmann E4
Es spricht sich rund von Mund zu Mund
Diplona macht das Haar gesund
erhältlich in Drogerien, Parfümerien, Apotheken



„Wenn in diese Uhr etwas Sand kommt, schadet's nichts . . .!"

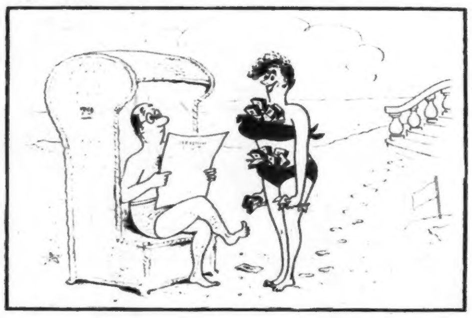


„Hast du denn zu Hause gar kein Aquarium . .??"

„ . . . dann gehst du eben das fünfte Mal, Armin! Und sieh zu, daß es diesmal schneller geht!"

Es lächelt der See, er *ladet zum Bade

*der Zeichner Lutugin



„Otto! Ich habe eben im Kasino ein unwahrscheinliches Glück gehabt!!"

POLYCOLOR · Die Haarfarbe in 22 Nuancen · POLYCOLOR · Einfach in der Anwendung · POLYCOLOR
Natürlich in der Wirkung · POLYCOLOR · Einfach in der Anwendung · PO… …rfarbe

Färbe Dich jung mit POLY COLOR
THERACHEMIE SOLINGEN/OHL.

POLYCOLOR · Die Haarfarbe in 22 Nuancen · POLYCOLOR · Einfach in der … …YCOLOR
Einfach in der Anwendung · Natürlich in der Wirkung * Preis DM 2.- in allen Fachgeschäften

Wunderform der Büste

Voll. straff. makellos i. kurzer Zeit auch bei stark. Erschlaffung od. spärl. Entwicklung durch natürl. Behandlung mit der garant. unschädlichen Hormon-Emulsion

„WUNDERFORM"

Seit 12 Jahren bewährt. 1000e Dankschreib. Von Ärzten anerk. **Paket 9,-DM** u. Porto aeg. Nachn. (Ang. ob Präparat „V" zur Vollentwickl. od. „A" zur Aufrichtung.) Diskr. Vers. **Erhältl. i. Apoth.** od. dir. d.

J. Adams Institut Berlin W 30/72

Prospekte über fachwissenschaftlich begründete Erfolgswirkung gegen Rückporto.

DAMEN BART

entfernt die Kur mit L'ORIENT HAAREX restlos in drei Minuten und verhütet Nachwuchs.

Lästige Haare werden durch Radikalverödung der Wurzel bequem u. schmerzl. beseitigt. Unschädl. u. ärztl. empfohlen. Tausendf. bewährt. (Dauererfolg). Best. Sie noch heute d. Originalkur m. Beratung zu DM 4.80, Doppelpack. 8.—. Alleinhersteller:
L'ORIENT-COSMETIC S. THOENIG
(22a) WUPPERTAL-VOHWINKEL N 133Q

Neue Kräfte

und Lebensfreude für den Mann durch das wirksame Hormonpräparat mit Lecithin

K 6-Dragees

Vorzügliche Wirkung bei vorzeitiger Schwäche, nervös. Erschöpfungszuständen, Alterserscheinungen

50 Tabl. 3,75 DM, 100 Tabl. 6,75 DM, 200 Tabl. 12,— DM franko Nachn. Diskret. Versand durch

Apotheke, (24b) Malente-Gremsmühlen, Fach 20a

Original Kieler

MARINE-HOSEN Klapp- od. Schlitz

Maßanfertigung, Bund- u. Schrittweite angeben, eleg. Sitz, schnittige Form, Schlag n. Wunsch, Stand.-Qual. 42,50, Qual. Ia 38,50
Militär-Tornister, deutsche, neuw., m. Tragr. 8,50
Yachtklub-Schirmmützen, marineblau, volle und schnittige Form 9,50, 7,50, 6,50

Max Rosacker, Bordesholm-Kiel 215

Versandhaus gegr. 1919 verpackungsfrei

Eine schöne Büste durch

„FORMVOLLENDET"

Wenn Ihre Büste spärlich entwickelt oder die straffe, feste Form verloren hat, verzweifeln Sie nicht! Wir stellen eine Hormon-Emulsion neuesten Forschungsergebnisses her, von Ärzten des In- und Auslandes bestens empfohlen. **Garantiert unschädlich** und leicht anzuwenden! Begeisterte Dankschreiben bestätigen die einzigartige Wirkung. Prospekt gratis.
Präparat „V" zur Vollentwicklung; Präparat „W" zur Wiederaufrichtung. Großpackung 7,50 u. Porto geg. Nachnahme oder 8,15 bei Voreinsendung im Einschreibebrief. Erhältlich in Apotheken, Drogerien oder direkt durch

INSTITUT STEIN, MÜNCHEN-SOLLN/34

7D2

Der vielsagende Punkt

Dieser Punkt kennzeichnet die neue Nivea-Zahnpasta mit der beispielhaft pflegenden und erfrischenden Wirkung durch
feinblasigen sahnigen Schaum – wundervoll abgerundetes Aroma – mikrofeinen Putzkörper.

UNTER EINEM REGENSCHIRM feierten die Gäste die von der Münchner „Abendzeitung" im Tierpark Hellabrunn veranstaltete „Nacht der Flamingos" weiter, als ein plötzlicher Gewitterschauer das Fest in seinen Wasserfluten fortzuschwemmen drohte (Bild oben). Im schnell improvisierten Burnus spielt ein typischer Schwabinger den arabischen Märchenerzähler (Bild unten) FOTO: VOLKER v. BONIN

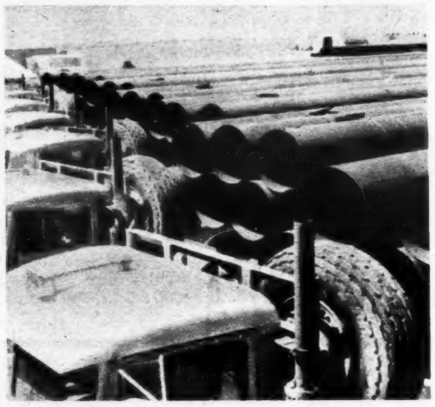
SCHNELL DEN KOPF EINZIEHEN mußte der Reporter, als zwei gerade gestartete Düsenjäger des 81. Fighter Interceptor Geschwaders wenige Meter über ihn hinwegdonnerten und er in den Bereich der heißen Rauchspuren zu geraten drohte. Dreieinhalb Kilometer lang sind die gewaltigen Zwillingsrollbahnen, die jetzt für dieses Geschwader auf der modernsten amerikanischen Flugbasis Moses Lake, im Staate Washington, zur Verteidigung der wieder stärker gefährdeten Pazifikküste angelegt wurden FOTO: WIDE WORLD

Vor dünn besetzten Tribünen holte England gegen Chile bei der Weltmeisterschafts-Vorrunde in Rio den einzigen Sieg heraus. Mortenson, der Rechtsaußen der englischen Berufsspielermannschaft, brachte England mit einem unhaltbaren Kopfball in Führung. Den Chilenen, die den USA (die ihrerseits England 1:0 schlugen) mit 5:2 das Nachsehen gaben, gelang es trotz großer Überlegenheit nicht, auszugleichen. Sie mußten sich sogar noch ein zweites Tor gefallen lassen. Das Chile-Spiel blieb Englands einziger Sieg; das Mutterland des Fußball schied bereits in der Vorrunde aus FOTO: KEYSTONE

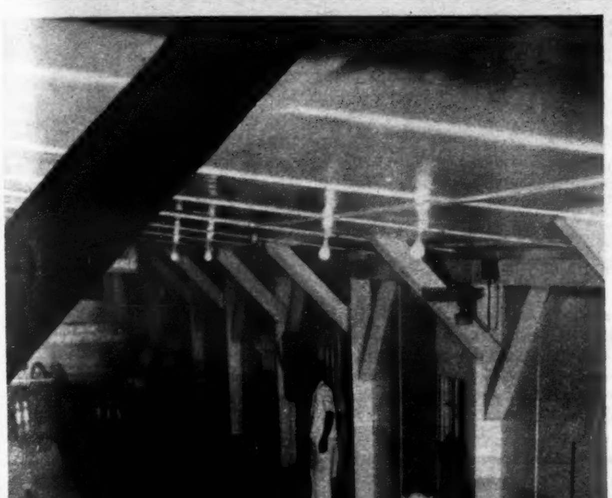
Ras Tanura, *einsam zwischen Sand und Meer gelegen, ist eins der sechs großen Ölfelder Saudi-Arabiens auf einer Halbinsel im Persischen Golf. Das Öl wird von den Behältern in die Tankdampfer gepumpt, die weit draußen vor der flachen Küste vor Anker gehen. In den Raffinerien von Ras Tanura werden täglich 15 000 t Rohöl verarbeitet. Die Eingeborenen stehen im Dienste amerikanischer Gesellschaften. Noch vor zehn Jahren fristeten sie ihr Leben mit Dattelbau und Perlenfischen*

OASEN nach MASS

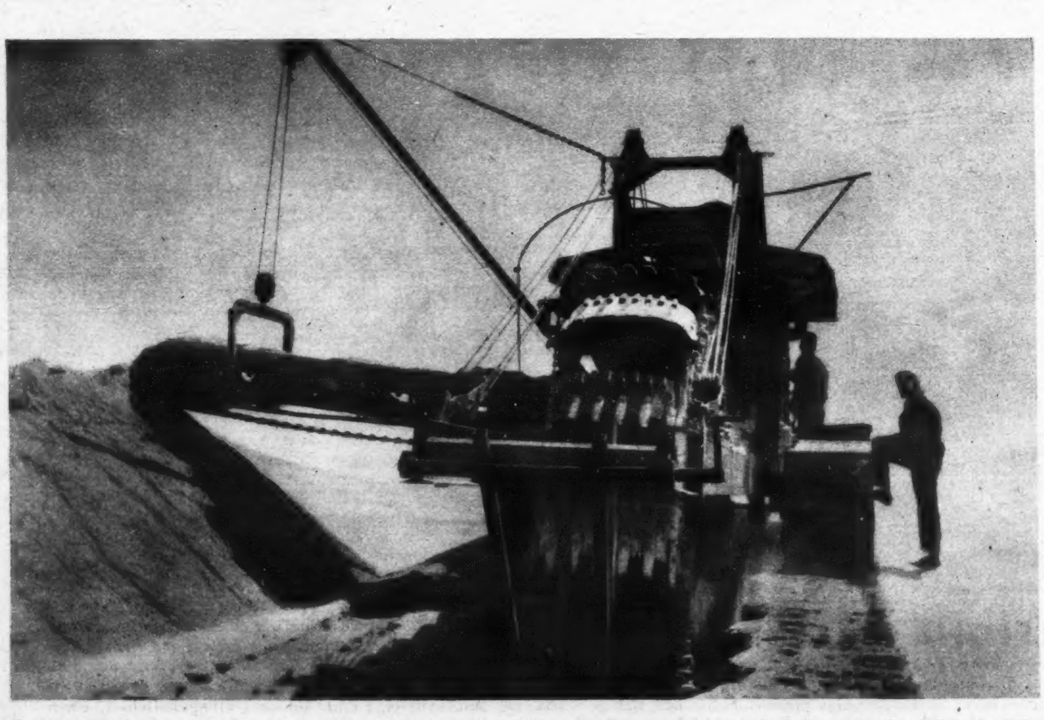
Saudi-Arabien hat in zehn Jahren das wirtschaftliche Mittelalter überwunden. In Dhahran am Persischen Golf wurde 1938 das erste Öl entdeckt; heute zählt Saudi-Arabien zu den Ländern mit den größten Ölvorkommen der Welt. Die sechs Ölfelder, die bisher erschlossen worden sind, liefern fast 60 000 t pro Tag. Das riesige Wüstenland zwischen dem Persischen Golf und dem Roten Meer ist über Nacht zum Brennpunkt internationaler wirtschaftspolitischer Interessen geworden. Im Falle eines Krieges wird der Besitz der Ölfelder für jede Großmacht von entscheidender Bedeutung sein. Aber Ibn Saud, der König von Saudi-Arabien, ist ein kluger und vorsichtiger Mann. Er läßt sich die Konzessionen, die er an amerikanische Ölgesellschaften vergeben hat, in guten Dollars bezahlen und hat mit einer großzügigen Reform seines Landes begonnen. Vor wenigen Tagen ist Ibn Saud einem Sicherheitspakt der arabischen Staaten beigetreten und hat sich mit Ägypten, Syrien, Libanon und Jemen zu einem militärischen Bündnis zusammengeschlossen.



43 000 Liter *Rohöl täglich werden ab 1951 durch diese 70 cm dicken Rohre der Tap-Line gepumpt werden, an deren Bau durch die Wüste jetzt fieberhaft gearbeitet wird. Auf Speziallastwagen werden die 30 m langen Rohre zu den einzelnen Bauabschnitten in der Wüste transportiert. Die Förderleistung soll durch neuartige Druckpumpen schon nach kurzer Zeit auf 70 000 t am Tage gesteigert werden*

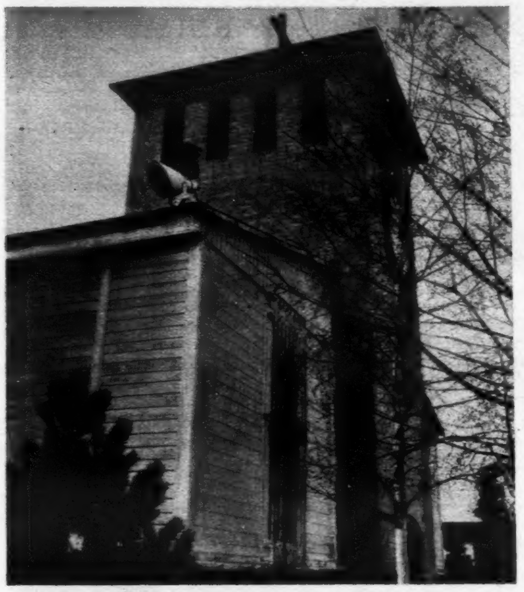


Feierabend der Ölschürfer *— 13 000 km von New York entfernt. Die Amerikaner haben sich in den Ölfeldern in der Wüste eine häusliche Atmosphäre geschaffen, um nicht vom Tropenkoller gepackt zu werden. Am Tage wird gebohrt — am Abend wird gekegelt. Bibliotheken, Bars, Tanzdielen im Freien, Schwimmbecken, Tennisplätze und Kinos sind der notwendige Ausgleich für die Arbeit in der trostlosen Landschaft*



Moderne Technik *erobert die Wüste — und hilft Amerika Millionen Dollars sparen! Die Grabenbaumaschine bahnt den Weg durch die Wüste für die Ölleitung, die über 1700 km den Persischen Golf mit dem Mittelmeer verbinden soll. Heute raubt der Transport mit Tankdampfern viel Zeit und kostet Riesensummen für die Benutzung des Suez-Kanals* FOTOS: ARAMCO

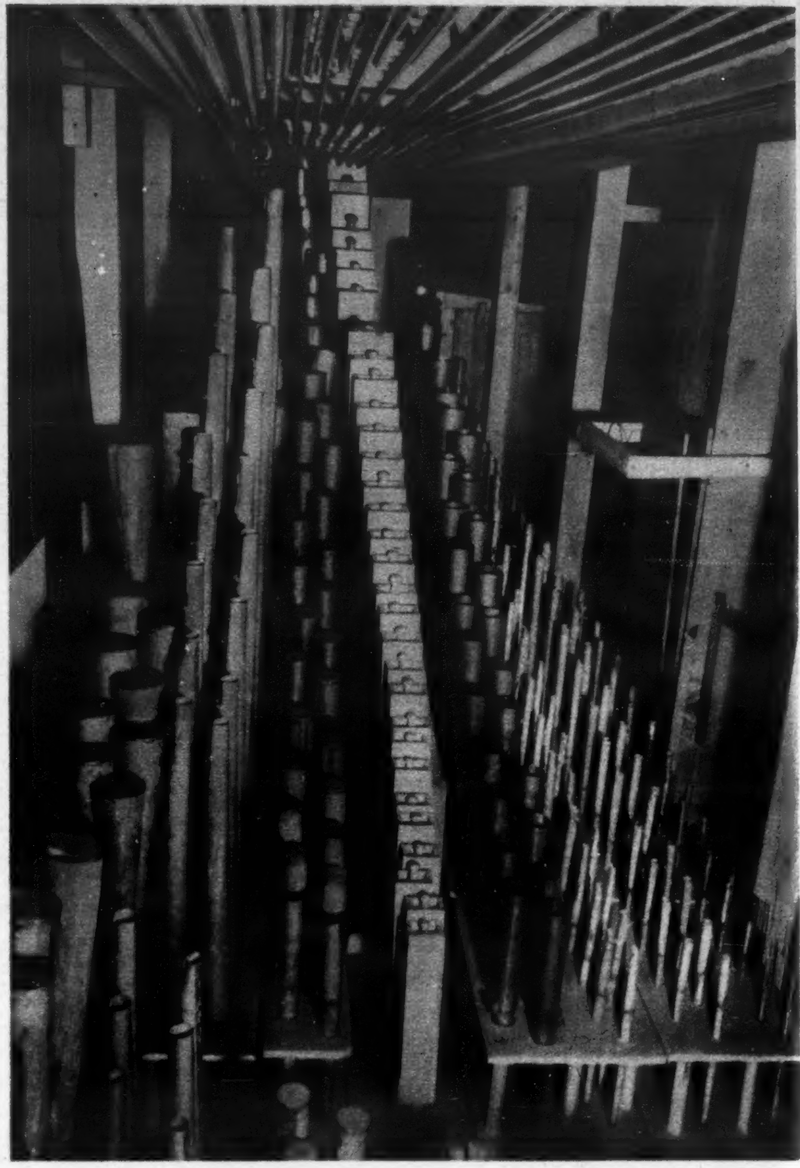
17 Register und 2 Manuale *hat die mechanische Orgel. Ihr Bau zog sich über mehrere Jahre hin, da immer wieder mitarbeitende Gefangene entlassen wurden. Der Orgelbauer Paul Spranger aus Ulm, ein Häftling, blieb nach seiner Entlassung 1947 freiwillig im Lager, um die Orgel fertigzubauen* FOTOS: DAU



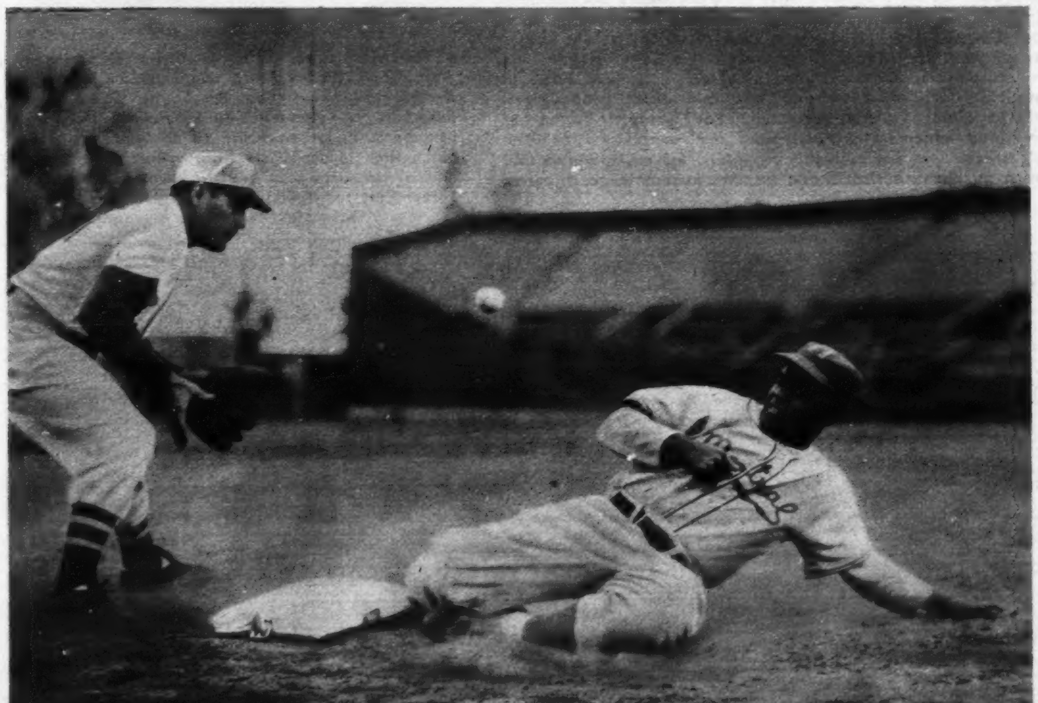
Die SS-Kirche Heiligkreuz *faßt 1600 Personen und ist heute von einem Drahtzaun umgeben und von den Amerikanern für Deutsche gesperrt. Ein paar Schritte weiter, im Flüchtlingslager Dachau-Ost, drängen sich die Bewohner in eine enge Notkirche, die für die 2000 Flüchtlinge viel zu klein ist*

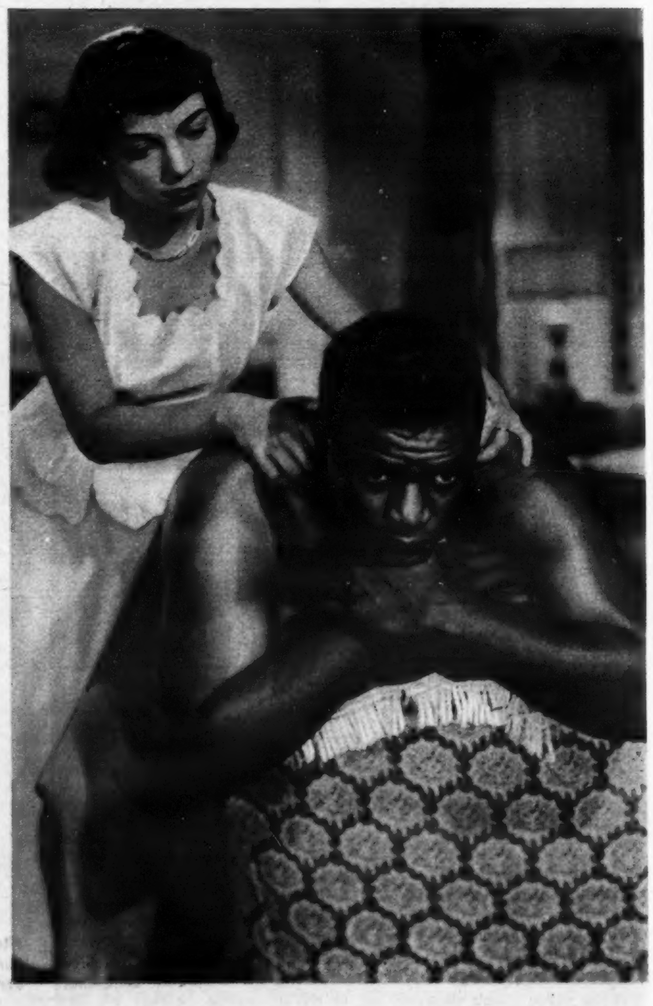
Die Orgel von Dachau

Als nach Kriegsende im ehemaligen KZ Dachau gefangene Angehörige der SS zusammengefaßt wurden, meldeten sich 3000 SS-Männer, die zur katholischen Kirche übertreten wollten. Der Gefangenenseelsorger Pater Roth, bis 1945 selbst Priesterhäftling in Dachau, nahm nur 54 von ihnen auf. Die übrigen rief er auf, ihr Bekenntnis zum Christentum durch eine Tat abzulegen. Er schlug den Bau einer Lagerkirche und einer Orgel vor. Gegen den anfänglichen Widerstand andersgesinnter Kreise wurde dieser einzigartige Plan in jahrelanger Arbeit zur Wirklichkeit: mit primitivsten Mitteln entstand unter den Händen von meist ungelernten Inhaftierten im Lager Dachau die einzige Gefangenenorgel in Deutschland.



Aus Konservendosen *sind die meisten Orgelpfeifen gefertigt. Nur die großen Baßpfeifen sind aus Holz. Sogar der Stoßbalg (rechts im Bilde) wurde nicht vergessen. Er dient zum Ausgleich der mechanischen Erschütterungen beim Spielen. Links vorn die Trompetenpfeifen. Deckel und Röllchen an den oberen Enden ermöglichen die Abstimmung. „Unvorstellbar", meinten die Sachverständigen, „wie der Erbauer im Lager mit unzulänglichen Mitteln die Pfeifen errechnet hat und auf so kleinem Raum unterbringen konnte. Für uns ist das eine Tabellenwissenschaft"*





LEUTNANT JACKIE ROBINSON *war 1945, als er die Uniform der US-Armee in den Schrank hängte, ein armer Teufel. Seine Erfolge als Fußball-Professional vor dem Kriege hatte man vergessen. Jackie war ein unbekannter Neger, dem die Vorurteile gegen seine Rasse zu schaffen machten. Da entdecken ihn die Brooklyn-Dodgers, Amerikas populärste Baseball-Mannschaft. Jackie wird Schlagmann, rückt zum ersten Ligaspieler auf und holt sich 14 Preise. Da beschließt eine amerikanische Filmgesellschaft, einen Film zu drehen, der Jackies Lebensgeschichte erzählt. Er selbst spielt die Hauptrolle. Aus dem namenlosen Neger aus Pasadena ist ein Held geworden; Amerika kennt seinen Namen. Das linke Bild zeigt Jackie in einem dramatischen Augenblick bei einem Trainingsspiel. Rechts Jackie mit Ruby Dee, die ihn nach seinem ersten Nationalspiel betreut* FOTOS: SEEGER

Man kann sie auch nach unten klappen, *aber Charme und Eleganz der gelbgefütterten Ärmel dieses Flauschmantels, dessen Karo sich in hell- und dunkelgrün teilt, liegen in ihrer erstmalig zweimaligen Verwendungsfähigkeit. Der raffinierte Schnitt und die abfallende Schulterpartie garantieren dafür, daß der umgeschlagene Ärmel nicht rutscht.* *Modell: Höchstmann*

Wiener Capricen

Der falsche Zopf *früherer Zeiten feiert eine elegant abgewandelte Auferstehung in nylonfaserigem Haarschmuck, der, gelackt und in kühne Formen gebügelt, als Ergänzung zum Abendkleid getragen wird. Er dient nicht dazu, mangelnde Tatsachen vorzutäuschen, sondern den unkomplizierten Frisuren einen Schuß Caprice zu geben* FOTOS: H. v. STWOLINSKI, WIEN

Apfelschimmel und Rosenrappen *jagen über die imaginäre Prärie, die der Wiener Surrealist Edgar Jene auf ein Seidentuch gebannt hat. Die bunten Schals finden wegen der bizarren Formen und der Signatur des Künstlers ihren Absatzmarkt meistens im devisenschweren Amerika, das die langweiligen Blumenmuster leid ist. — Wir übrigens auch*

Leise klirren *weiß-goldene Perlenreihen bei jeder Bewegung und jedem Lufthauch. Die hellgelbe Bastseide bildet den Grundton des Farbendreiklangs eines Wiener Cocktailkleides. Behütet wird das Ganze von Stroh und Goldlamé.* *Modell: Höchstmann*

Jetzt haben sie den Kater, denn — „wir entdeckten USA — doch unsere Liebe gilt Europapa“ — singen die sechs Rendezvousler in ihrem Schlußsong. Das Schild neben ihnen mit der Aufschrift „Zirkus Europa — Abbruchunternehmen Onkel Sam & Co.“ zeigt den Grund ihrer Melancholie

Ist das nicht Zarah als Gabriela — —? Täuschend ähnlich imitiert Ju Conroy die bekannte Kellerstimme: „Da hab ich für den nächsten Film die Rolle schon studiert — Ich werd von meinem Enkelsohn unterm Weihnachtsbaum verführt“

Der Stern

Columbus ist an allem schuld

In den Bezirken zwischen Scheitel und Zehe, Bonn und Paris, Aktenschrank und Rampenlicht ist vieles brettlwürdig und gehört glossiert. Vom Hamburger „Rendezvous“ ging Columbus auf Entdeckungsfahrt aus, die Schwächen der lieben Mitmenschen mit Hallo und Harmonika zu entdecken und ihre Blößen, nachdem man sie gereimt und ungereimt belacht, mit Schmunzeln zuzudecken. Columbus steuert nun nächstens seine „Santa Maria“ durch Deutschlands Städte, die das kleine literarische Kabarett vom Alsterufer endlich für sich entdeckt haben.

„Columbus ist an allem schuld mit seiner Rutschpartie. — Die Wilden machen ihrerseits Besuch in Germany“, stellen die Bänkelsängerclowns resigniert-boshaft fest FOTOS: ROSEMARIE CLAUSEN

„Bleib hier und entdecke mich“, lockt Isabella von Kastilien (Trägerin des Spanienkreuzes in Gold), und Columbus bedauert: „Wo soll ich bei Ihnen Wasserstraßen und Mehr-Busen entdecken?“